Monatsblätter

der Gesellschaft für Pom. Geschichte u. Altertumskunde
Nr. 6/7/8 42. Jahrgang Juni-August 1928

Festnummer zur Eröffnung des Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer zu Stettin · 18. Aug. 1928

www.rcin.org.pl

Inhalt.

Abb. 1—6, 11 und 12 nach alten Aufnahmen. — Abb. 7—10, 13 und 14 nach Aufnahmen von Photograph W. von Seelig-Stettin. — Abb. 15—38 nach Aufnahmen von Museumskustos Dr. Fr. Balke-Stettin.

Bildstöcke von Meisenbach, Riffarth & Co., Berlin.
Druck von Herrcke & Lebeling, Stettin.

www.rcin.org.pl

Die vorgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Sammlungen der Gesellschaft für Pommersche Geschichte nnd Altertumskunde.

Von O. Altenburg.

(Hierzu die Abbildungen 1—10.)

Als im Jahre 1824 jene weitblickenden Männer die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin begründeten, standen sie selbst unter dem Einfluß großer, starker geistiger Kräfte, die sich überall im deutschen Volke regten. Im Bewußtsein seiner durch die Abschüttelung der Fremdherrschaft bewiesenen Kraft gewann es nach langer Zeit sein wohlberechtigtes Nationalgefühl wieder; mit Stolz erinnerte es sich der großen Zeiten seiner Vergangenheit, mit eindringendem Eifer aber suchte es auch eigene Art und eigenes Wesen zu erfassen; in seinem geschichtlichen Werdegang suchte der Deutsche sich selbst zu erkennen. Seine Anregung und Schwungkraft erhielt dieses Streben durch jene gewaltige Geistesbewegung am Anfang des vorigen Jahrhunderts, die auf so vielen Gebieten wirklich neues Leben zu schaffen versuchte, die Romantik. Aus ihr heraus erwuchs der geschichtliche Sinn, der die Wissenschaft des Deutschen mit der Erforschung seiner Sprache und Geschichte ins Leben rief. Von demselben geschichtlichen Sinn waren auch manche führenden Männer der Verwaltung erfüllt; in Übereinstimmung mit der Forschung suchten sie die Kräfte der großen geschichtlichen Vergangenheit dem Volke ihrer Zeit zu lebendiger Wirkung zu bringen, die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit sollten Gemeingut der Gebildeten werden, um befruchtend auf die Gegenwart zu wirken.

Ein solches Zusammenwirken wissenschaftlicher Forscher und geschichtlich eingestellter Männer der Verwaltung kam auch der Gründung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zustatten. Des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg Anregungen vom 18. Dezember 1821 zur Sammlung und Erhaltung von heimischen Altertümern[1]) fanden in Pommerns tatkräftigem Oberpräsidenten Dr. Johann August Sack den unübertrefflichen Förderer. Ganz im Geiste des großen Staatsmanns, dem Preußen in erster Linie seine Erneuerung verdankte, des Freiherrn vom Stein, führte auch Sack seit 1816 mit verständnisvoller Umsicht und starkem, edlem Willen den Wiederaufbau des schwer daniederliegenden Pommernlandes durch. Als eines der wertvollsten Mittel dazu hatte sich ihm die Pflege des geschichtlichen Sinnes in der Bevölkerung erwiesen. Nach seinen eigenen Aus-

[1]) Vgl. Zehnter und elfter Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, Stettin 1837, S. 68/69.

www.rcin.org.pl

führungen in der Rede bei der Eröffnung der pommerschen Geschichtsgesellschaft am 15. Juni 1825[2]) hatte Sack während seiner zweijährigen Tätigkeit als Oberpräsident der Rheinprovinz viel für die Sammlung der dortigen, arg vernachlässigten kulturgeschichtlichen Altertümer getan und den Grund zu dem später entstandenen Museum in Bonn gelegt. Mit demselben Eifer nahm er sich in Pommern auf seinen Dienstreisen persönlich der bis dahin unbeachteten Altertümer an; manches der Erhaltung wertvolle Stück brachte er mit nach Stettin und bewahrte es zunächst in dem naturwissenschaftlichen Museum des Vereinigten Königlichen und Stadtgymnasiums auf. Das waren die Anfänge einer öffentlichen Sammlung pommerscher Altertümer.

Nach solchen zielweisenden Anläufen konnten die Begründer der pommerschen Gesellschaft im Jahre 1824 denselben Gedanken nur noch stärker betonen. Was die einzelnen Männer der Forschung: Kosegarten, Lappe, Haken, Giesebrecht u. a. als notwendig erkannt oder auch nur geahnt hatten, das erwies sich jetzt bei der Vereinigung ihrer Bestrebungen unter der planvollen und großzügigen Führung eines Sack als allererste und unbedingt notwendige Aufgabe. Treffend hatte Fürst von Hardenberg im Anregungsschreiben vom Jahre 1821 an ihn auf den Umkreis dieser Sammeltätigkeit mit folgenden Worten hingewiesen: „Ich rechne hierher öffentliche Monumente von Stein, Metall oder Holz, Grabsteine oder sonst Denkmale auf Verstorbene, alte Inschriften, ausgehauene Wappenschilder, alte Statuen, alte Malereien, Denkmale der höheren Baukunst aus den früheren Zeiten usw." Ähnlich wurde dann auch von Sack in seiner Rede die Aufgabe der neuen Gesellschaft bezeichnet, „auf deren Kosten auch hier die Nachgrabungen und Aufbewahrungen der Altertümer, wie in anderen Provinzen, werden geschehen müssen". Genauer bestimmte das erste Statut der Gesellschaft vom 15. Juni 1824 in den Abschnitten 2 und besonders 3—5 diese Aufgabe. „Unter diesen Altertümern begreift die Gesellschaft alle alten Natur- und Kunstgegenstände, öffentliche Denkmale von Stein, Metall oder Holz, Inschriften, Statuen, Malereien, ausgezeichnete Wappenschilder, Münzen, Geräte usw." Recht weit war also ursprünglich der Kreis der Gegenstände gezogen, die man sammeln und erhalten wollte. Doch suchten die Gründer der Gesellschaft, als sie sich 1825 mit der gedruckten „Aufforderung der Gesellschaft an ihre Landsleute" an die breite Öffentlichkeit wandten, durch möglichst genaue Unterscheidung und Bezeichnung der Gegenstände nicht nur das Interesse der Bevölkerung zu beleben, sondern auch im besten Sinne zu belehren und aufzuklären, und fügten zu dem Zwecke die bildliche Darstellung von acht verschiedenen „heidnischen Grabmälern in Pommern und

[2]) Vgl. Erster Jahresbericht der Ges. f. Pomm. G. u. A. (fortan kurz: Gesellschaft), Stettin 1827, S. 65—69.

www.rcin.org.pl

Rügen" bei. Auf diese heidnischen Altertümer wurde anfangs der Nachdruck gelegt. Abschnitt 5 des Gründungsstatuts bestimmt dann: „Es werden zwei Sammlungen von Altertümern aller Art, die eine in Stettin, die andere in Greifswald, angelegt." Später (1858) entstand eine dritte Sammlung, besonders vorpommerscher Altertümer, in Stralsund; durch sie wurde die ältere Greifswalder bald überflügelt; bis um die Wende des Jahrhunderts war diese über bescheidene Anfänge nicht hinausgekommen. Erst als sich 1899 aus der Greifswalder Abteilung der selbständige „Rügisch-pommersche Geschichtsverein" gebildet hatte, wurde auch seine Sammlung pommerscher Altertümer weiter ausgebaut und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

In den ersten acht Jahren des Bestehens der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde überwog ohne Zweifel die Erforschung der Altertümer. Wenn die archivalisch-historische Forschung dahinter zurücktrat, so hatte das bis zu einem gewissen Grade seinen Grund in dem Fehlen eines eigenen literarischen Organs; denn die seit 1826 herausgegebenen „Neuen pommerschen Provinzialblätter" (vom Superintendenten Haken und Professor Giesebrecht geleitet) dienten den Zwecken der Gesellschaft nur mittelbar. Bei dem Widerstreit, in den während der ersten Jahre die Bemühungen um die rein geschichtlichen und die antiquarischen Aufgaben naturgemäß manchmal geraten mußten, trat Professor Ludwig Giesebrecht mit voller Überzeugung für die Gleichberechtigung der zweiten Klasse von Arbeiten ein. Er war es auch, der neben seinem überragenden wissenschaftlichen Einfluß während seiner mehr als 40jährigen Tätigkeit in der Gesellschaft stets die Verbindung der doppelten Aufgaben, der historisch-literarischen und der antiquarischen, in vorbildlicher Weise in seiner Person verkörpert hat. Im Vorwort zu seinem Hauptwerk „Wendische Geschichten aus den Jahren 780—1182" (erschienen 1843) erkannte Giesebrecht dankbar die Förderung an, die ihm bei seinen Forschungen durch die Sammlungen und Hilfsmittel der Gesellschaft zuteil geworden seien, und schloß mit den Worten: „Die Gesellschaft darf deshalb mit gutem Recht meine Arbeit zugleich als die ihrige betrachten." Als sich die Gesellschaft 1832 in den „Baltischen Studien" ein eigenes, regelmäßig erscheinendes wissenschaftliches Organ geschaffen hatte, trat in den Veröffentlichungen die historisch-literarische Forschung mehr in den Vordergrund, während die Arbeiten aus dem Gebiete der Altertumskunde vielfach auf die Jahresübersichten beschränkt blieben. Für dieses Gebiet wirkte die Begründung der „Monatsblätter der Gesellschaft" im Jahre 1887 in hohem Maße belebend; ermöglichten sie doch vor allem eine schnelle Berichterstattung über antiquarische Funde, und regten sie doch gerade zu einem vielseitigen Gedankenaustausch unter den über die ganze Provinz verstreuten Sammlern und Forschern an.

www.rcin.org.pl

Nicht nur der Förderung durch die höchsten Beamten der Provinz erfreute sich von Anfang an die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, sondern auch des tatkräftigen Wohlwollens des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (späteren Königs Friedrich Wilhelm IV.), der damals Statthalter von Pommern und kommandierender General des zweiten Armeekorps war und gern die persönlichen Beziehungen mit Stettin pflegte. Als Protektor wohnte er 1827, auch später wieder der Generalversammlung der Gesellschaft und den Sitzungen des Ausschusses (Vorstandes) bei. Seinem lebhaften Interesse für die Gesellschaft ist es jedenfalls mit zu verdanken, daß sie zwei Jahre nach ihrer Gründung eine eigene Behausung im alten **Stettiner Schloß** erhielt. Es war ein im Münzhof (früher Kranichshof) gelegenes Zimmer, und zwar das ehemalige Sitzungszimmer der Provinzialmedizinalbehörde, seit 1816 der Raum des damals angelegten Provinzialarchivs von Pommern, das 1826 verlegt wurde. In diesem Zimmer hielt der Ausschuß am 23. September 1826 seine erste Sitzung ab[3]). Hier wurden nun auch die Altertümer und das sonstige Besitztum der Gesellschaft aufgestellt; es war ihr erstes Heim. In diesen Raum, der also für die Sitzungen des Ausschusses, die Arbeiten und die Sammlungen zugleich diente, wurden auch die vom Gymnasium schon in früheren Jahren zusammengebrachten Altertümer übergeführt, anfangs unter Wahrung des Eigentumsrechts des Gymnasiums und unter der Bedingung der Rückgabe, falls sich die Gesellschaft auflösen sollte. Da dieser Fall aber nicht eingetreten ist, so sind die Gegenstände jener älteren Sammlung des Gymnasiums später offenbar in der größeren aufgegangen. Die Verwaltung der Sammlungen lag in den ersten Jahren in den Händen des Mitglieds des Ausschusses, des Oberregierungsrats Hahn, der durch Germann, den Aufseher des naturwissenschaftlichen Museums am Gymnasium, unterstützt wurde. Soweit es der beengte Raum zuließ, wurden die Sammlungen geordnet, und für die beiden von vornherein geteilten Gruppen, die eigentlichen Altertümer und die Münzen, wurden Kataloge angelegt. Regelmäßig und ausführlich gaben die gedruckten Jahresberichte der Gesellschaft Kenntnis auch von dem Stande und der Vermehrung der Sammlungen.

So war, wenn auch in bescheidenem Umfange, der Grund zu einer das ganze Pommernland umfassenden Altertumssammlung gelegt; nur war es bei der Beschränktheit des Raumes vorläufig unmöglich, diese Schätze der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Diesen Mangel erkannten die Gründer der Gesellschaft ganz klar, konnten ihn aber lange Zeit nicht beseitigen. Erst 1838 überwies Prinzessin Elisabeth von Braunschweig, die damals,

---

[3]) Vgl. Monatsblätter der Ges. f. Pomm. G. u. A., 13. Jahrg. 1899, S. 103.

www.rcin.org.pl

hochbetagt, dauernd ihren Wohnsitz auf dem von ihr selbst gebauten Landhause Friedrichsgnade vor dem Königstor hatte, von ihrer Wohnung im Mittelflügel des Schlosses zwei verfügbare Zimmer der Gesellschaft für ihre Sammlungen[4]). Das war ohne Zweifel ein großer Gewinn und schuf wenigstens für die nächste Zeit den nötigen Raum. Aber auch in den folgenden Jahrzehnten mußte die Gesellschaft ihre Sammlungen im Schloß wiederholt verlegen, zum Schaden für die Erhaltung der Gegenstände und für die gleichmäßige, ruhige wissenschaftliche Arbeit. Während der ersten fünfzig Jahre der Gesellschaft führten die Aufsicht zumeist Mitglieder des Ausschusses, es waren: Hahn, Schmidt, Granzin, Karow, Hering, Germann, Calo, Triest, von Bülow[5]). Unter ihnen verdient die hingebende Tätigkeit Professor Herings besondere Erwähnung. Die Sammeltätigkeit beruhte hauptsächlich auf freiwilliger Mitarbeit, die Gegenstände wurden unentgeltlich hergegeben, denn Mittel zum Ankauf standen der Gesellschaft nicht zur Verfügung. So erklärt es sich, daß der 1824 bei der Gründung so lebhaft bewiesene Eifer gegen das Ende des ersten halben Jahrhunderts stark erlahmte. Hinter der damals gewählten Aufgabe, „Natur- und Kunstdenkmäler aller Art“ zu erhalten, um im edelsten Sinne die aus früheren Zeiten vorhandenen Reste zu pflegen, um also echten Heimatschutz zu treiben, blieb man in den 60er und 70er Jahren recht weit zurück. Zur Aufbewahrung der in 50 Jahren zusammengebrachten Altertümer genügten im Erdgeschoß des Schlosses ein großes Zimmer und zwei kleinere Räume; in drei Wandspinden, drei Schautischen und zwei Doppelpultschränken mit allzu tiefen Schubladen waren die Bestände untergebracht.

Doch diese erste Periode war zum Glück nicht das Ende der Sammlungen! Einen neuen, starken Antrieb erhielt die wissenschaftliche Forschung durch die großen Ereignisse der Jahre 1870/71. Auch in der Gesellschaft vollzog sich auf Antrag Professor Herings eine neue Wandlung, zunächst 1874 durch Neubildung des Ausschusses; jüngere, tatkräftige Männer traten damals an die Spitze, vor allem als Sekretär der Gesellschaft der damalige Oberlehrer Hugo Lemcke. Mit der Feier des 50jährigen Bestehens der Gesellschaft begann gleichzeitig ein verheißungsvoller neuer Aufstieg. Bald wuchs nicht nur die Zahl der Mitglieder, sondern es wurden auch reichere Mittel gewonnen, aus denen manche Altertümer, die der Erhaltung wert waren, angekauft wurden. In Dr. Kühne erhielt die Sammlung der Altertümer 1875 einen wissenschaftlich tüchtigen und über die Maßen eifrigen Aufseher. Unter seiner vortrefflichen Leitung wurden die Bestände in sieben Jahren bedeutend vermehrt, übersichtlich neu geordnet und auch dem Publikum zu-

---

[4]) Auf die Fürsprache des für die Gesellschaft so stark interessierten Kronprinzen Friedrich Wilhelm hin.

[5]) Nach dem 36. Jahresbericht (Schlußsatz) der Gesellschaft, Stettin 1874.

www.rcin.org.pl

gänglich gemacht. Seine besondere Fürsorge widmete er der prähistorischen Gruppe, die er 1886 auf der prähistorischen Ausstellung in Berlin weiteren Kreisen bekannt machte. Bald wurde sie zu einer Sonderabteilung zusammengeschlossen. So kam es, daß die dürftigen Räume für die Sammlungen nicht mehr ausreichten.

Da traf es sich sehr glücklich, daß um dieselbe Zeit der **Südflügel des Schlosses,** der sogenannte Bogislawbau, vollständig umgestaltet wurde. Um die wertvolle, prachtvolle Balkendecke aus dem **Remter** im Erdgeschoß, den letzten Rest aus der spätgotischen Bauzeit (1503), vor dem Untergange zu bewahren, veranlaßte der damalige kunstsinnige Kronprinz, der spätere Kaiser Friedrich III., daß dem neuen Südflügel ein viertes Stockwerk aufgesetzt wurde, das nun (1874) die alte Balkendecke aufnahm. So wurde der sehr geräumige Remter, der fast das ganze Obergeschoß von einer Langseite zur andern umfaßte (40 Meter lang und 12 Meter breit), mit seiner stattlichen Reihe von fünf runden, 65 Zentimeter starken Säulen, die den Saal der Länge nach in zwei Hälften teilen, mit seiner für Pommern einzigartigen, ehemals vielfarbigen Holzdecke und seiner unvergleichlich schönen Aussicht auf Stadt und Hafen eine große Sehenswürdigkeit. Keine würdigere Bestimmung konnte dieser architektonisch so wertvolle Remter finden, als daß er die Sammlungen der Gesellschaft aufnahm: Raum und Inhalt entsprachen sich auf das glücklichste. Dies wichtige Ereignis fällt in das Jahr 1879.

Die Überführung der Altertums-Sammlungen aus den engen Räumen des Mittelflügels in den Bogislawremter des Südflügels des Schlosses leitete in der Tat eine neue Periode ein. Hier konnten die in 55jähriger Tätigkeit zusammengebrachten Schätze zum ersten Mal wirklich dem Publikum zugänglich gemacht werden. Ja, der Raum des großen Saals war so reichlich, daß anfangs die aufgestellten Gegenstände, zumal die wenigen und unansehnlichen Schränke und Tische allzu bescheiden erschienen; der Remter selbst, eine geschichtliche Erinnerung ersten Ranges, war vorläufig noch die größte Sehenswürdigkeit. Freilich konnten die Sammlungen, da die Museumsräume nicht heizbar waren, nur während der wärmeren Jahreszeit, und zwar am Sonntag von 11—1 Uhr und am Mittwoch von 3—5 Uhr, vom Publikum besichtigt werden. Auswärtige fanden unter Umständen auch zu anderer Zeit Zutritt. Aber nicht lange dauerte es, da füllten sich die leeren Räume mit neuen Schränken und Gegenständen, schon in den 80er Jahren war der Saal angemessen besetzt. Diese unleugbaren Fortschritte verdankte die Sammlung vor allem der Tatkraft ihrer führenden Männer, der zunehmenden Teilnahme weiter Kreise an der Sammeltätigkeit und den allmählich reichlicher fließenden Unterstützungen durch die Provinzialverwaltung, die Kreisausschüsse und einzelne Stadtgemeinden Pommerns. Mit seinem sachverständigen Rat stand dem Ausschuß um

www.rcin.org.pl

diese Zeit mehrfach der Konservator der Kunstdenkmäler in Preußen, Geheimer Regierungsrat von Quast auf Radensleben, zur Seite (gestorben 1877), der u. a. nachdrücklich für die Erhaltung der beiden stattlichen Stettiner Festungstore eintrat, auch für die Aufnahme und Wiederherstellung der Kunstdenkmäler erfolgreich wirkte. Neben Dr. Kühne, der die Oberaufsicht über die Sammlungen führte, war seit 1876 mit unermüdlichem Eifer der ehemalige Bäckermeister und Posthalter, spätere Rentner Knorrn für die Altertums-Sammlungen der Gesellschaft tätig. Mit seiner ganzen Kraft stellte er sich in ihren Dienst, nachdem die Gesellschaft ihm ein zwar bescheidenes, aber seinen Ansprüchen doch genügendes Gehalt zugewandt hatte. Nach dem Ausscheiden Dr. Kühnes übernahm Knorrn 1882 selbständig die Verwaltung der Sammlungen, führte aber außerdem noch die übrigen Geschäfte der Gesellschaft mit Umsicht und großem Geschick. Für die Altertümer vollendete er noch kurz vor seinem Tode (1886) den Zettelkatalog. Der Nachfolger Knorrns, der ganz in dem Sinne seines wissenschaftlichen Lehrmeisters Kühne arbeitete, wurde der ehemalige Schiffskapitän Engelmann; anfangs führte er den Titel Archivar, später Konservator. Auch die Sammlungen erhielten ihren bezeichnenden Namen. Schon in den 30er Jahren war bisweilen von dem „Pommerschen Museum" die Rede, doch scheint sich diese Bezeichnung damals nicht eingebürgert zu haben. Nach der Verlegung der Sammlungen in den historischen Bogislawremter, nach ihrer stattlichen Vermehrung und Neuordnung und nach ihrer Bereitstellung für das Publikum war es wirklich ein glücklicher Gedanke, ihnen den Namen „Altertumsmuseum" beizulegen. Er hat sich denn auch mit Recht während dieser ganzen Periode erhalten. 1890 folgte Engelmann im Amt des Konservators Adolf Stubenrauch. Ursprünglich Kaufmann, dann landwirtschaftlicher Beamter, war er aufs beste für die vielseitigen Aufgaben eines Konservators, ganz besonders durch seine trefflichen praktischen Fähigkeiten geeignet. Unter der Aufsicht Professor Walters, der als Schriftführer Mitglied des Vorstandes war und viele Jahre hindurch die Jahresberichte über den Stand der Sammlungen verfaßte (gestorben 1926), verwaltete Stubenrauch sein Amt mit anerkanntem Erfolge 32 Jahre lang bis zu seinem Tode (1922). Noch als die Sammlungen im Bogislawremter des Schlosses untergebracht waren, wuchsen sie durch Stubenrauchs restloses Schaffen um mehr als das Zehnfache an, und die Tätigkeit des Sammelns und der Pflege der Altertümer wurde auf die ganze Kulturgeschichte Pommerns ausgedehnt. Dem Vorstande der Gesellschaft, besonders ihrem ersten Vorsitzenden Geheimrat Lemcke, war Konservator Stubenrauch eine Arbeitskraft von unersetzlichem Wert. Schon nach Ablauf der ersten 25 Jahre seines Wirkens wurden seine Verdienste voll gewürdigt. In seinem „Album pommerscher Bau- und Kunstdenkmäler", das 1899 vom

www.rcin.org.pl

Zeitungsverlag der „Stettiner Neuesten Nachrichten" herausgegeben wurde, brachte Stubenrauch zum ersten Male eine umfangreiche Behandlung dieses Gebiets mit 200 trefflichen Zeichnungen.

Mit der Vervollkommnung, die die deutsche Altertumskunde seit ihrer Begründung um 1820 erfahren hatte, entwickelte sich auch in der pommerschen Geschichtsgesellschaft die Erkenntnis ihrer Aufgaben bei der Sammlung und Erhaltung der Altertümer und ihrer zweckmäßigen Verwertung. Über ihre Vermehrung mögen folgende Zahlen Aufschluß geben: 1839 umfaßte die Sammlung 650 Nummern, 1874 etwa 1000, 1883 bereits 2000 und 1899 ungefähr 4600, wobei aber die Einzelgegenstände nicht gezählt sind[6]). Mit Recht gab man das Sammeln merkwürdiger Naturgegenstände verhältnismäßig früh wieder auf. Außer der Einzelgruppe der Münzen legte man besonderen Wert auf die Abtrennung der heidnischen oder vorchristlichen Altertümer. Über das Einordnungsprinzip herrschte aber im übrigen während der ersten 50 Jahre eine gewisse Unsicherheit; erst im 38. Jahresbericht von 1875 schloß man sich der inzwischen allgemein angenommenen Gliederung in Stein-, Bronze- und Eisenzeit an. Dadurch kam eine systematische Ordnung in die Aufstellung der Altertümer. Schon 1852 wurde die Münzsammlung durch Berliner Fachmänner geordnet, dagegen trat während der 50er Jahre in der Vermehrung der Hauptsammlung der Altertümer ein Stillstand ein. Offenbar ließ der Eifer der leitenden Männer damals nach, und damit erlahmte auch die Mitarbeit weiterer Kreise.

So erklärt es sich, daß einige Jahre später eine Vereinigung in Stettin ins Leben treten konnte, die sich zunächst dieselben Aufgaben stellte wie die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. Im Anschluß an die 1863 hier tagende Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher wurde bald darauf der „Pommersche Museumsverein" gegründet. Die Errichtung eines Museums als Mittelpunkts aller Bestrebungen für Kunst und Wissenschaft war das letzte Ziel dieser Vereinigung, über dessen Verwirklichung freilich noch volle 50 Jahre vergehen sollten. Im besonderen aber stellte man sich die Aufgabe[7]): „Die in Pommern zerstreuten Altertums- und Kunstschätze, sowie kultur- und naturhistorische Gegenstände überhaupt zu sammeln und in Verbindung mit einer Bibliothek dem Studium und der allgemeinen Belehrung zugänglich zu machen." Es leuchtet ein, wie eng sich diese Bestrebungen mit denen unserer Geschichtsgesellschaft deckten. Selbst örtlich standen sich beide Vereinigungen zunächst nahe; denn auch der Pommersche Museumsverein brachte seine ersten Sammlungen im Westflügel des Schlosses (auf einem ehemaligen Kornboden) unter. Von den beachtenswerten Erfolgen bei der Sammlung von Gegenständen und Büchern legen die ersten Schriften, Bücherkataloge u. a. be-

[6]) Vgl. Monatsblätter, 13. Jahrg. 1899, S. 107/8.
[7]) Nach: Schriften des Museumsvereins, Stettin 1869.

www.rcin.org.pl

redtes Zeugnis ab. Nach Vermehrung der Sammlungen gelang es, für diese eigene Räume in Polls Hause, Rosengarten 1, zu gewinnen. Dort, später im Hause des Stadtrats Dr. Heinrich Dohrn (am Kirchplatz, Lindenstraße 22) hat das „Pommersche Museum" bis zur Eröffnung des Stadtmuseums auf der Hakenterrasse bestanden. Mit Recht gab der Museumsverein freilich bald seine ursprünglichen Pläne auf, überwies seine pommerschen kulturgeschichtlichen Bestände an die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde und beschränkte sich auf die Sammlung naturwissenschaftlicher und ethnologischer Gegenstände. Doch ist wahrscheinlich, daß durch den zeitweise bestehenden Wettbewerb mit ihm die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zu neuem Eifer angeregt wurde auf ihrem eigensten Gebiet: der Pflege der Altertumssammlung und -forschung.

Ein Beweis der seit 1875 neu einsetzenden Museumstätigkeit war u. a. die Erweiterung durch die Aufnahme der kirchlichen Altertümer, die man bis dahin aus Mangel an Raum zurückgestellt hatte. Schon Franz Kugler erhob 1840 in seiner „Pommerschen Kunstgeschichte" die Forderung, es sollte für diejenigen Bildwerke, die aus irgend einem Grunde aus den Kirchen entfernt seien oder noch entfernt werden sollten, ein „Asyl gestiftet werden, wo sie der Anschauung späterer Geschlechter erhalten bleiben und ihnen ein sicherer Schutz zuteil wird, auch wenn sie nicht Kunstwerke hohen Ranges sind, und durch die Zusammenstellung mit klassischen Werken dazu dienen werden, die Eigentümlichkeit der vaterländischen Kunst um so klarer ins Licht zu stellen". Seitdem wurde auch diese Gruppe pommerscher Altertümer dauernd vermehrt.

So ergab sich schon in den 80er Jahren die Notwendigkeit, auch den Besuchern des „Altertumsmuseums" einen übersichtlichen Führer zur Verfügung zu stellen. Die wissenschaftlichen Grundlagen zu einem solchen durch einen vollständigen Zettelkatalog wurden von dem Konservator Knorrn geschaffen. Auf Grund dieses Materials bearbeiteten dann 1886 Dr. W. König und Dr. R. Prümers den gedruckten Führer; es war der erste Katalog des „Altertumsmuseums" der Gesellschaft in übersichtlicher Buchform. Diese Arbeit ging zurück auf eine Reihe von Aufsätzen, die in der Neuen Stettiner Zeitung, Jahrgang 1886 (im Juli und August) erschienen. R. Prümers behandelte in dem Katalog die Altertümer der Stein- und Bronzeperiode, römische und mittelalterliche Antiquitäten, Waffen und einzelne Kuriositäten, das übrige W. König. Schon damals standen die Sammlungen der Gesellschaft ihrem Umfang, ihrer Gruppierung und ihrem Einzelwerte nach auf solcher Höhe, daß Rudolf Virchow, der als geborener Pommer und nach seinem wissenschaftlichen Interesse für die Vorgeschichte und Anthropologie im besten Einvernehmen mit der Gesellschaft stand, 1882 die Berliner Gelehrten und 1886 die 17. Versammlung der deutschen Anthropologen

www.rcin.org.pl

nach Stettin und in das Altertumsmuseum führte. Seitdem nahm seine Beachtung und Benutzung durch Männer der Wissenschaft Deutschlands und auch des Auslandes, besonders der nordischen Länder, dauernd zu. Schon ein Jahr später, 1887, fand eine ähnliche Besichtigung des Altertumsmuseums statt durch die zahlreichen Teilnehmer der in Stettin versammelten Vereine für hansische Geschichte und niederdeutsche Sprachforschung. Etwa 20 Jahre nach der Aufstellung der Altertums-Sammlungen im erneuerten Bogislawremter war der große Raum bereits besetzt. Um so stärker wurde jetzt das Interesse der Stettiner, ja der Pommern überhaupt für die Kulturschätze ihrer Vergangenheit; besonders an Sonntagen war der Besuch des Altertumsmuseums äußerst zahlreich. So war etwa ein Dreivierteljahrhundert dahingegangen, ehe die hohen Ziele, die sich die Gründer der Gesellschaft einst gesteckt hatten, einigermaßen verwirklicht werden konnten. Dadurch wurde die Anstellung eines Beamten im Hauptamt notwendig, der außer den vielseitigen Arbeiten im Museum auch einen großen Teil der übrigen geschäftlichen Obliegenheiten der Gesellschaft zu erledigen hatte. Nacheinander bekleideten dieses Amt seit 1882: Knorrn, Engelmann, Stubenrauch, nach dessen Tod (1922) vorübergehend Professor Walter, eine zeitlang Studienrat Odensaß (der im „Führer durch das Museum der Stadt Stettin 1924" den Teil über unsere Altertums-Sammlung verfaßte), zuletzt Dr. Kunkel.

Durch die Gewinnung mehrerer von Einzelforschern zusammengebrachter Sammlungen erfuhr das Altertumsmuseum eine wertvolle Bereicherung. 1904 erwarb die Gesellschaft die damals größte Privatsammlung vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Funde von den Erben ihres Begründers, des Ökonomierats Maaß in Alt-Kenzlin im Kreise Demmin[8]). Bald darauf, 1909, kam die Sammlung von Altertümern der Insel Rügen hinzu, die der Pfarrer Kuhse auf Hiddensee, später in Patzig auf Rügen, zusammengebracht hatte. Sie umfaßte 572 Fundgegenstände, die Nummern 6350—6922 des Katalogs der Neuerwerbungen des Museums[9]). 1912 wurde durch Schenkung des Landrats Dr. von Brüning die prähistorische Sammlung des verstorbenen Sanitätsrats Hugo Schumann, die dieser von dessen Familie käuflich erworben hatte, der Gesellschaft überwiesen und dann in die Bestände des Museums eingeordnet. In jahrelanger eifriger Forschertätigkeit hatte Schumann, selbst Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft, die Gegenstände in Löcknitz und Umgegend im Kreise Randow gesammelt. Es waren 334 Fundgegenstände, die unter den Nummern 6929—7263 in den Zugangskatalog des Museums aufgenommen wurden[10]). In neuerer

---

[8]) Siehe den Bericht darüber in: Baltische Studien N. F. Bd. 8, S. 99ff.
[9]) Ebenda N. F. Bd. 16 S. 165ff.
[10]) Vgl. Monatsblätter 33. Jahrg. 1918, S. 18ff., und 34. Jahrg. 1919, S. 36.

www.rcin.org.pl

Zeit kam noch eine Anzahl vorgeschichtlicher Funde von der Insel Rügen hinzu, die aus dem Besitz des Professors A. Haas (Stettin) käuflich erworben wurden.

Mehr und mehr wurden die Bestände des Museums nun auch in der Literatur behandelt und damit weiteren Kreisen bekannt gemacht. Außer den regelmäßig herausgegebenen Jahresberichten brachten die „Monatsblätter der Gesellschaft" (gegründet 1887) zahlreiche Berichte über Funde, Einzelgegenstände, auch kürzere Abhandlungen. Eine zusammenhängende, allgemein verständliche Darstellung von den „Sammlungen der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde" veröffentlichte A. Stubenrauch im General-Anzeiger für Stettin und die Provinz Pommern, Jahrgang 1892, Nr. 72—90. Im 46. Bande der Baltischen Studien (1896) veröffentlichte Sanitätsrat Hugo Schumann (Löcknitz), einer der besten Forscher und Kenner der Prähistorie, die grundlegende und zusammenfassende Arbeit „Die Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit", die mit Einschluß der von A. Stubenrauch gefertigten Zeichnungen hauptsächlich auf dem reichen Quellenmaterial der Sammlungen der Gesellschaft aufgebaut war. Eine Art Ergänzung zu dieser für die damalige Zeit abschließenden Behandlung der Vorgeschichte lieferte Konservator A. Stubenrauch im 10. Jahrgang der „Stettiner Neuesten Nachrichten" (1903) Nr. 110ff. in einer Reihe von sechs Aufsätzen mit bildlichen Teildarstellungen des Museums. Unter dem Titel „Im Stettiner Altertumsmuseum" behandelte er die wichtigsten Stücke der kulturhistorischen Sammlung, besonders die kirchlichen Altertümer, außer der Münzsammlung. Mit dieser Veröffentlichung setzte Stubenrauch seine früher in derselben Zeitung erschienenen Aufsätze[11]) fort, die 1899 in dem „Album pommerscher Bau- und Kunstdenkmäler" zusammengefaßt wurden.

Höchst beachtenswert ist das Urteil, das der Berliner Forscher G. Kossinna im Jahre 1901 über unsere Sammlungen abgab[12]): „Stettin entwickelt sich, wie Stralsund, dabei aber mit reicheren Mitteln und größerem, sehr ergiebigem Fundgebiet ausgestattet, immer mehr zu einem Museum von hervorragender Bedeutung, die noch klarer zur Erscheinung kommen wird, wenn die Stadt aus den längst dafür vorhandenen Mitteln einer hochherzigen Schenkung der Sammlung ein geeignetes Heim verschafft haben wird. Sowohl die ältere Bronzezeit als namentlich die jüngere sind in überwältigendem Reichtum hier vertreten; leider sind die auch nicht geringen, einst wertvollen Latène-Eisenfunde, die glücklicherweise längst in guten Abbildungen publiziert wurden, zum größten Teil bis zur Unkenntlichkeit vergangen."

[11]) Sie gehen zurück auf eine ausführliche Ausarbeitung Stubenrauchs von 1897, die ich in den Akten unserer Gesellschaft fand.

[12]) In den Deutschen Geschichtsblättern II S. 23—26, vgl. Monatsblätter, 15. Jahrg. 1901, S. 44.

www.rcin.org.pl

Stetig schritt die Vermehrung und Vervollkommnung des Altertumsmuseums im Bogislawremter des Schlosses fort; bald nach der Jahrhundertwende war der Raum nicht mehr ausreichend. Da endlich kam der seit langer Zeit geplante Bau eines **Museums** der Stadt Stettin **auf der Hakenterrasse** zur Ausführung; am 23. Juni 1913 wurde er geweiht. Bei den reichlichen Abmessungen des stattlichen Gebäudes erbot sich die Stadtverwaltung in dankenswerter Weise, die umfangreichen Sammlungen der Gesellschaft unter völliger Wahrung ihres Eigentumsrechts als Sonderabteilung aufzunehmen und zugleich den bewährten Konservator Stubenrauch als städtischen Beamten anzustellen, ebenso gegebenenfalls seine Nachfolger. Nachdem die Provinzialverwaltung 50 000 Mark zur Beschaffung staubsicherer Glasschränke neuesten Musters zur Verfügung gestellt hatte, konnte 1912 mit dem Umzug aus dem Schloß in das Stadtmuseum und mit der Neuaufstellung der Sammlungen der Gesellschaft begonnen werden.

Mit dieser Übersiedelung der Sammlungen der Gesellschaft in das Stadtmuseum auf der Hakenterrasse schienen die seit ihrer Gründung immer wieder erneuerten Bestrebungen in Erfüllung zu gehen. Für die Übernahme des Konservators als städtischen Beamten gebührt der Stadtverwaltung auch Dank und vollste Anerkennung. Dagegen ward das Haupterfordernis, die Bereitstellung ausreichender Räume für die vorgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Sammlungen der Gesellschaft, nicht erfüllt. Schon bei der Überführung in die angewiesenen Räume des neuen Museums stellte es sich heraus, daß die Menge und Vielseitigkeit der vorhandenen Bestände weit unterschätzt waren. Zudem wurde noch in letzter Stunde der Raum für das Altertumsmuseum um ein nicht unerhebliches Stück verkleinert. Infolgedessen konnte die Gruppierung und Aufstellung keineswegs, wie es die Leiter der Gesellschaft für notwendig erachteten, systematisch nach Kulturperioden erfolgen. Viele Gegenstände, namentlich der Steinzeit, blieben von der Ausstellung ausgeschlossen und wurden wieder in Schatullen verborgen. Unter das Vorgeschichtliche wurden neuzeitliche Gegenstände gemischt, zeitlich Zusammengehöriges mußte auseinandergerissen werden, volkskundliche Stücke wurden an unpassender Stelle eingeschoben, und von den gesammelten Volkstrachten konnte nur der bei weitem kleinere Teil ausgestellt werden. Trotzdem brachte die Neuaufstellung der Altertümer in den lichten Räumen des Stadtmuseums doch einige Vorteile, manches bot sich doch den Besuchern jetzt viel günstiger und anschaulicher dar, als es zuletzt bei der engen Zusammendrängung im Bogislawremter des Schlosses möglich gewesen war. In dem der Gesellschaft zugewiesenen Nordflügel des Stadtmuseums wurde vorläufig, bis zu seiner Eröffnung (23. Juni 1913), nur das Erdgeschoß in Benutzung genommen, während das Kellergeschoß erst später besetzt wurde. In der Vor-

www.rcin.org.pl

halle und den drei nach Norden anstoßenden großen Sälen wurden untergebracht: die kirchlichen Altertümer, die kulturgeschichtlichen Gegenstände der neueren Zeit, darunter die Grimmersche Kopie des berühmten Croy-Teppichs besonders in die Augen fallend, Erinnerungsstücke der pommerschen Herzogszeit, einiges von pommerschen Volkstrachten; sodann die reichen Funde der Steinzeit, der Bronzezeit und der älteren, auch Teile der jüngeren Eisenzeit. In dem anstoßenden kleinen Raume, der den Übergang zu den Verwaltungszimmern der Altertumssammlung bildete, wurden die umfangreiche Münzsammlung, die Siegelsammlung und das Stettiner Schützensilber untergebracht. Das Kellergeschoß sollte die Funde der wendisch-arabischen Periode und der Wikingerzeit aufnehmen. Doch ist es hier wohl nie zu einer endgiltigen Ordnung gekommen.

Innerhalb des Stadtmuseums konnte der Sondername „Altertumsmuseum“, den die Sammlungen im Bogislawremter geführt hatten, nicht aufrechterhalten werden. Man wählte statt dessen die Bezeichnung „Die pommersche Altertums-Sammlung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde“. Schon im Eröffnungsjahre des neuen Stadtmuseums, 1913, wurde ein „Vorläufiger Führer“ herausgegeben, der die einzelnen Gegenstände dieser Sammlung auf den Seiten 3—11 kurz verzeichnete. Später erschien eine „vervollständigte und umgearbeitete Ausgabe“ unter dem Titel „Führer durch das Museum der Stadt Stettin 1924“. In diesem ist „Die pommersche Altertums-Sammlung“ auf den Seiten 4—22 behandelt, mit Ausnahme der Funde aus der Kaiserzeit, der Völkerwanderungszeit und der wendischen Zeit, sowie der Münzsammlung, der Siegelsammlung und des Schützensilbers.

Wie schon in ihrem alten Heim im Schloß so erfreute sich die kulturhistorische Sammlung auch in den neuen Räumen des Stadtmuseums der dauernden Fürsorge des hochverdienten langjährigen ersten Vorsitzenden der Gesellschaft, des Geheimrats Dr. Hugo Lemcke. Nach seinen Leitgedanken wurden die vorgeschichtlichen Gegenstände des „Altertumsmuseums“, nach Kreisen geordnet, aufgestellt, er gab auch für die schwierige Unterbringung in den ungenügenden Räumen des Stadtmuseums die grundlegenden Bestimmungen. Auf seinen zahlreichen Reisen, die er als Provinzial-Konservator zur Aufnahme oder zur Pflege der Bau- und Kunstdenkmäler machte, konnte er manchen Gegenstand für die Sammlungen gewinnen, vor allem aber wirkte er als kraftvolle und geistesstarke, urwüchsige Persönlichkeit anregend und belebend auf dem weiten Felde der Altertumskunde, und durch eine seltene Gabe fesselnder, gemeinverständlicher Darstellung in Wort und Schrift gewann er immer neue Kräfte und Kreise für die Aufgaben der Altertumsgesellschaft. An Anerkennung hat es dem einzigartigen Manne nicht gefehlt; noch in seinen letzten Lebensjahren (er starb am 8. August 1925) brachten Mitglieder der Gesellschaft, seine Freunde und Verehrer

www.rcin.org.pl

die Mittel zusammen, um die Büste Hugo Lemckes von dem Stettiner Bildhauer F. Wulff in Marmor ausführen zu lassen und sie inmitten der Altertums-Sammlung, die zum nicht geringen Teil eine Schöpfung seines Geistes ist, aufzustellen. Auch im neuen Provinzialmuseum wird dieses Bildwerk H. Lemckes seinen Ehrenplatz erhalten.

16 Jahre verblieb die Altertums-Sammlung der Gesellschaft im Stadtmuseum auf der Hakenterrasse. Die architektonisch schönen Formen dieses stattlichen Gebäudes trugen nicht unwesentlich dazu bei, daß die kulturhistorische Sammlung immer mehr bekannt und beliebt wurde; die größte Anziehung übte sie natürlich durch ihre eigenen Schätze sowohl bei den Forschern wie auch bei dem großen Publikum aus. Der oftmals überaus starke Besuch dieser Abteilung des Stadtmuseums war der beste Beweis dafür, wieviel diese Sammlungen im Stadtmuseum, trotz der oben geschilderten Mängel, doch gewonnen hatten, wie sehr die Erkenntnis ihres Wertes gewachsen war.

Als sich 1926/27 die Gelegenheit bot, das freiwerdende **Landhaus in der Luisenstraße,** bis 1927 der Sitz der Provinzialverwaltung, für ein Museum einzurichten, beschloß der Vorstand der Gesellschaft mitsamt dem Beirat, später auch die Hauptversammlung, auf diesen Plan einzugehen. Zu dem Zweck übereignete die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde ihre vorgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen sehr wertvollen Sammlungen dem Provinzialverband unter der vereinbarten Bedingung, daß sie unveräußerbarer Besitz der Provinz für alle Zeit bleiben, daß sie zum „Provinzialmuseum" umgestaltet werden, und daß die Pflicht sachgemäßer Verwaltung und wissenschaftlicher Bearbeitung von der Provinzialverwaltung übernommen wird. In dem einzusetzenden Verwaltungsausschuß des „Provinzialmuseums" steht der Gesellschaft die Besetzung der Hälfte der Sitze zu. So hat die Gesellschaft ihren reichen Besitz an kulturgeschichtlichen Gegenständen, den sie in 103 Jahren gesammelt, gepflegt und bearbeitet hat, in die Hand der obersten Provinzialbehörde gelegt. Sie wird dabei von der Überzeugung geleitet, daß nach dem gewaltigen Anwachsen ihrer Sammlungen auf diese Weise am besten der höchsten Aufgabe gedient wird, die sie sich seit ihrer Gründung im Jahre 1824 auf dem Gebiete der pommerschen Altertumskunde gestellt hat: die Schätze der vergangenen Kulturen zum Mittelpunkt der kulturgeschichtlichen Bildung des ganzen Pommernvolkes zu machen.

www.rcin.org.pl

Erbauung und Geschichte des alten Landeshauses in Stettin

Von C. Fredrich

(Hierzu die Abbildungen 11—14.)

Den ersten Anstoß zum Bau eines Landeshauses gab die Kriegs- und Domänenkammer*). Im Jahre 1723 in Stargard gegründet, wurde sie noch im Laufe des Jahres nach Stettin verlegt; „in termino repartitionis" tagte sie am 9. Dezember 1723 zusammen mit städtischen Vertretern auf dem Schloß unter dem Vorsitz des Chefpräsidenten v. Massow; anwesend waren noch der Kanzler und Präsident v. Grumbckow, die Vizedirektoren v. Laurenz und v. Lettow und drei Kriegsräte; dazu der Dekan v. Kleist, die Landräte v. Küssow, v. Heidebreck, v. Wedel, v. Puttkamer, der Hauptmann und Direktor v. Weyher und der Bürgermeister v. Schlage-Kirchheim. Die Kammer proponierte, daß es gut sein würde, wenn die hinterpommerschen mit den vorpommerschen Herren Landständen allhier auf dem Roßmarkt ein Haus bauten. Sie wollten dieserhalb nach Hofe referieren und alleruntertänigst vorstellen, ob Ihro Königliche Majestät allergnädigst geruhen wollen, den Ständen dazu das Material als Holz, Steine und Kalk zu schenken; Stände wollten sich dieserhalb besprechen und in die Kreise schreiben, um dero Meinung darüber einzuholen. In der Landstube auf dem Schlosse wird noch an demselben Tage beschlossen, wegen Erbauung eines neuen Landhauses soll ein Schreiben in die Kreise nomine der anwesenden Herren Landstände ergehen, ihre Meinung hierüber einzuschicken. Der Entwurf des Schreibens vom 10. 12. lautet: „Bei der jetzigen Quartal-Repartion ist von seiten der Kriegs- und Domänenkammer beschlossen und den Ständen vorgeschlagen worden, daß, weil der König die Kriegs- und Domänenkammer nach Stettin transferieret, es sich nicht anders schicke, auch Ihro Königliche Majestät zu allergnädigstem Gefallen reichen würde, wenn die Stände von Vor- und Hinterpommern und Kammin sich ein eigenes Landeshaus conjunctissime erbauten, gleichwie die Stände in der Mark, Magdeburg und anderen Provinzen hätten. Ihro Königliche Majestät wird vermutlich aus besonderem Gefallen das Werk zu facilitieren und die Kosten zu erleichtern, Holz, Bausteine und Kalk ohne Ent-

*) Die meisten Akten liegen im Staatsarchiv Stettin: Archiv des altpommerschen Kommunalverbandes. Hinterpommern. Tit. VI. Sect. 2. Spec. Nr. 1 ff. Tit. VI. Sect. 1. Gen. Nr. 5. Tit. V. Nr. 1—12. Tit. VI. Sect. 3. Spec. Nr. 1—3. Dep. Stadt Stettin. Tit. III. Nr. 590. Stettiner Kriegsarchiv. Tit. III. App. Spec. 1. Stettin. Neubau. Nr. 70. Vol. I—III. — Provinzialverwaltung: Tit. II. Acta Spec. Sect. 2. Litt. A Nr. 1. Acta Gen. 23. 37. 42. — Geheimes Staatsarchiv Berlin: Generaldirektorium II. Städtesache. Stadt Stettin Nr. 3.

www.rcin.org.pl

geit dazu verabfolgen lassen. Die Stände haben es ad referendum genommen, die Kreise mögen sich äußern." Das Schreiben ging an die Dekane von Kammin und Kolberg, an die Kreise und Geschlechter und an die Stadt Stargard. Aber die Antworten, die von Ende Dezember bis Anfang März einlaufen, sprechen sich wegen der Not der Zeit und anderer Ausgaben fast durchweg gegen den Plan aus; er wurde nicht weiter verfolgt. Es bedurfte der Energie Friedrich Wilhelms I.

Im September 1725 scheint er in Stettin gewesen zu sein, und gleich darauf setzen die Akten in Sachen „Landeshaus" wieder ein. Die Stände schreiben an den König, er habe bei seiner letzten Anwesenheit in Stettin für gut befunden, daß die Stände ein gemeinschaftliches Landeshaus erbauen lassen sollen; sie hätten sich sofort dazu entschlossen und wollten noch dieses Jahr mit dem Bau den Anfang machen. Der König habe das Material versprochen, und so legten sie ihm denn einen Riß des Maurermeisters Hans Jürgen Reinecke aus Magdeburg (er hat an der Festung gearbeitet und das Berliner und Königstor gebaut) bei und einen Kostenanschlag, den Major de Preu (ebenfalls beim Festungsbau beschäftigt) aufgestellt habe. Sie bäten um Material und Geld und darum, daß das Landeshaus als öffentliches Gebäude frei von allen bürgerlichen Lasten, Servis, Rathausschoß und anderen Abgaben sei. Ein Schreiben des Königs vom 26. 9. aus Potsdam mit eigenhändiger Unterschrift ist erhalten:

„Mein lieber Ober=Praesident von Massow. Ich überschicke Euch hierbey einen Riß und Anschlag welchen der Obristlieutenant v. Wallrade (so!) von einem in Stettin zu bauenden Landschafts Hause verfertiget hat. Wie Ich nun denselben sehr schön finde, so sollet Ihr denen Landständen in meinem Nahmen andeuten, daß Ich es gern sehe, wenn Sie das Haus auf solche Arth bauen, und will Ich Ihnen die Materialien darzu schenken. Wollen Sie auch inwendig eine andere disposition der Zimmer machen, stehet es ihnen frey, auswendig aber soll das Hauß so bleiben wie der Riß ist und Obristlieut. v. Wallrade die Disposition über den Bau haben. Ich bin

Euer wohl affectionirter König
Fr. Wilhelm.

Potsdam, den 26. September 1725.

An den Ober=Praesident v. Massow."

Von Gerhard Cornelius Walrave, dem Erbauer der Festung Stettin, von dem auch die Entwürfe zu den Toren und zu dem Marienkirchturm von 1735 gefertigt sind, stammt also auch der Entwurf des Landeshauses; er erhielt übrigens für ihn 275 Taler. Von „Schlüters hinterlassenen Rissen" darf nicht mehr die Rede

www.rcin.org.pl

sein, ebensowenig wie bei dem Hause Luisenstraße 13, wie ich in den Monatsblättern 1923, 10 ausgeführt habe. Ein wenig später (am 3. 11.) hören wir in einem Schreiben an die Landräte von dem endgültigen Bauplatz. Bei der jüngsten Anwesenheit habe der König eine wüste Stelle nächst beim Mühlentore benannt. Die wüste Stelle sei besehen, die Einteilung samt dem Riß, auch dem Vorschlage von den Materialien formiert und nach Hofe gesandt. Der König habe den Riß approbiert, jetzt seien die Kosten zu bezahlen und zwar zunächst 12 000 Taler, von denen Hinterpommern $^{2}/_{3}$ und Vorpommern, d. h. die hinteren Kreise von Vorpommern: Anklam, Demmin, Randow, Usedom, Wollin $^{1}/_{3}$ beitragen sollen. An der wüsten Stelle hatten bis zu der russischen Beschießung von 1713 ein Haus und zwei Buden gestanden, im Besitze von Ägidius Funke, Friedrich Ehlert und Jürgen Strevelow. Später (Kataster von 1723) war die Stätte mit einem Plankenzaun umzogen und so mit Schutt und Erde beworfen, daß man die Rudera und Fundamenta nicht sehen konnte. Sie war in der Mühlen- (Luisen-) straße 93 Fuß lang, am Königsplatz 135 Fuß. Der nächste Nachbar an der Mühlenstraße war Friedrich Cassilke mit einer zwei Etagen hohen Querbude, am Königsplatz der Hauptmann Micraelius, ein Nachkomme des berühmten Rektors des Pädagogiums. Das Material wird Mitte November vom Könige angewiesen: 620 000 Mauersteine aus Bellin bei Ückermünde, Westklüne bei Usedom, Klütz, Frauendorf und Kratzwieck, 75 000 Dachsteine aus Westklüne und Klütz, 800 Stück Hohlsteine aus Westklüne und 620 Last Kalk aus Podejuch, Wollin und Swine. Ferner werden die zollfreie Einfuhr von 1743 Kubikfaß Sandstein genehmigt und für Holz, das zum Teil in der Stolzenburger Heide geschlagen wird, werden 1325 Taler bewilligt. Die Lieferungen verzögern sich manchmal infolge der starken Bautätigkeit in der ganzen Provinz; erwähnt werden z. B. Arbeiten an der Stadtmauer von Anklam. Über minderwertigen Kalk und unrichtiges Maß wird öfter geklagt, und die Schiffe sind vielfach überlastet. Im Jahre 1727 gibt es einen Streit mit den Arbeitern über die Arbeitszeit: nach altem Brauch sollen sie von 4 Uhr morgens bis 6 Uhr abends mit einer Frühstücks- und einer Mittagsstunde arbeiten. Sie kommen erst um 5 Uhr, und es wird bestimmt, daß, wenn sie um 5 Uhr kommen wollen, die Frühstücksstunde wegfallen oder unbezahlte Nacharbeit nach 6 Uhr zu leisten sei; kein Holzstück darf mitgenommen werden.

Noch aber war der Bau nicht begonnen; es war Winter, und der Bauplatz hatte sich als zu klein erwiesen. Auf Befehl des Königs wurde im Dezember das Haus des Nachbarn Friedrich Cassilke für 600 Taler gekauft, aber die Braugerechtigkeit, die an dem Hause haftete, ging an das neu gekaufte Haus des Cassilke über. Nachbar des Landeshauses war dort nunmehr der Bäcker Wartchow (Luisenstraße 27). Meister Reinecke sollte nach dem Kontrakt von Januar

www.rcin.org.pl

des folgenden Jahres für alle Maurer- und Gipsarbeiten nach Fertigstellung 2400 Taler erhalten. Der Betrag wurde ihm schließlich um 51 Taler gekürzt, weil er „die Mauer nach Wartchow wegen des Trüpfalles“ nicht gerade gezogen und auf seine Kosten hatte verändern müssen. Nach dem Kauf hatte das Haus an der Luisenstraße die Länge von 119 Fuß, die es bis 1894 behielt. Die Erweiterung des ursprünglichen Planes erforderte 100 000 Mauersteine, 30 000 Dachsteine, 100 Last Kalk, 274 Stück Holz; für das ganze Material wies der König 1312 Taler an. Außer den zuerst genannten Materialien an Steinen und Kalk hat der König in bar angewiesen 1325 Taler für Holz und, wie erwähnt, 1312 Taler für Material, ferner 2750 Taler Baufreiheitsgelder, die er wie für andere Neubauten in Höhe von 15% nach einer Taxe des Hauses zahlte; dazu 57 Taler für den Sandstein der Figuren und Vasen auf dem Hauptgiebel, zusammen also in bar 5444 Taler. Die Stände brachten im Januar und Februar 1726 12 000 Taler auf, nach dem Kauf des Nebengrundstückes 4500 Taler, für Bauten und Möbel 1727/28 1500 Taler, für die Einrichtung 1732 1000 Taler, zusammen also 19 000 Taler. Diese Summen, aus denen nach Bedarf Tagelohn, Fracht, Fuhrlohn, Zimmerer- und Maurerarbeit usw. bezahlt wurden, wurden immer zu $^2/_3$ von Hinterpommern, zu $^1/_3$ von Vorpommern aufgebracht. Aber es gab viele Schwierigkeiten. Vorpommern weigerte sich zuerst vollständig „wegen der großen Armut“. Zur Erleichterung gestattete der König wiederholt, daß das Geld nicht nach Hufen umgelegt, sondern aus „der Quartalsteuer- und Nebenmoduskasse“ genommen würde. Die anfängliche Weigerung der Stadt Stettin zu zahlen, wurde damit abgewiesen, daß das Haus auch für städtische Deputierte bestimmt sei.

In der zweiten Hälfte des März 1726 begann die Arbeit. Wie der König gewünscht hatte, war das Gebäude im Dezember im Rohbau fertig. In das Jahr 1727 fiel der innere Ausbau und der äußere Schmuck. Im Dezember 1727 stand das Gebäude fertig da; im November war schon das hinterpommersche Archiv hineingebracht worden. Der Schmuck in Sandstein fiel zum größten Teil dem Steinmetzmeister Johann Heinrich Trippel zu, zum kleineren Teil einem Bildhauer; es war B. Damart, der in Stettin von dem Schmuck des Berliner und des Königstores her bekannt ist. Der Anschlag von Walrave über die Steinmetzarbeiten lautet folgendermaßen (1. 12. 25): „Was an dem neuen pommerschen Landeshaus massiv gemachet wird und wie hoch die Steinmetzarbeiten werden zu stehen kommen: Vorder- und Hintertreppe im Vorderhaus. Die große Tür nebst dem Balkon, wo das pommersche Wappen kommt. Das große Frontispiz mit dem preußischen Wappen. Die drei Fenster unter dem Frontispiz. Die zwei Frontispize an dem Seitengebäude (darin Namenszug des Königs und Krone) nebst den Vasen. Die vier Fenster unter diesen beiden Frontispizen.

www.rcin.org.pl

Kosten in Magdeburg	254	Taler
Transport von Magdeburg	581	„
Steinmetz- und Bildhauerarbeit . .	696	„
	zusammen 1531	Taler.

Der Sandstein sollte mit weißer Ölfarbe angestrichen, die Ballustrade aus Eisen verfertigt werden. Daß der Meister „der ansehnlichen Vasen und zwei Figuren" W. Damart ist, was bisher unbekannt. Er schreibt am 27. 10. 1727: „Nach den Modellen, die ich verfertigt habe, so rechne ich 260 Taler alles und für den Steinmetzen noch 15—20 Taler = 280 Taler; kann auch den Herren versichern, daß es wahrhaftig wohlfeil ist und dabei werden Sie auch etwas Prächtiges haben." Den Sandstein schenkte, wie gesagt, der König und bezeugte damit wiederum einmal sein Verständnis auch für reinen Schmuck.

Das Gebäude erhob sich in einem Souterrain von 19½ Fuß Höhe, in erster Etage von 15 Fuß Höhe, in zweiter Etage von 15¾ Fuß Höhe und Mansardendach von etwa 22 Fuß Höhe. Das Seitengebäude auf dem Hofe trug ebenfalls ein Mansardendach, das Quergebäude ein Pultdach. Das einstige Aussehen des Hauses ist in einer alten Aufnahme erhalten (Abb. 11 und 12). Ein Vergleich des einstigen und jetzigen Äußeren läßt erkennen, wieviel von der alten Schönheit verloren gegangen ist; davon nachher. Drei Blätter mit den Grundrissen der drei Stockwerke aus dem 18. Jahrhundert sind ebenfalls noch vorhanden. Die Raumeinteilung des Hauptgebäudes ist seitdem mehrfach geändert worden und ebenso die des Seiten- und Quergebäudes. Das Souterrain enthielt ursprünglich 12 Stuben, Kammern, Küche und Speisekammer, das 1. Stockwerk 16 Stuben und Kammern, das 2. Stockwerk 22 Stuben und Kammern und einen Saal, das sind im ganzen außer dem Saal 50 Räume. In der Mühlenstraße führte eine doppelte Freitreppe zum Haupteingang in der 1. Etage. In der 2. Etage lag darüber der Saal und nördlich und südlich von ihm das hinter- und vorpommersche Konferenzzimmer; daneben nach Süden das Archiv. Die Durchfahrt am Königsplatz ist noch erhalten. Das Seitengebäude nach der Kleinen Domstraße zu bestand aus einem gewölbten Pferdestall, darüber Stube, Kammer und Holzstall, darüber Kammern. Das Quergebäude nach dem Roßmarkt zu enthielt unten eine Wagenremise, in der Mitte einen Futterboden, der auch Häckselkammer genannt wird, und oben Kammern.

Im Dezember 1727 stand, wie erwähnt, der Bau fertig da und wurde in Benutzung genommen. Eingeweiht wurde er erst 1729 bei einem Besuche des Königs. Das Festessen kostete nach den erhaltenen Rechnungen 1971 Taler 13 Groschen; die Summe wurde in die Baurechnung genommen, und der König ließ die Ausgabe passieren. Die Landschaft und die Stadt waren mit Recht stolz auf

www.rcin.org.pl

das schöne öffentliche Gebäude. Der lastadische Gerichtsschreiber Bartels dichtet 1732:

„Das stolze Landeshaus in unserer Mühlengassen
kann sich an Trefflichkeit für andern sehen lassen."

Aber die Stadt dachte auch an ihren Vorteil. Sie forderte zuerst, daß die Landschaft die ganze Straße zwischen dem Hause und dem Laufe der alten Stadtmauer am Königsplatz herstellen lassen müsse, fügte sich aber dem Brauche, daß der Anlieger nur bis zur Mitte der Straße Verpflichtungen habe. Schmerzlich war auch, daß auf Anordnung des Königs für die vier alten Hausstellen des Gebäudes die Abgaben nur für ein Haus gezahlt wurden:

Servisgeld	16 Taler		
Schoß	1 „	8 Groschen	
Nachtwachgeld		3 „	4 Pfennig
Schornsteinfegergeld . .	1 „	22 „	9 „
Priestergeld		20 „	8 „
	19 Taler	20 Groschen	4 Pfennig.

Aber der Streit um diese Vorrechte und um die Befreiung von Einquartierung kam immer wieder zum Ausbruch. 1813 wurde das Gebäude für steuerfrei, 1833 für frei von Einquartierung erklärt. Zu ihm gehörte übrigens auch eine Wiese „Im fetten Ort".

Nach der Fertigstellung des Gebäudes begann seine Geschichte. Die Verwaltung betreute ein Landeshaus-Kurator. Eine besondere Landeshaus-Baukasse wurde 1766 geschaffen und immer zu $^2/_3$ aus Hinterpommern, zu $^1/_3$ aus Vorpommern aufgefüllt. Bestimmungsgemäß diente das Gebäude für die Versammlungen der Landstände, als Absteigequartier für landständische Repräsentanten, als Dienstwohnung für ständische Beamte, zur Aufbewahrung der Provinzialarchive, als Absteigequartier von königlichen Kommissarien im Dienst, gelegentlich als Unterkunft hoher Beamter, bis sie eine Wohnung in Stettin fanden, als Wohnung von Mitgliedern des königlichen Hauses; für ihren Besuch mußte das Haus stets in Bereitschaft sein. Der bekannteste dieser Besuche umfaßte die Zeit vom 8. bis 12. März 1806. König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise weilten damals zur Begrüßung russischer Regimenter, die von Hannover nach Hause zogen, in Stettin. Besonders der 10. März, der Geburtstag der Königin, gab Anlaß zu mancherlei Festlichkeiten und wohlgemeinten Dichtungen, deren eine mit den Worten schließt: „Zeiten eilend kommen, Zeiten gehen, unverwelkt bleibt Ihres Glückes Kranz" — wenige Monate später berührte die Königin auf der Flucht wieder Stettin. Eine Tafel, die auch im Landeshause bleiben wird, erinnert an jene Festtage; der König hatte im ersten Stockwerk zur linken Hand, die Königin rechts gewohnt. In den Jahren 1806—1813 benutzten französische Offiziere, lange Zeit auch der französische Gouverneur das Haus. Zahlreicher wur-

www.rcin.org.pl

den die Besuche des Königs und des Kronprinzen, der als kommandierender General seit dem Jahre 1820 jährlich mehrmals zur Inspektion kam; der Prinz von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I., weilte z. B. im Januar 1852 in dem Gebäude. Inoffiziell wurde es zuerst häufig zu Assemblees, wie es heißt, und Picknicks benutzt, aber 1765 wurden das Ausspannen von Pferden, Lustbarkeiten und das Logieren verboten, weil das Mobiliar und die Tapeten zu stark abgenutzt wurden und das Archiv einmal durch Diener beinahe in Brand gesteckt worden wäre. Auch später haben noch Festlichkeiten hier stattgefunden und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch Ausstellungen von Kunstwerken der Malerei und Bildhauerei. Das Inventar, das bei den jährlichen Revisionen verzeichnet wurde, war einfach und bestand aus verschiedenartigen Tischen, aus Stühlen mit Leder oder Stroh und Schemeln, Bettstellen, Waschbecken und Leuchtern, Geschirr aus Kupfer, Eisen, Glas und Porzellan, Hausgeräten; Feuerhaken, Spritzen und Eimer fehlten natürlich nicht. Die Stadt lehnte im Jahre 1821 die zeitweise Möblierung des Hauses für den Kronprinzen ab; da das Haus in der Marienstiftsfreiheit liege, so seien nach altem Usus eigentlich die Marienstiftshäuser zur Lieferung aller benötigten Mobilien und Utensilien, Leinen und Betten verpflichtet. Die Gardinen bestanden im 18. Jahrhundert aus blau und weißer eigengemachter Leinewand. Eine übersilberte hölzerne Krone im Saal, die der Herzog von Bevern geschenkt hatte, war schon ein Prunkstück. In den Jahren 1758/59 wehrten sich die Stände erfolgreich gegen die Einrichtung des Hauses als Feldapotheke und als Lazarett und gegen das Aufschütten von Korn auf den Böden.

Die Unterhaltungsarbeiten des Baues begannen im Jahre 1741. Für das Dach wurden 1764 3415 Taler aufgewandt. Der Baudirektor Weyrach fand das Haus 1802 „im desolatesten Zustande"; die Wiederherstellungsarbeiten erforderten 6253 Taler und 1835 von neuem 7118 Taler. Als 1871 die Vorbauten in der Luisenstraße beseitigt wurden, sollte auch die Freitreppe fallen, aber man berief sich mit Erfolg auf den oben abgedruckten Erlaß Friedrich Wilhelms I. von 1725. Nach der Bildung des Provinzialverbandes von Pommern (1876) erforderte ein Umbau 28 600 Mark, aber die größten Eingriffe erfuhr das Gebäude erst 1885 und 1894. Das alte Mansardendach, das sich in seinen weichen Formen so gut dem Gebäude anpaßte, machte 1885 dem steilen, schweren häßlichen Schieferdach von heute Platz (Abb. 13), und am Königsplatz entstanden in der Mansarde und über der Durchfahrt die harten Formen sogenannter französischer Renaissance. Eine weitere schwere Einbuße an Harmonie und Schönheit bedeutete endlich die Erweiterung des Gebäudes um drei Fenster nach dem Roßmarkt zu durch den Ankauf des Hauses Luisenstraße 27, das 1725 im Besitze des Bäckers Wartchow und zuletzt in dem des Konditors Parge war, und die Fort-

www.rcin.org.pl

nahme der Freitreppe (1894). Damals erhielt der Sitzungssaal für die Ausschüsse seine heutige Gestalt, wurde der große Saal anstelle des Quergebäudes und des Hofes Luisenstraße 27 geschaffen. Die Fenster, die außer den großen Wappen 215 Familien- und 54 Stadtwappen enthalten, sind eine Arbeit von Professor Hildebrand vom Königlichen Institut für Glasmalerei. Einen großen Gewinn brachte die Aufstellung des Marmororiginals des Denkmals Friedrichs des Großen von Johann Gottfried Schadow im Jahre 1877, das seit 1793 den Unbilden der Witterung im Freien getrotzt hatte (Abb. 14).

In der 200jährigen Geschichte des Landeshauses spiegelt sich nicht nur die Geschichte der Stadt, sondern auch die von Pommern und Preußen. Es ist ein Denkmal der Fürsorge des Königshauses und der Opferwilligkeit der pommerschen Stände. Das Gebäude und die Statue Friedrichs des Großen in ihm erinnern an selbstlose Arbeit für das Volk. Als Provinzialmuseum pommerscher Altertümer wird es gleichfalls dem ganzen Volke in allen seinen Ständen als Bildungs- und geistige Erholungsstätte dienen. Ein edlerer Zweck konnte schwerlich gefunden werden.

www.rcin.org.pl

Entstehung, Einrichtung und Aufgaben des Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer.

Von O. Kunkel.

Nach Adolf Stubenrauchs Tod (1922) wurden die Sammlungen der Altertumsgesellschaft in schlimmer Zeit von Geheimrat Dr. Emil Walter betreut, der sich durch seine Forschungs- und Literaturberichte schon seit Jahrzehnten einen geachteten Namen in der Wissenschaft erworben hatte. Er erfreute sich dabei der eifrigen Mithilfe von Studienrat Odensaß, der einen Teil der vorgeschichtlichen Bestände systematisch ordnete und 1924 im Führer durch das Stadtmuseum die pommersche Altertumssammlung beschrieb.

Das Aufflammen der Heimatbewegung nach dem Kriege, jene merkwürdige Parallelerscheinung zu den gleich gerichteten Strömungen vor hundert Jahren, in denen ja auch die Altertumsgesellschaft mit ihren Sammlungen wurzelt, lenkte die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die von den Nächstbeteiligten längst, doch aus räumlichen Gründen vergeblich beklagte mangelhafte Aufstellung und Lückenhaftigkeit besonders der kulturgeschichtlichen Denkmäler im Stadtmuseum. Als daher im Mai 1923 die Errichtung eines neuen Provinzialverwaltungsgebäudes beschlossen wurde und sich somit die Frage nach der künftigen Verwendung des unter Denkmalschutz stehenden Alten Landeshauses ergab, stimmten Landeshauptmann Sarnow und Landesbaurat Viering sogleich darin überein, daß sich hier eine Gelegenheit biete, für die pommersche Altertümersammlung ein würdiges Heim zu schaffen.

Von diesen Bestrebungen bekam der Verfasser nach seinem Dienstantritt in Stettin (Mai 1924) zunächst nur beiläufig durch eine Zeitschriftennotiz Kenntnis (Unser Pommerland IX 1924 S. 186). Unterdessen übernahm die Provinz die Hälfte der sachlichen und persönlichen Kosten für die Verwaltung und Mehrung der Sammlung, die hierauf die neue Bezeichnung „Provinzialsammlung Pommerscher Altertümer“ mit eigenem Inventar für die etatsmäßig erworbenen Zugänge erhielt. Versuche zu einer befriedigenden Umgruppierung der Bestände in den bisherigen Räumen scheiterten. Es galt daher zunächst, sich auf die Sichtung der vorhandenen Denkmäler, auf ihre systematische Katalogisierung, auf die Schließung der wichtigsten Sammlungslücken, auf die Wiederanknüpfung der Beziehungen zu den zahlreichen Freunden in der Provinz (vor allem durch Vorträge) und auf sonstige Arbeiten im Innen- und Außendienst zu beschränken. Im Oktober 1924 gab Landeshauptmann Sarnow gelegentlich einer Besprechung über An-

www.rcin.org.pl

gelegenheiten der Provinzialsammlung in Anwesenheit des Herrn Oberbürgermeisters als Dezernenten des Stadtmuseums und mit Zustimmung von Vertretern der Altertumsgesellschaft seinen Vorschlag über die künftige Nutzbarmachung des Alten Landeshauses unzweideutig bekannt. Im Juli 1925 fand unter Teilnahme des Direktors des Stadtmuseums eine Sitzung über die Zukunft der Johanniskirche statt, wobei auch ihre Verwendung zur Aufnahme von pommerschen Altertümern (insbesondere der kirchlichen Bildwerke, wenn nicht der ganzen Sammlung) erwogen wurde; diese Anregungen wurden u. a. auch auf Wunsch von Landesbaurat Viering, der auf die bezüglich des Alten Landeshauses schwebenden Pläne hinwies, zurückgestellt. Landeshauptmann von Zitzewitz nahm den Gedanken seines verstorbenen Vorgängers auf und trat aus voller Überzeugung für das angestrebte Museum ein. Das Gleiche gilt von Oberstudiendirektor Prof. Dr. Fredrich als dem Vorsitzenden und ebenso von anderen Herren der Altertumsgesellschaft.

Je mehr sich das neue Verwaltungsgebäude der Provinz seiner Vollendung näherte, desto dringender wurde die Entscheidung über das Schicksal des Alten Landeshauses und der Provinzialsammlung. Für das künftige Provinzialmuseum erwärmten sich (wie es scheint ausnahmslos) alle diejenigen, die schon früher als innerlich beteiligte Anhänger der pommerschen Altertumskunde gelten konnten. Daß sich auch viele gegnerische Stimmen aus dem Kreise der zahlreichen Freunde des Stadtmuseums erhoben, ist durchaus verständlich. Denn Museumsfragen, die einerseits allgemeine naturwissenschaftliche und Kunstsammlungen von ausgeprägter Eigenart, andererseits eine kulturgeschichtliche Landessammlung betreffen, lassen sich naturgemäß verschieden beleuchten. Theoretische Erörterungen aber sind in diesem Rückblick auf die tatsächlichen Vorgänge umso überflüssiger, als ja nun die praktische Erfahrung das Wort haben wird. Die Brauchbarkeit des Alten Landeshauses für Sammlungszwecke wurde durch einen auswärtigen Sachverständigen, der mit Zustimmung des auch sonst über alle Vorgänge auf dem Laufenden gehaltenen städtischen Museumsdirektors erwählt worden war und mit diesem eine längere Aussprache hatte, nachgeprüft und gutachtlich bestätigt. Die Mitgliederversammlung der Altertumsgesellschaft genehmigte einstimmig den Vorschlag ihres Vorstandes und Beirates, den Besitz an pommerschen Altertümern dem Provinzialverband für das geplante Museum zu übereignen. Langwierige Versuche, einen Anbau am Stadtmuseum für einen erträglich nahen Zeitpunkt zu sichern und dadurch den Auszug der Altertumssammlung unnötig zu machen, führten zu keinem Ergebnis. Die Entscheidung der Provinzialkörperschaften fiel endlich im März 1927 durch den Provinziallandtag zu Gunsten der Verwendung des Alten Landeshauses als Provinzialmuseum.

Die Herrichtung des Gebäudes begann gleich nach dem

www.rcin.org.pl

Auszug der Verwaltung. Die Leitung lag in Händen von Landesbaurat Viering, dem unermüdlichen Förderer des Provinzialmuseums, der im Verein mit den übrigen Herren der Provinzialverwaltung und mit seinen Mitarbeitern vom Baubüro (besonders Landesoberinspektor Luther und Bauführer Heuer) auch in Zeiten höchst unerfreulicher Erfahrungen dem für richtig erkannten Werk seine Teilnahme nicht entzog. Über die Verwendung der einzelnen Räume und Raumgruppen konnte kein Zweifel entstehen; ihre Lage und Verteilung entsprach von vornherein den Bedürfnissen der Sammlungen. Im Kellergeschoß beiderseits des Haupteinganges an der Luisenstraße liegt die Hauswart- und Heizerwohnung, sowie das Dienstzimmer des Hausinspektors, anschließend zwei Gelasse für Arbeits- und Magazinzwecke zur Verfügung der Altertumsgesellschaft. Drei abgeschlossene große Zimmer im Erdgeschoß gleich links vom Treppenhaus wurden für Verwaltung und Handbücherei bestimmt; sie stehen in unmittelbarer Verbindung mit der Dunkelkammer, den jenseits der Einfahrt am Königsplatz im Kellergeschoß gelegenen Werkstätten und den übrigen Teilen des Museums. Für die Schausammlung erwiesen sich die restliche Flucht der Erdgeschoßräume und das erste Obergeschoß, dieses ohne den ehemaligen Ausschußsaal, mit insgesamt 30 Raumeinheiten (etwa 2 Kilometer Schaufläche) zunächst als ausreichend. Am Treppenaufgang fand sich Platz für eine Garderobe. Der Beginn des Rundganges wurde ins erste Obergeschoß verlegt, das die Vorgeschichtliche und Volkskundliche Abteilung in 17 Raumeinheiten aufnehmen konnte. Der Inhalt der vorgeschichtlichen Schausammlung wurde so reichlich bemessen, daß nach menschlicher Voraussicht ein vermehrtes Raumbedürfnis in absehbarer Zeit kaum eintreten wird, da zunächst vor allem der Ersatz übereinstimmender oder weniger bezeichnender Typen durch neue und bessere anzustreben ist. Sollte sich dennoch überraschender Zuwachs für die vorgeschichtliche Schauabteilung ergeben, so bietet der bisherige Ausschußsaal Gelegenheit zu sehr starker Erweiterung, und außerdem ist der erste volkskundliche Raum so gestaltet, daß er für diesen Zweck leicht frei gemacht werden kann. Da der Ausschußsaal sehr günstig am Haupttreppenhaus gelegen ist, mag er bis auf weiteres für Sitzungen, kleinere Vorträge, als Aufenthalts-, Lese- und Erfrischungszimmer für die Museumsbesucher, endlich zur Veranstaltung von Wechselausstellungen dienen. Es traf sich glücklich, daß der jetzige Schlußabschnitt der Volkskunde an eine zum zweiten Obergeschoß führende Treppe angelehnt werden konnte. Denn dies Geschoß blieb ganz der künftigen Vergrößerung der Schausammlungen (um etwa 1 Kilometer Schaufläche) vorbehalten, die gerade der wichtigen, infolge des Raummangels im Stadtmuseum so lange vernachlässigten Volkskundlichen Abteilung mit ihren verschiedenen Zweigen gelten wird. Die schon ausgebauten Räume des zweiten Obergeschosses sollen bis

www.rcin.org.pl

dahin u. a. die Hausinspektorwohnung enthalten. Von der Volkskundlichen Abteilung gelangt man durch einen langen mit Wandschränken und Bildern ausgestatteten Gang über die Mitteltreppe hinab zu den erst vier Räume umfassenden geschichtlichen Sammlungen; auch deren Erweiterung läßt sich mit Hilfe des zweiten Obergeschosses ohne grundsätzliche Umänderungen erreichen. Über einen Flur, der den Besuch des Hofes und der kleinen behelfsmäßigen, nach erfolgtem sachgemäßem Ausbau nach oben zu verlegenden Waffensammlung gestattet, führt der Rundgang in eine für die Kirchliche Abteilung geeignete Raumflucht. Deren großer Saal wurde gleichzeitig für Vortragsveranstaltungen ausersehen. Ein Verbindungsraum zwischen ihm und der Museumsvorhalle vermittelt den Ausgang aus den Schauräumen und den Zugang bei Vorträgen.

Um das Alte Landeshaus nach diesem Einteilungsprinzip als Museum verwendbar zu machen, waren, wie schon angedeutet, keine besonders eingreifenden baulichen Veränderungen nötig: Einige, zur Gewinnung kleinerer Büroräume einst geschaffene Zwischenwände mußten entfernt werden. Eine Anzahl überflüssiger Türen wurde geschlossen und als Wandschränke ausgenutzt. Andere Türen waren zu verlegen und in den Größenverhältnissen auszugleichen. Die veralteten offenen Lichtleitungen mußten ersetzt, eine Heizungsanlage neu eingebaut werden. Den größten Eingriff verlangte der ehemalige Landtagssitzungssaal, wo vor allem die unschönen Stuckgewölbe und Täfelungen aus dem Jahre 1894 abgebrochen und die hohen Wappenfenster gesenkt wurden. Bei der Wandbehandlung in den Schauräumen waren größte Einfachheit und Einheitlichkeit erster Grundsatz. Nur in der Kirchlichen Abteilung, besonders im großen Saal, strebte man dem Inhalt entsprechend eine etwas reichere Wirkung an, und in den Räumen der vorgeschichtlichen Sammlung wurde durch leichte Farbenabwandelung die Unterteilung nach Kulturperioden unterstrichen. Gleichmäßiger Fußbodenbelag mit grauem Linoleum und schwarzen Schwellenstücken, übereinstimmende Türgewände, Bilderleisten, Fensterumrahmungen usw. betonen den systematischen Aufbau des Museums als geschlossenes Ganzes. Während der Herrichtungsarbeiten, im Juni 1927, konnte das Stadtmuseum wider Erwarten Eigentumsrechte an den seinerzeit auf Kosten der Provinz für die Sammlungen der Altertumsgesellschaft beschafften Schränken erfolgreich geltend machen. Sämtliche Schaumöbel mußten also neu hergestellt werden. Das kam natürlich der einheitlichen und zweckmäßigen Ausstattung des Provinzialmuseums sehr zugute, hat aber, verstärkt durch einen dem Stadtmuseum zur Neugestaltung der von uns verlassenen Säle erwirkten namhaften Kostenzuschuß sehr wesentlich zu der bekannten unliebsamen Überschreitung des Voranschlages für die Einrichtung des Alten Landeshauses beigetragen. Die vornehm-einfache Gesamt-

www.rcin.org.pl

haltung der Schauräume und Möbel des Museums, vor allem auch der besonders schwierige Entwurf des großen Saales sind der uneigennützigen Mitwirkung des Direktors der Städtischen Kunstgewerbeschule Prof. Gr. Rosenbauer und seinem Gehilfen B. Colberg, Stettin, zu verdanken. Ihre Mitarbeit ist umso höher anzuerkennen, als die systematische, nach inhaltlichen und museumstechnischen Gesichtspunkten bis ins einzelne vorgeschriebene Ordnung und Gruppierung der Sammlungen sogar in der etwas freier behandelten Kirchlichen Abteilung nur ausnahmsweise eine Änderung vertrug.

Der Umzug begann mit den kirchlichen Bildwerken im Februar 1928. Er mußte infolge des mehrmonatigen Tischlerstreikes, der die Fertigstellung der Möbel bedauerlich lange verzögerte, geraume Zeit unterbrochen werden. Daß uns die städtische Museumsverwaltung dennoch ungestörtes Gastrecht beließ, sei dankbar anerkannt. Anfang Juni war die Überführung und Aufstellung der Schaubestände (mit mehreren Tausend Einzelstücken) im wesentlichen beendet.

Für die Öffentlichkeit erstreckt sich natürlich die Hauptaufgabe eines Museums auf seine Schausammlung. Deren Inhalt wird in unserm Falle schon durch den Namen „Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer“ ziemlich klar umschrieben. Das bloße Alter oder irgendwelche Reliquienbedeutung eines Gegenstandes genügen aber noch nicht, um seine Eignung für das Provinzialmuseum zu erweisen: er muß im Rahmen des Gesamtprogramms der Sammlungen etwas Besonderes zu sagen haben, was durchaus nicht unbedingt von seinem materiellen und künstlerischen Wert oder Unwert abhängt. Wir wollen die Entwicklung und das Wesen des pommerschen Volkstums und seiner Kultur von den ältesten Zeiten an bis zum Aufhören der landschaftlich und stammlich begründeten Eigenart darstellen. Hiermit erfüllen wir ganz zwanglos zugleich die Pflicht eines Provinzialmuseums im Grenzgebiet, das kulturell und politisch immer noch bedrohte Deutschtum der Provinz nachzuweisen, indem wir seine Entstehung und Verknüpfung mit dem großen Vaterland an Hand der Denkmäler vor aller Augen stellen. Dies ist der Leitgedanke für sämtliche Abteilungen unseres Museums: Die Vorgeschichtliche Abteilung führt in die Jahrtausende der vorgermanischen und der germanischen Besiedelung des Landes ein und läßt seine Bedeutung für das Entstehen des ganzen Deutschtums erkennen; ihr Schlußabschnitt behandelt die Jahrhunderte der Wendenzeit und erinnert durch manches Fundstück an die Nachbarschaft der Wikinger. Denkmäler aus der deutschen Kolonisationsperiode leiten zur Volkskundlichen Abteilung über; sie ist ganz auf den Nachweis der verschiedenen Stammeselemente eingestellt, aus denen die heutige Bevölkerung Pommerns erwuchs, und soll dabei natürlich deren

www.rcin.org.pl

eigenartigen Kulturbesitz veranschaulichen. Wer so das Wesen der Masse des Volkes, des „Objektes der Geschichte", aus seinem Werden und Sein erkannt hat, findet in der Historischen Abteilung das Wichtigste über die eigentlichen Träger der Geschichte und ihre kulturellen Beziehungen. Die Kirchliche Abteilung endlich spiegelt in ihren reichen künstlerischen und Stimmungswerten besonders klar ein gut Teil pommerschen Wesens wider und läßt den Tieferblickenden nochmals die enge Verbundenheit der Bewohner des Landes am Meer mit den deutschen Bruderstämmen schauen.

Ein Museum aber darf nicht wie ein zerschnittenes Lesebuch wirken, dessen Abbildungen durch Sachen ersetzt sind. Daher wurde versucht, die Einzelgegenstände und die Gegenstandsgruppen so anzuordnen und einander folgen zu lassen, daß der Beschauer bei aufmerksamer Betrachtung ganz von selbst die Zusammenhänge erfaßt. Wo irgend möglich, sollen zur Einzelerklärung der Originalaltertümer an Stelle langatmiger Beischriften anschauliche Hilfsmittel wie Modelle, Bilder und Karten herangezogen werden, ein Bestreben, das wohl jetzt schon deutlich erkennbar ist. Dennoch lassen sich natürlich zahlreiche schriftliche Erklärungen nicht vermeiden, und sie müssen mit größter Beschleunigung nachgeholt werden. Diese Arbeit schon während der Einrichtung des Museums zu leisten, war wegen ihres inhaltlichen Umfanges, der trotz aller gegenständlichen Behelfe immerhin dem eines kleinen Handbuches der pommerschen Altertumskunde nahekommen wird, nicht möglich, und es war auch nicht rätlich, weil die Erklärungstafeln entsprechend dem Gesamtcharakter unserer Schausammlungen einheitlich ausgeführt und zu Gunsten einer museumspädagogisch einwandfreien Fassung des Textes die nach der Eröffnung bei Führungen zu machenden Erfahrungen berücksichtigt werden sollen. Am Eingang jedes Raumes wird eine Tafel die zeitliche und kulturelle Bedeutung der betreffenden Schaugruppe knapp erläutern und ihre Stellung im Rahmen des Museumsprogramms darlegen. Das Gleiche gilt sinngemäß für die Pulte, Schränke usw., deren Inhalt in seiner Gesamt- und Einzelwirkung möglichst wenig durch verwirrende Bezettelung beeinträchtigt und zerrissen werden, sondern durch die Beigabe zusammenfassender Erklärungen jeweils als geschlossene Bildungseinheit kenntlich und nutzbar gemacht werden soll. Da der Ablauf der vorgeschichtlichen Kulturperioden des eigenen Volkes dem heutigen Stand der „allgemeinen Bildung" entsprechend für viele Museumsbesucher noch sehr unübersichtlich im „Dunkel der Urzeit" verschwindet, wird erprobt werden, ob etwa die Einschaltung von Abbildungen und Hinweisen über die gleichzeitigen, aus dem Schulunterricht meist noch einigermaßen bekannten Zustände und Ereignisse des Mittelmeergebietes für die Orientierung als nützlich empfunden wird. Der „richtige" Rundgang wird schon durch die

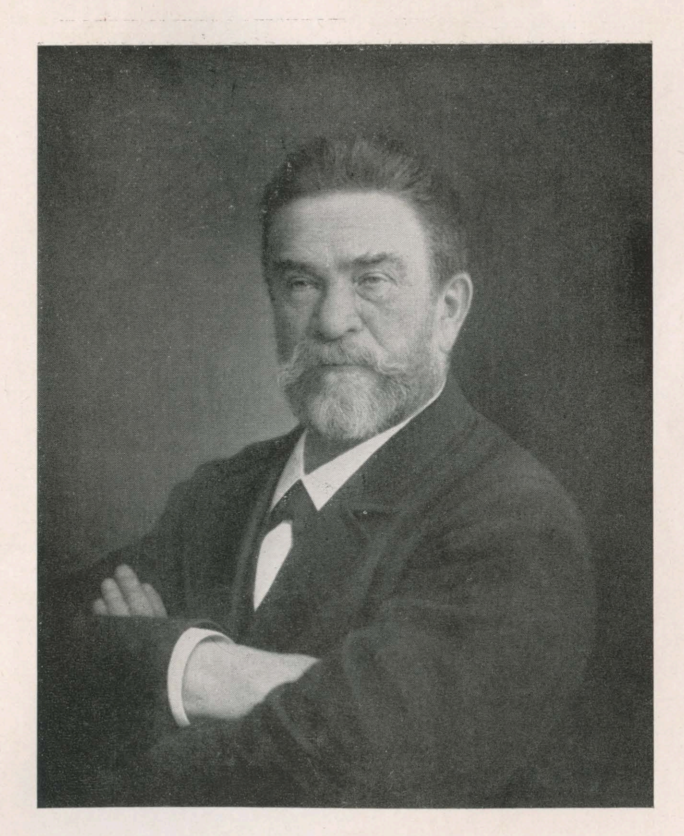
www.rcin.org.pl

Bilder zur Geschichte der Sammlungen

www.rcin.org.pl

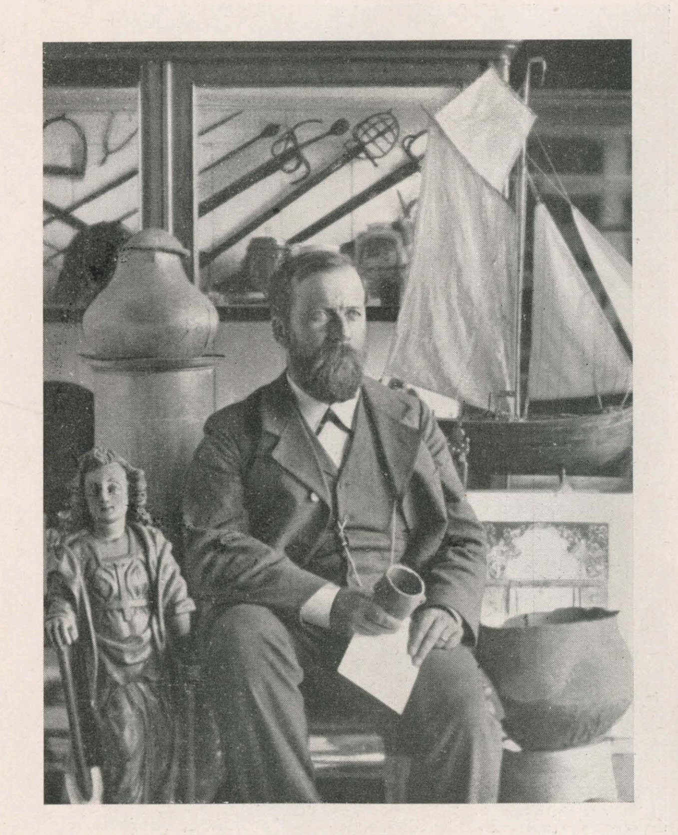


1. Oberpräsident Johann August Sack.



2. Geh. Rat Prof. Dr. Hugo Lemcke.

www.rcin.org.pl



3. Konservator Adolf Stubenrauch.

4. Im Remter des Schlosses.

www.rcin.org.pl

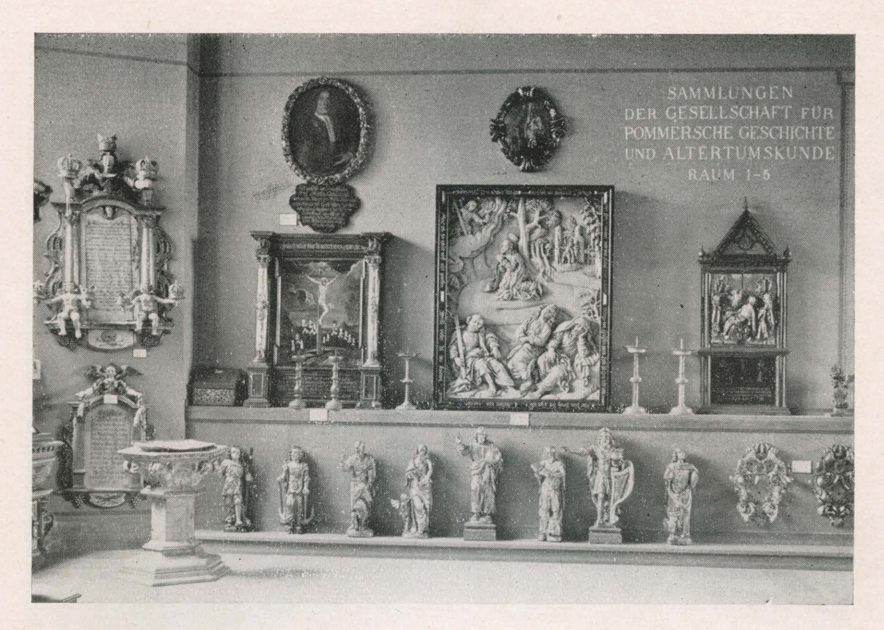


5. Der Remter im Stettiner Schloß.



6. Die Sammlungen im Remter.

www.rcin.org.pl



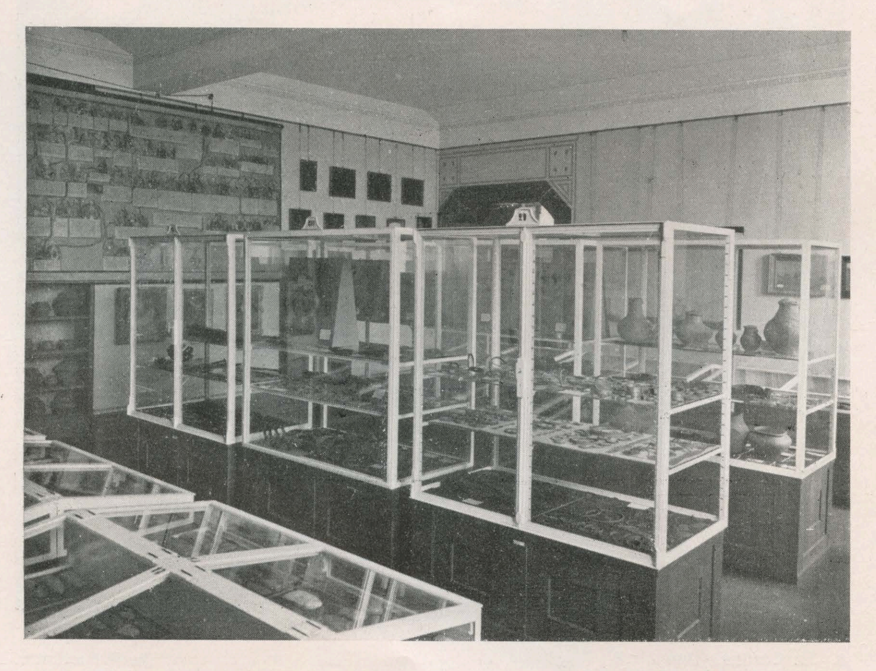
7. Im Stadtmuseum an der Hakenterrasse — Aus der kirchlichen Abteilung.

8. Im Stadtmuseum — Zunftaltertümer.

www.rcin.org.pl



9. Im Stadtmuseum — Historische Schausammlung.

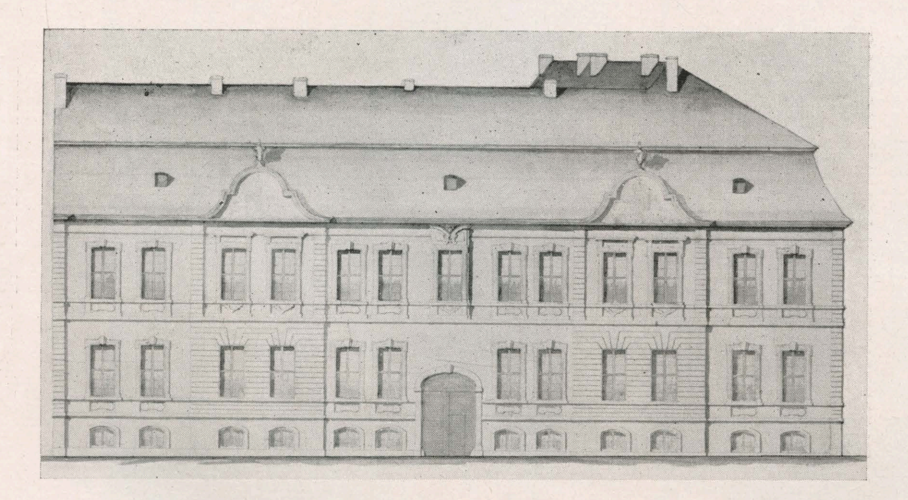


10. Im Stadtmuseum — Vorgeschichtliche Schausammlung.

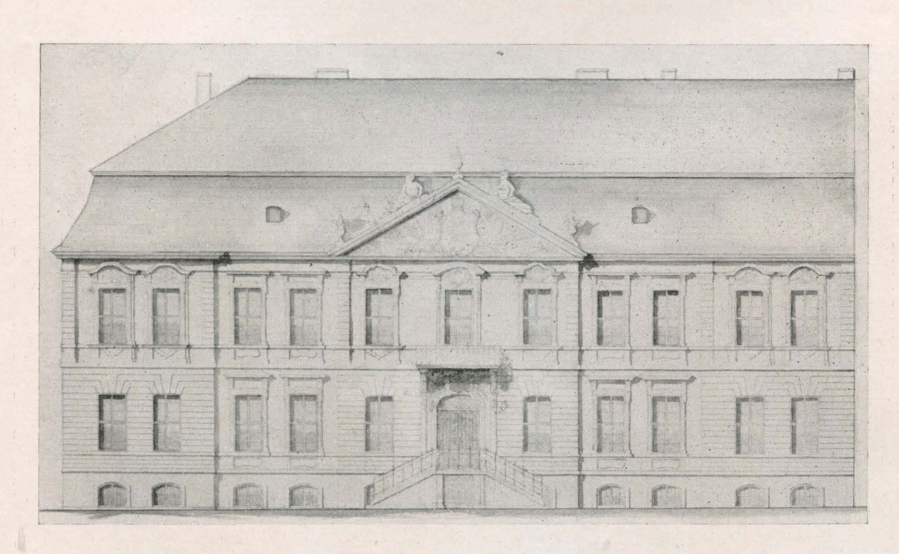
www.rcin.org.pl

Bilder aus dem neuen Provinzialmuseum

www.rcin.org.pl



11. Originalplan des alten Landeshauses (Königsplatz).



12. Originalplan des Landeshauses (Luisenstraße).

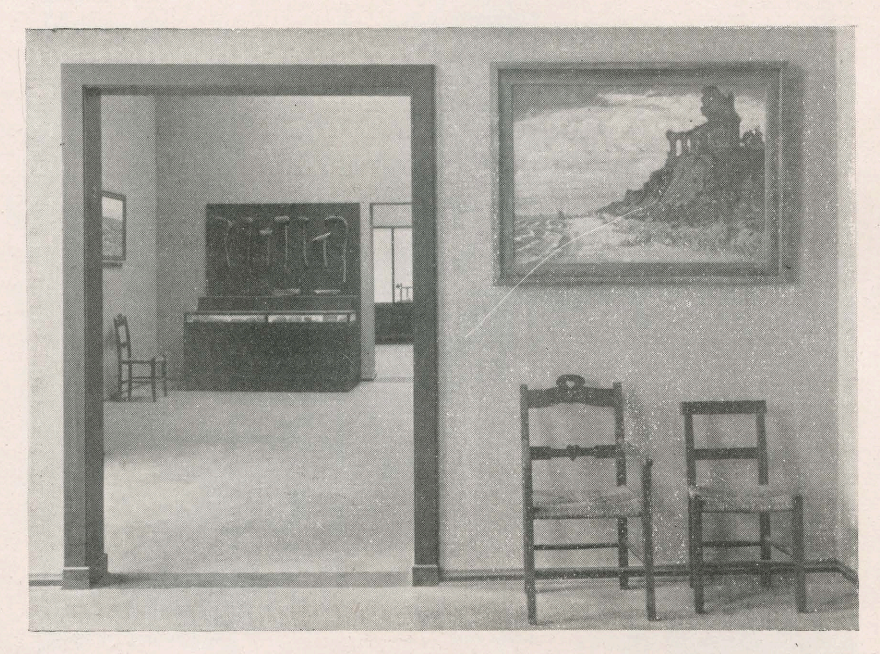
www.rcin.org.pl

13. Provinzialmuseum Pom. Altertümer. Haupteingang.

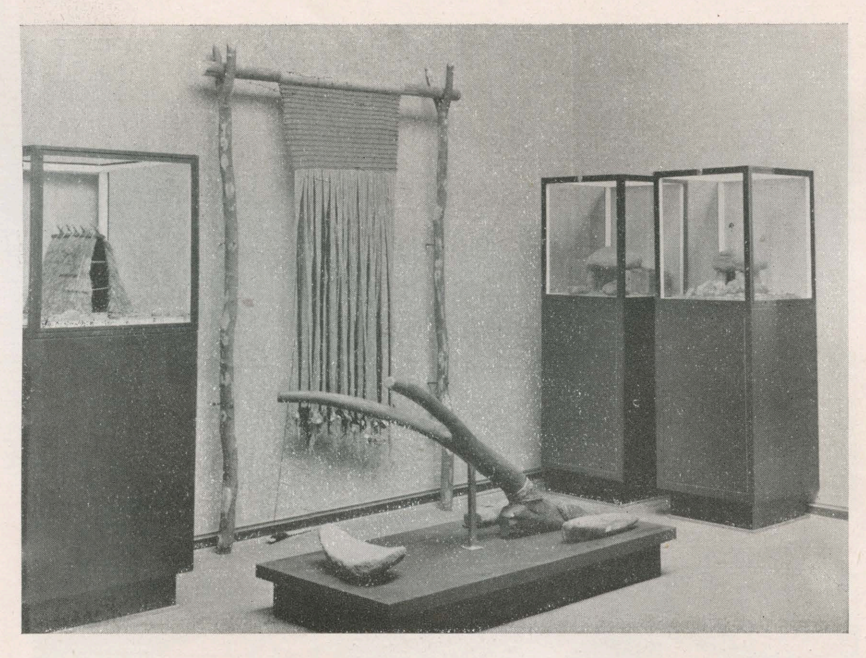


14. Treppenhaus mit dem Standbild Friedrichs des Großen.

www.rcin.org.pl

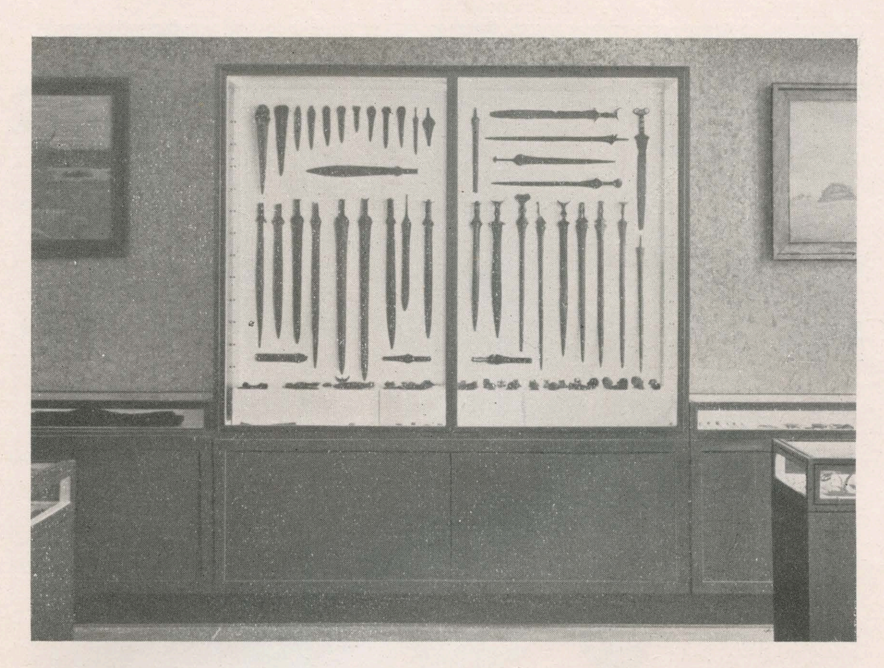


15. Durchblick in die steinzeitliche Sammlung.



16. Modellecke der steinzeitlichen Sammlung.

www.rcin.org.pl



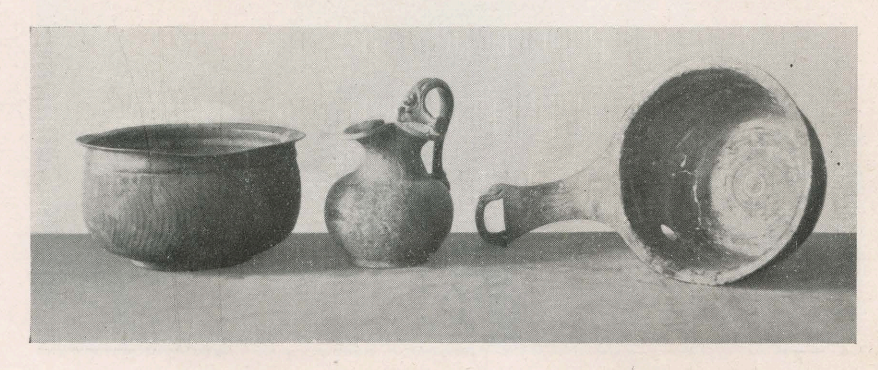
17. Aus der bronzezeitlichen Sammlung.

18. Durchblick in die früheisenzeitliche Sammlung.

www.rcin.org.pl

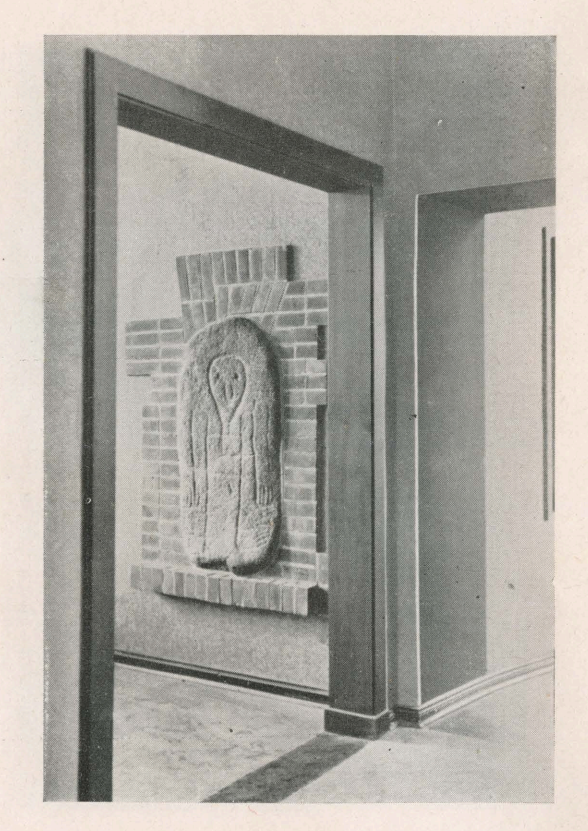




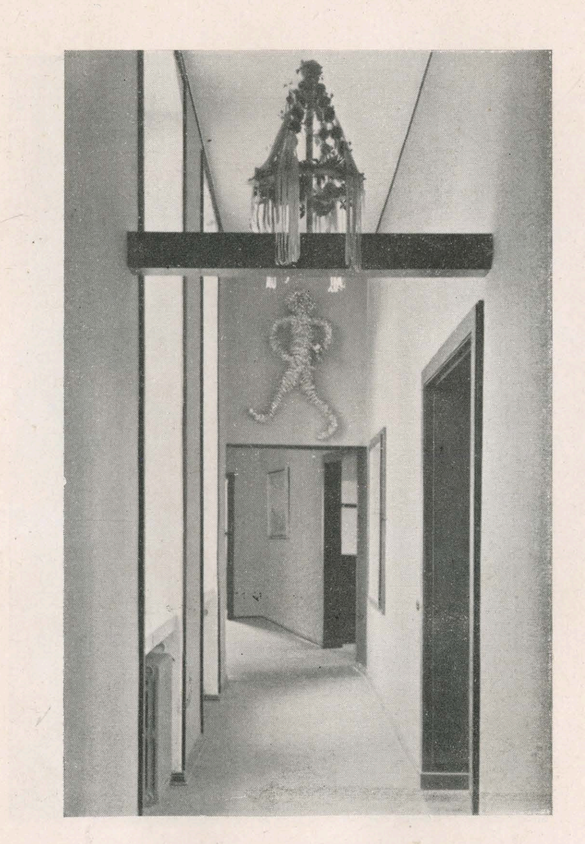


19. Römische Gefäße.

www.rcin.org.pl

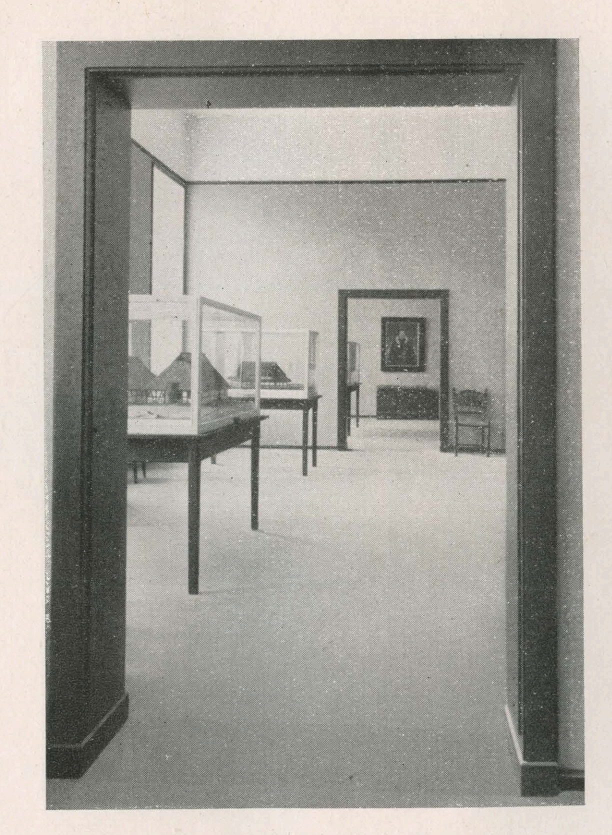


20. Wendischer Grabstein.



21. Flur in der volkskundlichen Abteilung.

www.rcin.org.pl

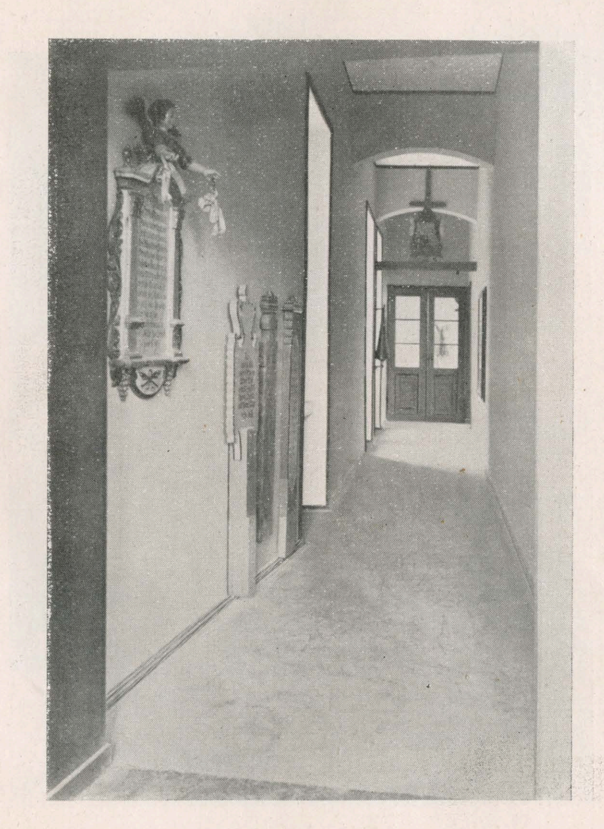


22. „Sachsenraum“ der volkskundlichen Abteilung.



23. Blick ins hintere Treppenhaus.

www.rcin.org.pl



24. Ländliche Grabdenkmäler.



25. Möbel aus dem Weizacker.

www.rcin.org.pl



26. Ecke in der historischen Abteilung.

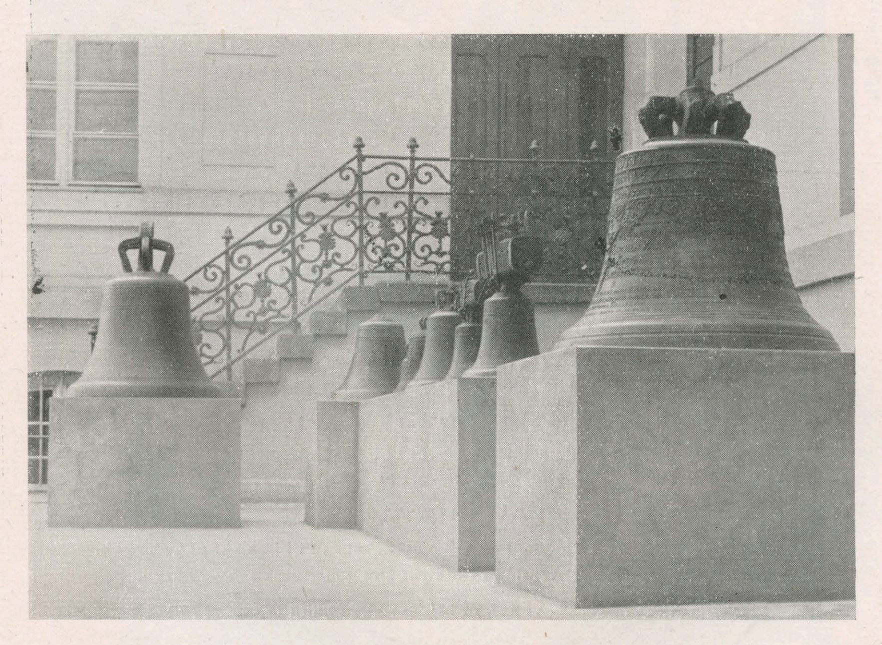


27. Raum der Zünfte.

www.rcin.org.pl

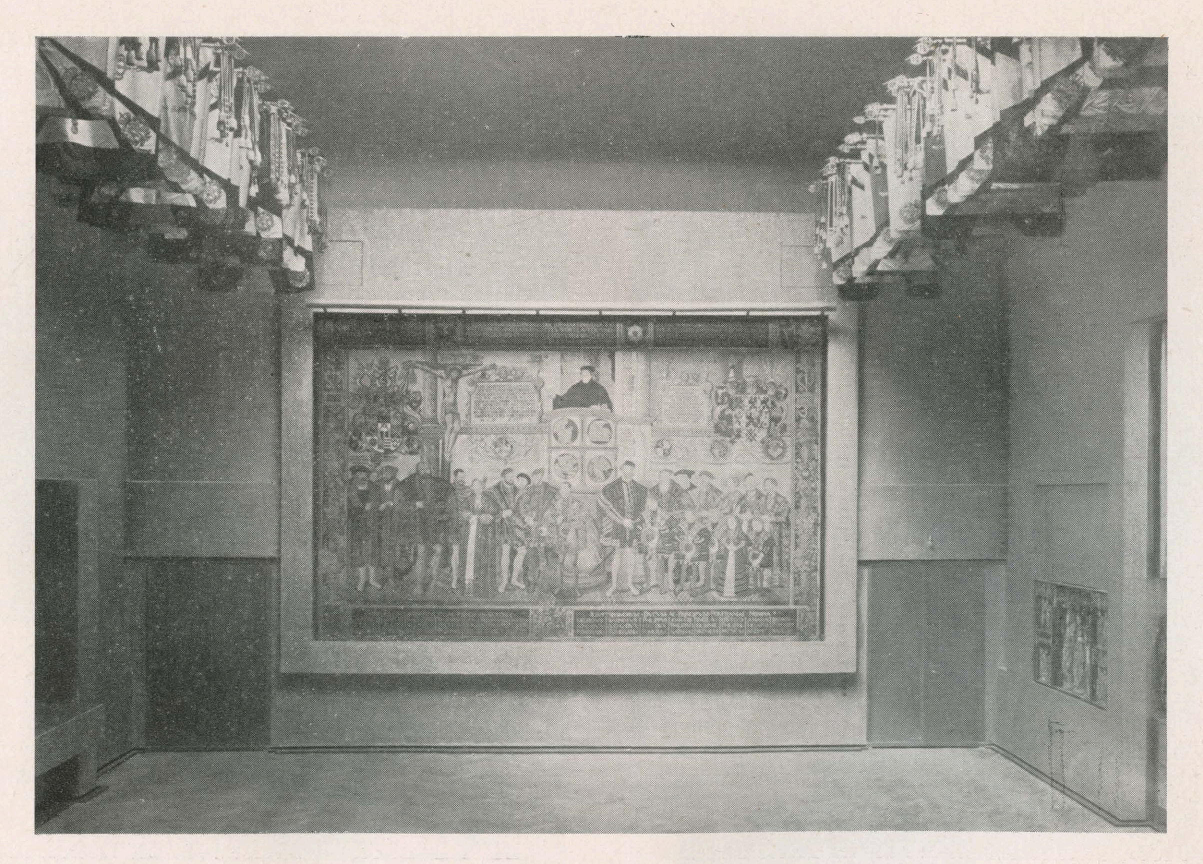


28. Im Raum der bürgerlichen Kultur.



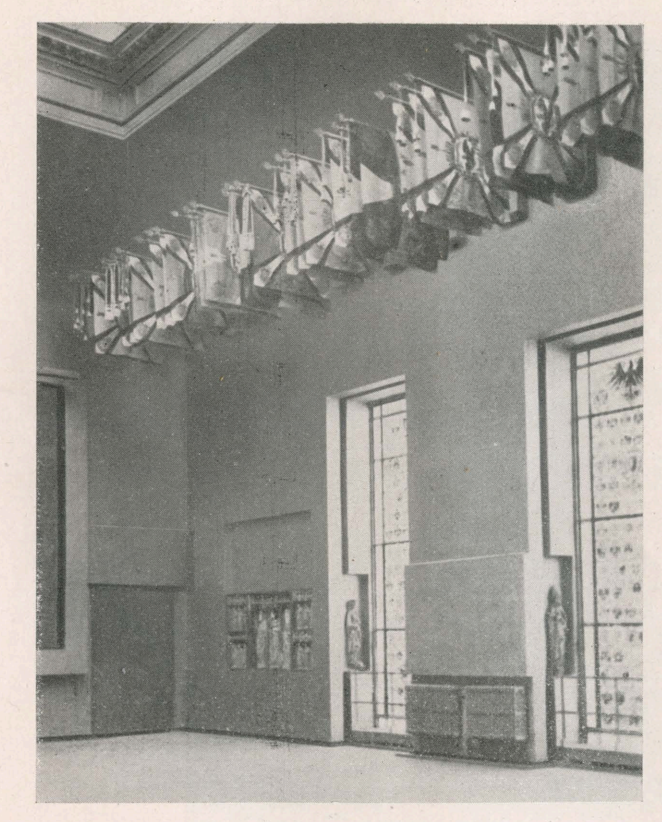
29. Glocken auf dem Hof.

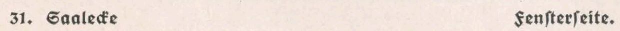
www.rcin.org.pl



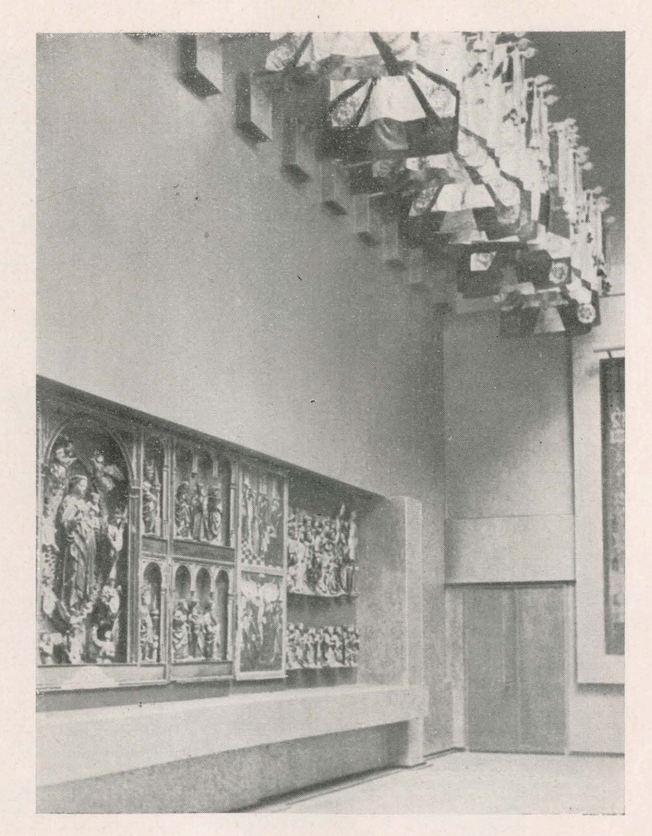
30. Der große Saal.

www.rcin.org.pl



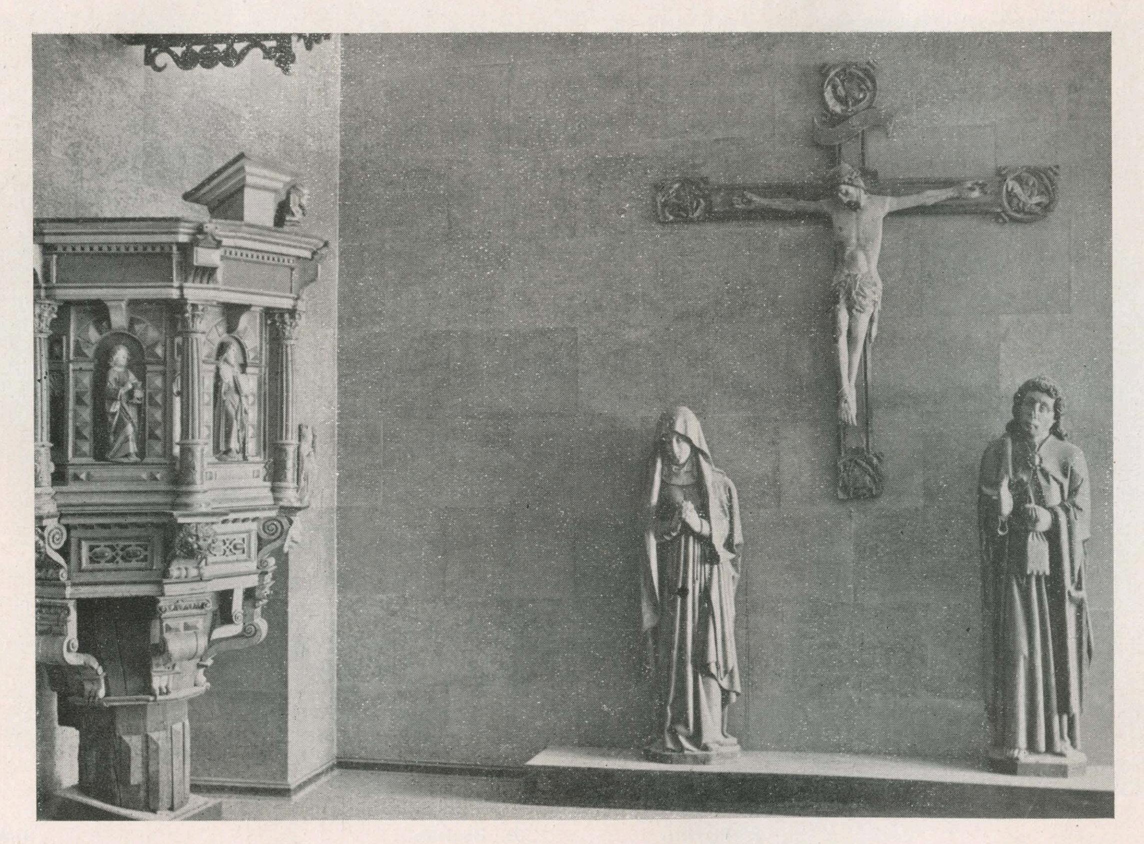


31. Saalecke Fensterseite.



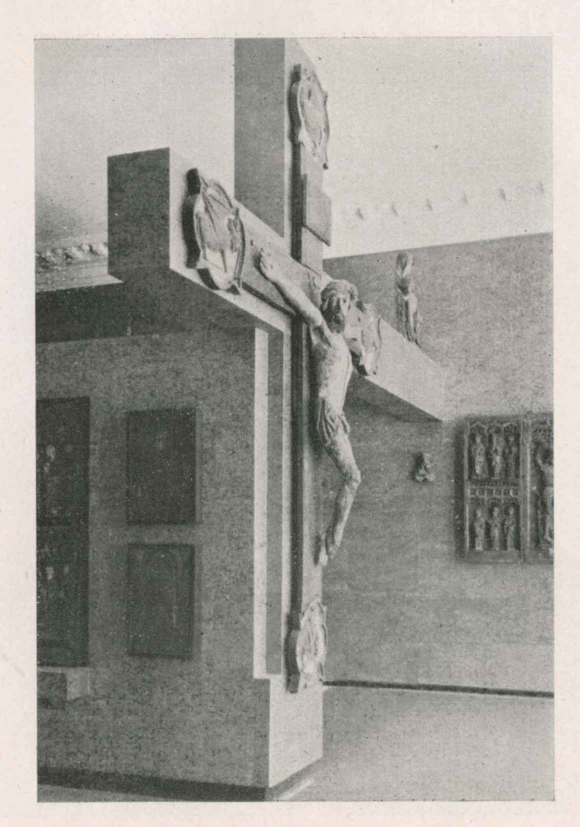
32. Saalecke Nischenseite.

www.rcin.org.pl

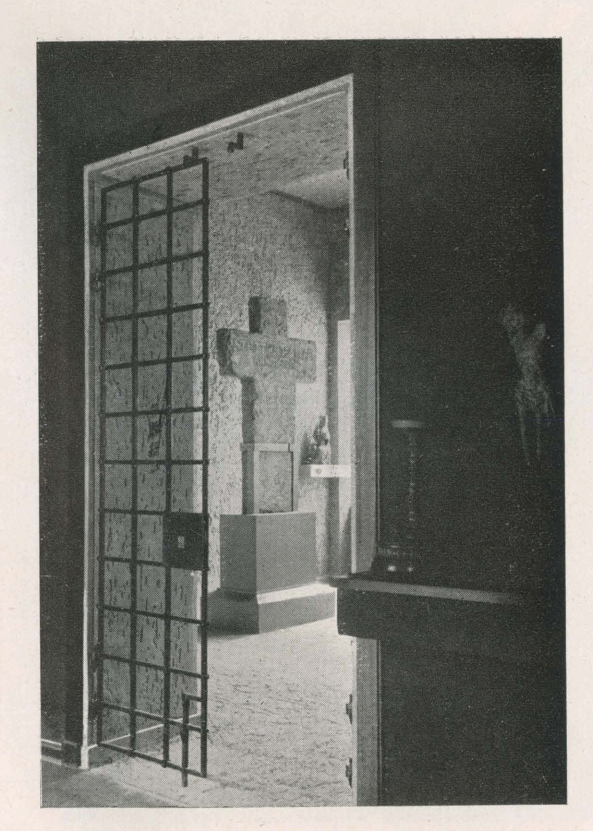


33. Aus dem Grünen Raum der kirchlichen Abteilung.

www.rcin.org.pl

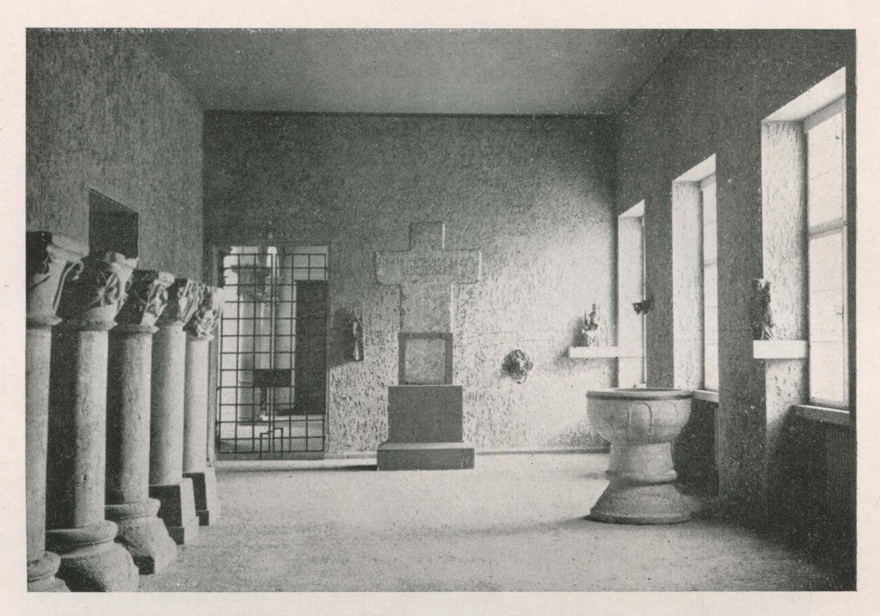


34. Kruzifixus im grünen Raum.



35. Blick in den Steinraum der kirchl. Abteilung.

www.rcin.org.pl



36. Steinraum der kirchl. Abteilung.



37. Säulen im Steinraum.

www.rcin.org.pl



38. Philipp Otto Runge, Selbstbildnis.

www.rcin.org.pl

zwangsläufige Aufeinanderfolge der Räume und Schaumöbel keine Schwierigkeiten machen; er wird außerdem durch Ziffern und Pfeile an den Türgewänden, sowie durch eine noch durchzuführende Numerierung der Schränke und Pulte erleichtert. Zur besseren Orientierung über den räumlichen und inhaltlichen Aufbau der Schausammlungen ist an geeigneten Plätzen des Museums die Anbringung von Grundrissen vorgesehen. Wir wollen also dem Idealzustand, der einen fruchtbaren Museumsbesuch ohne jede weitere Anleitung ermöglichen würde, nach Kräften nahezukommen versuchen. Selbstverständlich aber ist daneben auch die Herausgabe von gedruckten Führern durch die ganze Sammlung und durch einzelne Abteilungen beabsichtigt. Um auch den „Stammgästen“ immer wieder einmal neue Eindrücke vermitteln zu können, wurde an verschiedenen Stellen die Möglichkeit öfteren Wechsels der Ausstellungsgegenstände, besonders der Bilder, geschaffen.

Der Besucher des Provinzialmuseums wird schon äußerlich zur Innehaltung des systematischen Rundganges gezwungen sein. Nur so kann er wirkliche Belehrung gewinnen. Am willkommensten freilich sind diejenigen Freunde der pommerschen Altertumskunde, die sich bei wiederholten Besichtigungen auf das genauere Studium einzelner Abteilungen beschränken. Führungen und Vorträge sowohl im Museum selber (es ist zu hoffen, daß unser schöner Vortragssaal bald die vorgesehene Bildwerfereinrichtung erhält) als auch außerhalb müssen im Verein mit geeigneten Veröffentlichungen die volksbildnerische Wirkung der Schausammlungen ergänzen und vor allem in die Provinz hinaustragen. Besonderer Wert wird auf Kurse zur Einführung der Lehrerschaft zu legen sein. Alle Schulen und Bildungsvereine der Provinz haben Donnerstags nach Voranmeldung freien Zutritt in das Museum. Die übrigen Öffnungsstunden (unentgeltlich oder gegen kleine Gebühr) werden jeweils nach den Jahreszeiten bekannt gegeben; sie sollen möglichst wenig mit denen des Stadtmuseums zusammenfallen. Den Mitgliedern der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, die ja für immer zugleich die „Gesellschaft der Freunde des Provinzialmuseums“ sein wird, stehen die Sammlungen gegen Vorzeigung des Mitgliedsausweises während aller Besuchsstunden unentgeltlich offen. Montags muß das Museum zu Reinigungs- und Konservierungszwecken, zur Vornahme von Ordnungs- und Studienarbeiten geschlossen bleiben.

Voraussetzung für die sachgemäße Erfüllung seiner Bildungsaufgaben ist natürlich, daß das Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer sich auch als Forschungsanstalt bewährt. Dazu bedarf es übersichtlich geordneter Studiensammlungen verschiedenster Art, die teilweise auch für Wechselausstellungen Verwendung finden können: Sie enthalten Originale, die zum Ausstellen, sei es wegen des Erhaltungszustandes oder aus anderen Gründen, ungeeignet,

www.rcin.org.pl

aber als Urkunden für die Wissenschaft noch von Bedeutung sind (so z. B. ungezählte Hunderte von Scherbenpaketen, Gefäßen, Steingeräten und sonstigen Trümmern allein in der vorgeschichtlichen Abteilung); sie werden leicht auffindbar in den Schrank- und Pultuntersätzen oder in besonderen Magazinräumen aufbewahrt. Die Studiensammlungen müssen ferner ein Archiv schriftlicher Aufzeichnungen über alle vom Museum zu bearbeitenden Zweige der pommerschen Altertumskunde enthalten. Diese ergeben sich teilweise aus dem gewöhnlichen Dienstverkehr oder durch Rundfragen (z. B. werden im Jahresdurchschnitt mindestens 300 vorgeschichtliche Denkmäler aus Pommern neu bekannt). Die meisten aktenmäßigen Unterlagen für die Forschung sind aber erst zu beschaffen (wir besitzen z. B. noch keine zuverlässige Übersicht über Bestand, Lage und Form der erhaltenen Hünengräber, Grabhügel, Burgwälle usw., von den vorgeschichtlichen Siedelungen, deren noch keine einzige fachmännisch untersucht ist, ganz zu schweigen; auch über Art und Verbreitung der volkskundlichen Sachaltertümer, der Gehöftformen, Gebrauchsgegenstände, Trachten, Fischereifahrzeuge und -geräte, um nur einzelnes herauszugreifen, sind wir für unsere Provinz insgesamt noch sehr mangelhaft unterrichtet; und ganz besonders zahlreich sind die noch ungelösten Probleme auf dem Arbeitsgebiete unserer Kirchlichen Abteilung). Unentbehrlich ist die planmäßige Vermehrung des Bilderbestandes, der sämtliche vom Museum auf andere Weise nicht zu erfassende Denkmäler für die Forschung bereitstellt und für die Nachwelt bewahrt (es handelt sich dabei um die unbeweglichen Altertümer in Stadt und Land und um wichtige Gegenstände in fremdem Sammlungs- oder Privatbesitz). Große Sorgfalt verlangen die systematischen Kataloge, die leider bei uns erst in den Anfängen stehen. Erwähnt seien endlich noch die Handbücherei und die Lichtbildersammlung. Für die Erledigung vieler museumstechnischer Arbeiten sind eine eigene Dunkelkammer und gut ausgestattete Werkstätten nötig. — Es wurden hier Dinge des Innen- und Außendienstes berührt, die, neben der reinen Verwaltungstätigkeit, viel Arbeitskraft, Zeit und auch einiges Geld erfordern, die aber, obwohl sie die Grundlage für die Lehr- und Forschertätigkeit eines Instituts wie des unsrigen bilden, von sehr vielen Museumsfreunden und -kritikern immer wieder unterschätzt werden. Und dabei kommen sie nicht bloß der Schausammlung, den Vorträgen und Veröffentlichungen des Museums selbst zugute, sondern sie werden allen Heimatfreunden für ihre wissenschaftlichen und Unterrichtszwecke gern zur Verfügung gestellt (die Bitten um Auskunftserteilung, Gutachten, Lichtbilder usw. seitens auswärtiger und pommerscher Fachgelehrter und Liebhaber häufen sich von Jahr zu Jahr). Wir suchen allen Anforderungen in dieser Hinsicht nach besten Kräften schon deshalb zu entsprechen, weil das Provinzialmuseum natürlich ohne die fleißige Mitarbeit seiner Freunde draußen im

www.rcin.org.pl

Lande einen sehr großen Teil seiner bedeutsamsten Aufgaben unerfüllt lassen müßte. Manchmal freilich müssen wir wider Willen versagen, weil wir in gar zu vielen Zweigen unserer eigenen Arbeit noch mitten in der Aufbautätigkeit stehen.

Dem Verhältnis des Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer zum Stettiner Stadtmuseum sieht man verschiedentlich mit Sorge entgegen. Das wird grundlos sein, solange jedes der beiden Institute seinen besonderen naturnotwendig und geschichtlich ihm zugefallenen Aufgaben vernünftig gerecht wird und es ohne Eifersucht zu ertragen weiß, wenn einmal der Nachbar bei seinen Erwerbungen einen der höchst selten zu erwartenden „Grenzfälle" zu Gunsten des eigenen Arbeitsprogrammes ausnutzt. Die engsten und fruchtbarsten Beziehungen werden uns mit den großen naturkundlichen Sammlungen der Stadt verknüpfen, zu deren Gunsten sich das Provinzialmuseum auf die pommerschen Altertümer beschränkt und die inhaltlich umfassendere Bezeichnung „Provinzialheimatmuseum" vermieden hat. Unsere Absicht, in geeignetem Zusammenhange u. a. die natürlichen Grundlagen der Besiedelung des Landes kartographisch aufzuzeigen, die landschaftliche Lage der Wohnstätten usw. bildlich darzustellen, das Rohmaterial der alten Stein- oder Knochengeräte zu erklären, dürfte für beide Teile nur förderlich sein. Über das Programm der Städtischen Kunstsammlungen und unser Verhältnis dazu konnten wir leider noch keine volle Klarheit erlangen. Wenn wir als Patengeschenk zur Eröffnung des Provinzialmuseums das in einem besonderen Aufsatze dieser Festschrift gewürdigte Selbstbildnis Ph. O. Runges dankbar annehmen, so bekunden wir dadurch die Auffassung, daß kein Gegenstand „zu gut" ist, um an würdiger Stelle auch einer kulturgeschichtlichen Sammlung eine inhaltlich wichtige Aufgabe zu erfüllen. Wenn wir andererseits bei Gelegenheit dieser Erwerbung dem Stadtmuseum den Ankauf einer zweiten bisher verborgen gebliebenen Arbeit des Künstlers vermittelten, so brachten wir dadurch zum Ausdruck, daß wir das Recht und die Pflicht der Gemäldegalerie des Stadtmuseums zum Sammeln auch pommerscher Werke nicht bloß anzuerkennen, sondern auch zu fördern bereit sind. Da das Provinzialmuseum in seine Sammlungen lediglich pommersche Gegenstände, nur in ganz besonderen Fällen ein Stück auswärtigen Ursprungs, auch dann aber nur altpommerscher Herkunft aufnimmt, wird es zu Konflikten mit der Kunstgewerbeabteilung des Stadtmuseums schwerlich Anlaß geben; und es ist kaum anzunehmen, daß die städtische Kunstgewerbesammlung selber sich gezwungen fühlt, durch den Erwerb uns unentbehrlicher pommerscher Altertümer die Aufgaben des Provinzialmuseums zu schädigen. Unsere volkstümliche Schiffahrts- und Fischereiabteilung endlich, deren planmäßiger Ausbau uns sehr am Herzen liegt, wird getreu dem Gesamtprogramm des Provinzialmuseums alles darstellen, was an boden-

www.rcin.org.pl

ständig Gewachsenem und von der Bevölkerung eigenartig Geschaffenem heute noch auffindbar ist; sie wird also einer etwaigen modernwirtschaftlichen Abteilung des Stadtmuseums gewiß nicht ins Gehege kommen. Diese würde ja das natürlichste Kernstück der Stettiner Sammlungen bilden, könnte die Schiffsmodelle des Vulkan aus ihrer Isolierung befreien und einerseits vielfach an die großen naturwissenschaftlichen Abteilungen anknüpfen, andererseits zur völkerkundlichen Abteilung hinüberführen, die jetzt schon (wie auch die Modellsammlung) manchen zur Überleitung in die Kunstgewerbliche und Kunstsammlung geeigneten Gegenstand enthält. Jedenfalls steht fest, daß sich das Stadtmuseum ohne Benachteiligung einer der bisher im Vordergrund stehenden Abteilungen bei planmäßigem Vorgehen zu einem einheitlichen und der Eigenart Stettins voll gerecht werdenden Organismus ausbauen läßt und daß der Auszug der Altertumssammlung den Weg hierzu inhaltlich und auch rein äußerlich nicht erschwert, sondern vielmehr erleichtert hat (auch die Befürchtung, die leer gewordenen Räume könnten nicht gefüllt werden und die einstmalige Fertigstellung des Museumsgebäudes sei nunmehr unmöglich geworden, hat sich ja als irrig erwiesen, indem die von uns verlassenen Säle für die Bedürfnisse der jetzt schon bestehenden Abteilungen des Stadtmuseums kaum ausreichen). Beiderseitiger guter Wille und zielbewußtes Arbeiten werden das Stadt- und das Provinzialmuseum als gleichwertige Eigenwesen für ihre besonderen Bildungs- und Forschungsaufgaben kameradschaftlich neben- und miteinander wirken lassen.

Einige kurze Bemerkungen noch über unser Verhältnis zu den anderen in der Provinz vorhandenen heimatlich eingestellten Sammlungen, Instituten und Körperschaften: Das Provinzialmuseum sucht alle bedeutsamen, das ganze Land angehenden Erscheinungen volkstümlicher Art nach Werden und Wesen in seinen Schau- oder Studienabteilungen zu erfassen. In letzterer Hinsicht hat sich eine Einschränkung geschichtlich insofern ergeben, als das altangesehene, hauptamtlich verwaltete Stralsunder Heimatmuseum für Neuvorpommern und Rügen das kulturell und historisch ziemlich einheitliche Gebiet links der Peene seit alters selbständig bearbeitet. Aber auch an der Daseinsberechtigung der übrigen pommerschen Heimatmuseen, vernünftigerweise meist Kreismuseen, ist schon wegen der geographischen Gestalt der Provinz mit ihren weiten Entfernungen nicht zu zweifeln. Sie leisten für Volksbildung und Landesforschung wichtige Dienste. Wenn sie in säuberlicher Kleinmalerei die örtlichen Besonderheiten ihres Arbeitsbereiches ohne das verwirrende Beiwerk belangloser Raritäten veranschaulichen, werden sie für ihr Gebiet oftmals zugleich eine erwünschte tatsächliche Ergänzung zum Provinzialmuseum bilden, das ja in seiner Schauabteilung dem Besucher stets den Blick aufs große Ganze frei halten muß. So dürfen wir also selber nicht wünschen, der gefürchtete

www.rcin.org.pl

Saugschwamm für alle erreichbaren pommerschen Altertümer zu werden. Unser festes Programm wird uns künftig nur verhältnismäßig wenige, aber planvoll ausgewählte Gegenstände begehrenswert machen — diese mit allen Mitteln dem Provinzialmuseum zu sichern, ist natürlich unsere Pflicht. Mitunter werden wir dadurch einem kleineren Museum, nicht bloß bezüglich der Kosten, sogar eine Last abnehmen, was besonders auch für die Aufnahme der nur als Studienmaterial noch wichtigen Altertümermassen, für notwendige große Ausgrabungen usw. gelten mag. Das Provinzialmuseum strebt keine Vormachtstellung an: seine Arbeit und die eines gut geleiteten Lokalmuseums, das nicht bloß unterhaltsamer Liebhaberei dient, sind gleichwertig. Wo aber sein Rat und seine Hilfe am Platze erscheinen, werden wir es für eine unserer dringendsten Aufgaben halten, nach Kräften einzugreifen. Auch für außerhalb des eigentlichen Museumswesens liegende Fragen, namentlich der Heimatpflege und des Heimatschutzes, die sich mit unseren Arbeiten irgend berühren, wollen wir gern zur Verfügung stehen. In den Tätigkeitsbereich bestehender anderer Institute und Körperschaften werden wir uns schon aus Sparsamkeit nicht eindrängen. Gegenseitige Unterstützung und womöglich gemeinsames Vorgehen werden aber die Leistungsfähigkeit aller Beteiligten steigern.

Der weitere planmäßige Ausbau unserer Lehr- und Forschungseinrichtungen sowie der Werkstätten werden hoffentlich das Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer immer vollkommener zu dem leistungsfähigen Institut machen, das die pommerschen Heimatfreunde, Museen und Forscher, aber auch die außerpommerschen Vertreter von Wissenschaft und Bildung so lange vermißten. Sie alle werden dann den Provinzialkörperschaften, der Provinzialverwaltung und nicht zuletzt der Altertumsgesellschaft für die Begründung des Provinzialmuseums dankbar sein; des Provinzialmuseums, das seine Besucher und Benutzer nicht zu gegenwartsfremder, zwecklosträumerischer Versenkung in tote Vergangenheit verführen will, sondern zu Herz und Verstand sprechen soll, indem es das Wesen des pommersch-deutschen Volkstums verstehen lehrt.

www.rcin.org.pl

Rundgang durch die Schausammlungen des Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer.

Von O. Kunkel.

(Hierzu die Abbildungen 13—37.)

In dieser knappen Übersicht kann nur das Allernotwendigste hervorgehoben werden. Sie wird möglichst bald durch eine ausführlichere Darstellung ersetzt.

Treppenhaus.

In der Vorhalle erhebt sich gegenüber dem Eingang das berühmte Marmororiginal des schon 1793 von Johann Gottfried Schadow geschaffenen Denkmals Friedrich des Großen, das 1877 an seinem früheren Standort auf dem Königsplatz durch eine Bronzekopie ersetzt und hierher überführt worden ist; links und rechts, sowie seitlich der Tür werden die noch vorhandenen Schmuckplatten vom ursprünglichen Sockel des Bildwerks gezeigt.

Am Aufgang zur Urgeschichtlichen und Volkskundlichen Abteilung überrascht ein feines, aus dem ehemaligen Kloster Kolbatz stammendes Kalksteinrelief von 1545, wohl die Arbeit eines süddeutschen Künstlers; es trägt die Halbfiguren Herzog Barnims XI. (geb. 1501, gest. 1573) und seiner Gemahlin Anna von Braunschweig (gest. 1568). — Eine halbe Treppe höher verblieb die Marmortafel mit den Bildnissen der Königin Luise und Friedrich Wilhelms III., die zum Gedächtnis an deren Aufenthalt vom 8. bis 12. März 1806 hundert Jahre später im Alten Landeshause angebracht worden war.

Auf dem oberen Flur hängt ein gemaltes, in der Rahmeninschrift auf das Jahr 1632 sich beziehendes Doppelporträt König Gustav Adolfs von Schweden (1611—1632) und Herzog Bogislaws XIV. (1620—1637) aus einer Stettiner Kirche. — Der hierunter stehende Pult soll in öfterem Wechsel auf wichtigere Druckschriften und Neuerscheinungen über die verschiedensten Gebiete der pommerschen Altertumskunde aufmerksam machen.

Die Denkmäler im Treppenhaus erinnern den Besucher gleich zu Anfang an die drei Hauptperioden der pommerschen Landesgeschichte, an die des selbständigen Herzogtums, an die schwedische und an die preußische.

Raum 1.

Eine Karte (später durch die für Pommern noch fehlende Reliefdarstellung zu ersetzen) und Bilder typischer Landschaften (in vorläufiger Auswahl) vermitteln die Bekanntschaft mit dem Schauplatz, auf dem sich die in den folgenden Räumen behandelte kulturelle Entwicklung vollzieht.

www.rcin.org.pl

Raum 2.

An der Eingangs- und der Fensterseite sollen künftig eigens zu entwerfende Karten und sonstige Darstellungen, deren schwierige Bearbeitung noch nicht abgeschlossen ist, die geographische Entwicklung des Ostseegebietes seit den Eiszeiten verfolgen und die verhältnismäßig späte Besiedelung Pommerns begründen. Vorläufig sind hier noch etwas unvermittelt neben mehreren Landschaftsbildern große Stücke rohen Feuersteins und Bernsteins, ein riesiger beim Berliner Tor in Stettin gefundener Mammutzahn, eine stattliche Elchschaufel, ein Urstierschädel u. dgl. zu sehen, meist Dinge, die als Arbeitsmaterial für die frühesten Bewohner unserer Provinz von Wert waren. Im Wandschrank weisen ferner einige Kopien eiszeitlicher Tierbilder darauf hin, daß klimatisch begünstigtere Gegenden Europas bereits eine jahrzehntausendelange Kulturentwicklung erlebt hatten, als hier im Norden die Gletscher noch kaum begannen, das Land für neues Leben freizumachen. — Die Pultreihe gegenüber dem Fenster enthält die ältesten pommerschen Zeugnisse menschlichen Daseins; sie verteilen sich nach roher Schätzung über den Zeitraum zwischen 10 000 und 4000 v. Chr. Geb. Von rechts nach links: Spitzen, Angelhaken, Äxte, Hacken aus Knochen oder Geweih, winzige Instrumente aus Feuerstein, teils wohl Besatz von Harpunen u. dgl., dann mancherlei aus diesem wichtigsten „steinzeitlichen" Gerätstoff zugeschlagene größere Werkzeuge von den allerrohesten bis zu solchen, deren Verwendungszweck auch dem Nichtfachmann ohne weiteres einleuchtet, wie Schaber, Kratzer, Bohrer und Spalter, endlich die ersten Beile aus geschliffenem Felsgestein. Unter diesen liegt als vermutlich gleichzeitig eine besondere Kostbarkeit: der leider ziemlich verstümmelte Bernsteinbär aus dem Torfmoor bei Stolp, einstmals wohl als Amulett von einem Jäger getragen. — Die Schaugruppen neben der Tür zum nächsten Raum führen schon in die „jüngere Steinzeit" hinein: in den Pulten geben Geräte und Waffen aus Feuer- und Felsstein in verschiedenem Zustand der Herstellung, darüber Modelle der Steinsäge und des -bohrers im Verein mit Schleifsteinen und Schäftungsnachbildungen zahlreiche technische Aufschlüsse.

Raum 3.

Der Besucher wird wohl zuerst die großen steinernen Plugscharen, den Mahlstein und das Pflugmodell in der Mitte, dann den Flechtwebstuhl, die Hütte und die Großsteingräber („Hünengräber") rechts in der Modellecke betrachten und dadurch sogleich einen ganz guten Eindruck vom allgemeinen Kulturstand unserer nordischen „jüngeren Steinzeit" gewinnen, die zwischen 4000 und 2000 v. Chr. Geb. geblüht hat, als man in Ägypten die Pyramiden baute. In den Pulten finden sich zunächst die wichtigsten Feuersteingeräte: anfangs mit ziemlich groben Schlägen in Form gebracht,

www.rcin.org.pl

werden sie später in geduldiger Arbeit aufs feinste modelliert, endlich sogar geschliffen. Wir sehen Beile und Meißel verschiedener Form, kunstvoll vom Rohstück abgespänte Messer und halbmondförmige Sicheln. Besonderen Eindruck machen mit Recht die Pfeil- und Speerspitzen, vor allem aber die Dolche. Namentlich auf Rügen gab es eine rege Feuersteinindustrie, die ihre Erzeugnisse weithin vertrieb. Es folgt in den Pulten die ebenfalls zu hoher Vollkommenheit sich steigernde Reihe der Felssteinbeile und -äxte. Die beiden Schränke an der Stirnwand des Raumes enthalten überwiegend Grabfunde, also Gefäße und Geräte, mit denen man die Toten für die Reise ins Jenseits versorgt hat. Manches davon überrascht durch geschmackvolle Form und Verzierung. Etwas Kupfer und Gold unter den Beigaben eines Totenfeldes deutet schon den Übergang in die Metallzeit an. In dem kleinen Pult rechts liegen einige Schmucksachen und Amulette in Form von Steinbeilchen. Unsere steinzeitlichen Altertümer geben jetzt schon dem fachmännischen Besucher, der den ganzen Denkmälerstoff kennt, und später, wenn alle Erklärungsbehelfe angebracht sind, hoffentlich auch jedem aufmerksam schauenden Liebhaber, nicht bloß Aufschlüsse über das Leben und Treiben und die Fertigkeiten der damaligen Bewohner des Landes, sondern auch über ihre mannigfachen Beziehungen zu den Kulturen und Menschen anderer, mitunter weit entfernter Gegenden. Wir lernen daraus, daß die im dritten vorchristlichen Jahrtausend hier ansässigen Stämme der großen „indogermanischen" Völkergemeinschaft beizurechnen sind.

Raum 4.

Der Pult links vom Eingang zeigt am Rohmaterial (Kupfer und Zinn) zunächst die Zusammensetzung des Hauptstoffes für Geräte und Schmucksachen, der für das zweite und noch einen Teil des letzten Jahrtausends v. Chr. Geb. den Namen „Bronzezeit" veranlaßt hat. Die reiche Einfuhr der fremdländischen Metalle hatte natürlich lebhaften Handelsverkehr zur Voraussetzung, dieser wieder einen gewissen Wohlstand der Bewohner des Ostseegebietes. Neben Bernstein gab man die Erzeugnisse der heimischen Wirtschaft, der damals ein milderes und trockeneres Klima als heute zugute kam, für die Bronze in Tausch. Schon früh wurde weniger Fertigware als Rohmaterial eingeführt. Einige Barren und Gußformen, zum Wiedereinschmelzen bestimmte Bruchstücke, besonders aber der einzigartige, samt den Gegenständen darin erhaltene Koffer eines Erzgießers von Koppenow Kr. Lauenburg sind lehrreiche Zeugnisse des Handwerks- und Handelsbetriebes jener Zeit. Der nun folgende Schrank enthält vor allem unsere wertvolle Dolch- und Schwertersammlung, in der wir Stücke von großer Formschönheit bewundern können. Er führt ferner die hauptsächlichsten Formen der Lanzenspitzen, Sicheln und Messer vor Augen und läßt die folgerichtige

www.rcin.org.pl

Entwicklung des Bronzebeiles erkennen, dessen Schäftungsarten an den Seitenwänden des Raumes durch mehrere Modelle veranschaulicht werden. Durch den Inhalt des anschließenden Pultes lernt man die Entstehung und Ausgestaltung der Gewandnadel kennen; daneben haben wir einige Gegenstände ausgelegt, die durch ihre Seltenheit bemerkenswert sind, u. a. einen Streitkolben, eine verzierte Prunkaxt aus Hirschgeweih, Schmuckdosen, Knöpfe aus Bronze und aus Eberzähnen, ein Stierfigürchen und eine Spange mit Klapperblechen. Ein Schatz von Bronzebeilen und Sicheln leitet über zu unserem in den übrigen Pulten und Schränken dieses Raumes ausgebreiteten Reichtum an solchen Funden. Es handelt sich dabei in erster Linie um den Besitz von Händlern und Erzgießern, dann um das Eigentum wohlhabender Leute, das in Notzeiten irgendwo vergraben und nicht wieder gehoben wurde; manchmal ist auch an Opfer- und Weihegaben für Gottheiten und Verstorbene oder zur Selbstausstattung nach dem Tode zu denken. Eine schier unübersehbare Fülle von Beilen, Äxten und Lanzenspitzen, Sicheln, Zaumzeugteilen und anderem Gerät, namentlich aber von Ringen, Arm- und Beinspiralen, Halsreifen, Gürteln, Riemenbeschlägen und sonstigen Schmucksachen, ist in dieser Weise auf uns gekommen — umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß sie doch nur einen winzigen Bruchteil dessen darstellt, was von einstmals noch massenhafter Vorhandenem in die Erde gelangt ist. Als Behältnisse für Wertsachen und als prunkvoller Zierat sind die schönen Hängebecken zu erklären, die wir in ziemlicher Anzahl besitzen. Einigemal sind auch die Tongefäße erhalten geblieben, in denen die Bronzen verpackt waren, als man sie der Erde anvertraute. Sehr aufschlußreich ist der große Fund von Vietkow Kr. Stolp, der in dem Pult gegenüber der Fensterseite wegen der anscheinend „langweiligen" Vielheit der Beile vielleicht von manchem zunächst nur eines flüchtigen Blickes gewürdigt wird: zerbrochene Waffen, Geräte und Schmucksachen hatte der um 1000 v. Chr. Geb. lebende Erzgießer aufgekauft; vieles hatte er schon zu großen Gußbrocken eingeschmolzen; er verarbeitete auch eingeführtes Rohmaterial in Form von Drahtbündeln und Ringen; seine Spezialität war die Herstellung von Äxten, die er in der älteren Form des „Lappenbeiles" und in der moderneren Ausführung des „Tüllenbeiles" seinen Kunden anbot; die feine halbmondschneidige Prunkaxt mit Schaftröhre stammt aus Ungarn und deutet dadurch an, von wo unser Fabrikant seine Metalle bezog; bemerkenswert ist noch die Verzierung mancher Tüllenbeile, die in stilisierter Form die einstigen „Lappen" des älteren Axttyps wiedergibt. Dieses eine Beispiel wenigstens, auf das wir uns hier beschränken müssen, mag zeigen, daß es sich lohnt, auch die Einzelheiten unserer Funde nachdenklich und vergleichend zu betrachten; wir werden versuchen, im Laufe der Zeit unseren Gästen immer mehr Anregungen in dieser Hinsicht

www.rcin.org.pl

durch Wort, Bild und Schrift zu bieten. Wir wenden uns dem Modell eines Grabhügels zu: es lehrt, daß hierzulande in der Bronzezeit zunächst noch die Beisetzung der Leichen üblich war, dann aber die Brandbestattung aufkam und die Urnen teils in vorhandene Hügel, teils mit Steinen geschützt in flacher Erde eingebettet wurden. Der daneben in den Raum ragende Pult birgt mancherlei interessante, leider aber nicht durchweg gut erhaltene Grabfunde, von denen nur die Prunkaxt von Schwichtenberg und die riesige Gewandnadel von Glendelin Kr. Demmin besonders hervorgehoben seien. Später werden wir auch in der Sammlung näher begründen, was hier nur kurz als Forschungsergebnis mitgeteilt werden kann, daß nämlich die Bewohner des Ostseegebietes, die sich im zweiten vorchristlichen Jahrtausend über Pommern hin ausbreiteten, schon als Germanen bezeichnet werden dürfen.

Raum 5.

Die beiden Schauschränke in der Fensterhälfte des Raumes sind mit einigen besonders hervorragenden jüngerbronzezeitlichen Denkmälern bestellt: fein verzierte Hängebecken als Meisterstücke der einheimischen Erzgießerkunst, Zierbuckel vom Pferdegeschirr u. dgl., goldene Ringe; ein großer getriebener Bronzekessel und ein Helm sind sicher südliche Einfuhrwaren, von dem Bronzeschild kann man ebenfalls den hiesigen Ursprung noch nicht bestimmt behaupten. Kleine Modellfigürchen stellen „Lurenbläser" dar; von diesen einzigartigen germanischen Musikinstrumenten ist ein zusammengehöriges Paar auch auf pommerschem Boden bei Daberkow Kr. Demmin gefunden worden. Verschiedene Halbfiguren veranschaulichen die Verwendung einzelner Schmuckstücke, u. a. auch die vermutliche Trageweise der bronzenen „Hängedosen". Die Gesamterscheinung der Germanen des zweiten vorchristlichen Jahrtausends wird durch die in der anderen Raumhälfte an den Türen stehenden Statuetten vor Augen geführt. Der breite Wandschrank beherbergt in seinen beiden äußeren Gefachen merkwürdige Schmucksachen vom Ausgang der Bronzeperiode; unter ihnen fallen die Wendelringe und besonders die riesigen Hohlwuste auf, deren gleichzeitiger Gebrauch als Klanginstrumente bei kultischen Tänzen nicht unwahrscheinlich ist. Vor allem aber bewundern wir den Reichtum an Tongefäßen und ihren kunstgewerblich oft hohen Rang; nachbarliche Einflüsse haben die in den Jahrhunderten vorher weniger gepflegte germanische Töpferei zu recht ansehnlichen Leistungen gelangen lassen. Für das große Dorfmodell vor den Fenstern haben zwar die vom Märkischen Museum bei Buch vorgenommenen Ausgrabungen die Unterlagen geliefert; wir dürfen es aber, bis wir Eigenes bieten können, unbedenklich zeigen, da an seiner Giltigkeit auch für die germanischen Siedelungen weiter Teile Pommerns um die Wende zum letzten vorchristlichen Jahrtausend kaum zu zweifeln ist.

www.rcin.org.pl

Raum 6.

In den Pulten auf der Fensterseite zeigen verschiedene Funde das allmähliche Eindringen des Eisens: zunächst kommt es als wertvolles und noch seltenes Material sogar in Form von Schmuckringen vor; Bronze- und Eisenbeile treten gemeinsam auf. Bald gewinnt es als Stoff für Werkzeuge und Waffen die Oberhand; die Bronze wird im wesentlichen auf Zierat und Luxusgeräte beschränkt. Gegen die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends herrscht unbegrenzt die „Eisenzeit". Die meisten der im anderen Pult ausgestellten Rasiermesser, Pinzetten (zum Haarauszupfen), Nadeln und sonstigen Toilettebestandteile stammen aus früheisenzeitlichen Brandbestattungen. Der Schrank links neben der Eingangstür zu diesem Raum enthält nur Urnen von einem Gräberfeld auf dem Stettiner Hauptfriedhof, an denen die Entwicklung der keramischen Formen um die Wende von der Bronze- zur Eisenzeit gut zu beobachten ist. Daneben steht das Modell eines „ostgermanisch-wandilischen" Steinkistengrabes — die Denkmäler gestatten dem Forscher nun schon, das Kulturgut einzelner Landschaften mit ziemlicher Sicherheit auf die Vorfahren bestimmter, nachmals geschichtlich bekannt gewordener Stämme zurückzuführen. Der Schrank rechts neben der Eingangstür birgt auserlesene Beispiele der in unseren Steinkistengräbern am häufigsten vorkommenden „Mützenurnen" nebst den oft sehr hübschen Beigefäßen; das Hochgestell gegenüber ergänzt die Auswahl und deutet die Massenhaftigkeit an, in der diese Kultur hierzulande vertreten ist (um den Besucher nicht zwecklos zu ermüden, zeigen wir unter dem Vorbehalt öfteren Wechsels in der Schausammlung nur die typischen Formen aus unserem riesigen Urnenbesitz). Ein besonderer Schrank ist den merkwürdigen „Gesichtsurnen" gewidmet: das Behältnis der Reste des Verstorbenen, zugleich die Wohnung seiner Seele, stattete man mit Symbolen des Lebens aus, auch mit allerlei Schmuck. Noch auffallender sind die „Hausurnen" aus dem Kreise Lauenburg: wir sehen hier Pfahlhütten dargestellt, wie es ein besonderes Modell veranschaulicht; solche Baulichkeiten sind in der skandinavischen Urheimat der eisenzeitlichen Bewohner Ostpommerns, die man mit den geschichtlichen „Burgunden" in Zusammenhang bringt, bis heute als Vorratsspeicher in Gebrauch; und sie finden sich ferner in einzelnen Gegenden sonst, wohin Abkömmlinge dieser Menschen später verschlagen worden sind; in unserer Provinz ist ihre Bauweise, wie fast alles germanische Gut, in den Jahrhunderten der wendischen Besiedelung erstorben. Die Denkmäler gerade der ostgermanischen Steinkistengräberkultur geben dem nachdenklichen Beschauer zu mancherlei Betrachtungen Anlaß, und es ist zu hoffen, daß nur wenige Besucher den Hauptinhalt dieses Raumes schnellfertig mit dem bloßen Begriff „Urnen" abtun.

www.rcin.org.pl

Raum 7.

Die letzten vorchristlichen Jahrhunderte sahen die Bevölkerung des Ostseegebietes in ziemlicher Bewegung; auch Pommern erfuhr den Zuzug oder Durchzug manchen neuen Germanenstammes. Der Grund hierfür ist wohl hauptsächlich in dem seit längerem ungünstiger gewordenen Klima zu suchen, das in den nordischen, wenigstens für damalige Verhältnisse dicht besiedelten Ländern wirtschaftliche Schwierigkeiten bewirken mußte. Schon dem ersten Blick auf die Schauschränke und Pulte fallen die veränderten Gefäß-, Waffen-, Gerät- und Schmuckformen auf. Aus der reichen Wehr- und Waffenausstattung der Urnengräber schließen wir wohl mit Recht auf Kriegsnöte der Lebenden. Die weltgeschichtliche Bedeutung dieser nordischen Wanderzeit liegt darin, daß die unaufhörlich nach Süden ziehenden Germanenscharen einen Wall gegen die in Mitteldeutschland nordwärts drängenden Gallier bildeten und dann um Christi Geburt in die Römerkämpfe eintraten, deren Ausgang und Folgen ja für das künftige Deutschtum so bestimmend geworden sind. In vielen pommerschen Funden kommen die Beziehungen zur Welt des Südens zum Ausdruck, nicht nur dadurch, daß jetzt die Töpferscheibe, die wir im Modell sehen, gallische und römische Vorbilder kunstgewerblich ausnutzen läßt. Der Baumsarg von Bodenhagen Kr. Kolberg mit dem Skelett einer Germanin, der ihr Spinnschemel, eine Nadel und etwas Schmuck mitgegeben waren, zeigt, daß in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten neben der Verbrennung wieder die Leichenbestattung üblich wird. Hervorgehoben seien noch besonders die schönen, teils mäanderverzierten und fein polierten Gefäße in dem daneben stehenden Schrank. Ein Reitermodell gibt eine Vorstellung vom Aussehen des germanischen Kriegers zur römischen Kaiserzeit; er gehört dem Suebenvolk an, zu dessen Siedelungsgebiet einst auch Vorpommern rechnete, während der übrige Teil unserer Provinz hauptsächlich von gotisch-burgundischen Stämmen bewohnt wurde.

Raum 8.

In den beiden großen Schränken an der Rückwand des Raumes sind die besonders wichtigen und prächtigen germanischen Grabfunde zusammengestellt, die römische Einfuhrwaren enthielten. Die linke Hälfte ist ganz von den Beigaben der reichen Bestattungen von Lübsow Kr. Greifenberg erfüllt. Auch die übrigen Gegenstände der Sammlung stammen zumeist aus ostpommerschen Kreisen. Fast jedes Stück verdient genaueste Betrachtung: die Eimer, Kessel, Becken, Kasserolen, Kellen, Siebe und Henkelkännchen aus Bronze sind teilweise schön verziert und edel geformt; in zwei Fällen nennt uns ein Stempel den Fabrikanten; auf dem Boden eines Schälchens hat einstmals der römische Vorbesitzer seinen Namen eingeritzt. Die zahlreichen Gläser überraschen durch ihre gute Erhaltung. Die

www.rcin.org.pl

beiden Teller aus terra sigillata, dem berühmten „römischen Porzellan", tragen die Marken von Töpfern, die in der Rheinpfalz tätig waren. Dazu kommen viele Schmucksachen, besonders Glas- und Emailperlen. Auch silberne Spiegel fehlen nicht. Die bei Lübsow ausgegrabenen italischen Silberbecher sind in das Berliner Antiquarium gelangt, und wir können sie nur in getreuer Nachbildung zeigen; wir bewahren aber einen weit kostbareren Fund, nämlich die beiden nach dem Vorbilde jener von einem germanischen Silberschmied in heimischer Technik und mit heimischen Verzierungen gearbeiteten Silberbecher vom selben Ort, die einzig in ihrer Art sind. Auch sonst ist unter diesen Grabbeigaben natürlich viel beachtenswertes nordisches Eigengut, wie Tongefäße, Trinkhornbeschläge, Gewandnadeln, Ringe, Schnallen und Kämme. Die Pulte führen ebenfalls neben römischen Münzen, Perlen usw. zahlreiche germanische Schmucksachen und Geräte aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten vor. Die kleine Figur in der Ecke ist die getreue Nachbildung einer silberplattierten Bronzestatuette des Dionysos, die, bei Liebenow Kr. Greifenhagen gefunden, seit Jahrzehnten im Berliner Antiquarium steht. Zur Erklärung der vielen Gegenstände römischer Herkunft ist natürlich in erster Linie an den Handel zu denken. Manche Dinge mögen aber auch durch die Beteiligung nordischer Häuptlingssöhne und ihrer Mannen an den Kämpfen in den Rhein- und Donauländern zur Ostsee gelangt sein. Ein besonderer Schrank zeigt die großen, vielleicht nicht ganz gleichalterigen Bernsteinfunde aus dem Torfmoor von Butzke Kr. Belgard, dabei wieder fremde Glasfluß- und Emailperlen; gerade die letzteren sowie auch der um tausend Jahre ältere Hohlwulst und die germanische Silberfibel, dazu noch einige andere Stücke verschiedener Art, auch Münzen, die an derselben Stelle gefunden sind, lassen vermuten, daß wir hier nicht die Niederlage eines Händlers oder Fabrikanten vor uns haben, sondern Weihegaben, die an altgeheiligtem Orte geopfert worden sind. Das Reitermodell neben dem Ausgang stellt einen germanischen Krieger der Völkerwanderungsperiode dar — bald nach dieser, um die Mitte des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung, waren nur noch spärliche Reste der einst so dichten germanischen Bevölkerung in Pommern ansässig.

Raum 9.

Frühestens zu Beginn des achten nachchristlichen Jahrhunderts scheinen die slawischen Wenden wie von ganz Ostdeutschland, so auch vom zweitausendjahrelang germanisch gewesenen, nun so gut wie menschenleeren Pommern Besitz ergriffen zu haben. Im Pult rechts des Einganges finden sich zwei Modelle von Burgwallanlagen, die ja in ungeheurer Zahl aus der Wendenzeit auf uns gekommen sind. Wir sehen ferner neben mancherlei, teils recht primitiven, meist knöchernen Geräten, neben Spinnwirteln und Netz-

www.rcin.org.pl

senkern auch allerhand Zierat, vor allem „Schläfenringe“ aus Bronze und Silber. Am Inhalt des benachbarten Schauschrankes lernt man die wichtigsten Formen und Verzierungen der in ihren bezeichnenden Merkmalen überall gleichen slawischen Tonware kennen, deren Scherben an so vielen pommerschen Plätzen auf ehemalige wendische Wohnstätten hinweisen. Unsere vollständig erhaltenen Gefäße stammen überwiegend aus Gräbern; ein Modell zeigt, daß bei den Wenden neben der Leichenbestattung die Verbrennungssitte geübt wurde. Im anderen Pult dieses Raumes liegen Beispiele der bekannten „Hacksilberfunde“: arabische Schmucksachen und Münzen, daneben öfters nordische Gegenstände, später in wachsender Menge deutsche Gepräge — fast alles zerstückelt, um nach Gewicht bemessen zu werden. Die Wenden, sonst Bauern, Viehzüchter und Fischer, tun sich hierdurch zugleich als eifrige Händler kund, wohl vor allem als Zwischenhändler von südöstlichen Gegenden zu den benachbarten Wikingern hin, die ja auch unsere Küste berührt haben. Von diesen stammen die Eisenschwerter im Schauschrank dem Fenster gegenüber und u. a. die merkwürdige „Schildkrötenfibel“, sowie der kunstgewerblich sehr wertvolle Faltstuhlknauf aus Walroßzahn, der schon ganz romanisch anmutet. Einige Holzgefäße und eine große Binsenmatte werden der spätwendischen, wenn nicht erst der frühdeutschen Zeit angehören. Die kaschubische „Querne“ am Fenster deutet an, daß den Wenden hierzulande die Einführung der Rundmühle verdankt wird, die sie selber, wie z. B. auch das Wesentliche ihrer Keramik, einstmals im römischen Kulturbereich kennen gelernt hatten. Der Einbaum war ihnen als Fahrzeug ebenso vertraut, wie schon den früheren Siedlern des Landes und noch den Fischern auf manchen unserer Seen bis tief ins 19. Jahrhundert hinein. Am Ausgang ist das spätslawische Grabmal von Stolp mit roh eingeritzter Figur angebracht; solche Darstellungen, die sich z. B. auch an den Kirchen in Bergen und Altenkirchen finden, werden oft fälschlich als „Götzensteine“ bezeichnet. Als Schlußpunkt der Wendenherrschaft in Pommern pflegt man den Beginn der Christianisierung oder den Fall des Nationalheiligtums auf Arkona im Jahre 1168 zu nennen; das Wendentum als solches aber ist erst ganz allmählich erstorben und vom Wesen der deutschen Kolonisten bis auf geringe Reste aufgesogen worden.

Raum 10.

Nur selten treffen wir wohlerhaltene Fundstücke, die uns in die Frühzeit des Deutschtums in Pommern hineinführen. Denn die damals angelegten Siedelungen und Städte blühen zumeist heute noch; die ältesten Spuren sind daher längst verwischt. Umso höher schätzen wir die schönen Beispiele mittelalterlich-deutscher Keramik, die wir in unserem Schauschrank zeigen können: man sieht hier manche Formen und Verzierungen, die aus dem Westen unseres

www.rcin.org.pl

Vaterlandes stammen. Das freistehende „Riesengefäß“ aus Lauenburg ist bisher ohne Gegenstück geblieben; es hat vielleicht als Heizkörper gedient und würde dann den ältesten uns bekannten tönernen Ofen darstellen. Wir wenden uns nun in den zur Volkskundlichen Abteilung überleitenden Flur. In einem Wandschrank erinnern ausgewählte Waffen und zwei Schädel mit kräftigen Hiebverletzungen daran, daß den deutschen Kolonisten in ihrer neuen Heimat auch schwere Kämpfe beschieden waren. Später werden Pläne und Karten den Vorgang der deutschen Landnahme in Pommern zu veranschaulichen suchen. — Von der Wand über dem Durchgang grüßt uns der „Alte“, die letzte Garbe, die einst der Feldgottheit geweiht wurde — gleichsam ein Symbol dafür, wie tief in der Vorzeit Sitte und Brauch unseres Volkes wurzeln; und im selben Gedanken wurde vor uns auf dem Querbalken gerade am Eingang zur Volkskundlichen Abteilung die bunte Hochzeitskrone angebracht. — Die Volkskundlichen Sammlungen sollen in erster Linie die verschiedenen Bestandteile, aus denen das Pommerntum erwachsen ist, mit ihrer besonderen Eigenart vor Augen bringen. Zugleich werden wir so das Wesen und die Auswirkungen der deutschen Kolonisation weit klarer und verständlicher machen, als es mit Hilfe von Funden und Schriftquellen möglich ist. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist aber hier im Grenzland mehr noch als eine Bildungsnotwendigkeit: denn gewichtige Stimmen aus dem Osten behaupten unentwegt das Vorherrschen altwendischen Wesens in unserer Provinz, setzen fälschlich „wendisch“ gleich „polnisch“ und sprechen daher mit Vorliebe vom „polnischen Pommern“ und von dessen Bewohnern als von „deutschsprechenden Polen“. Ja sie suchen sogar die Jahrtausende rein germanischer Besiedelung des Landes, den laut redenden Denkmälern zum Trotz, abzuleugnen, damit man nur nicht sagen könne, die Deutschen seien hier in die Heimat ihrer Ahnen zurückgekehrt.

Raum 11.

Wir knüpfen an den letzten Abschnitt der Vorgeschichtlichen Abteilung an: die große Masse des Wendentums ist von den deutschen Kolonisten und ihren Nachkommen im Laufe der Jahrhunderte aufgesogen worden — gewiß nicht ohne starke Wirkung auf die inneren wie auf die äußeren Wesenszüge des Pommernvolkes. Nur im Osten der Provinz haben sich in einigen „Kaschuben“dörfern geringe altslawische Reste sprachlich, körperlich und seelisch ziemlich rein erhalten. Auf dem Gebiete der Sachgüter freilich begegnet der Kenner sehr vielen deutschen Einflüssen. Der Eindruck einer gewissen Altertümlichkeit und Eigenart beruht nicht am wenigsten auf dem wirtschaftlich-kulturellen Rückstand und Rückschritt, der auch schon in der auffallenden Leere der weiträumigen Gehöfte zum Ausdruck kommt. Unser Modell führt mit urkundlicher Sicherheit eine solche Hofanlage aus mächtigem Balkengefüge in allen Einzelheiten vor;

www.rcin.org.pl

sogar der Backofen und das Wegkreuz sind nicht vergessen. Die Siedelungsweise wird, wie überall in der Volkskundlichen Abteilung, durch große Aquarelle noch genauer veranschaulicht. Im übrigen zeigt der Raum verschiedenerlei Gerät, am Fenster auch wieder die Querne, den unmittelbaren Abkömmling der wendischen Rundmühle. Durch Bilder und durch Originalstücke im Schrank haben wir, soweit es unser bisheriger Sammlungsbestand erlaubt, die „kaschubische" Tracht darzustellen versucht. Die Nachbarschaft des pommersch-sächsischen Kulturbereiches tut sich besonders deutlich in den wenigen besseren Möbeln, besonders den Stühlen, kund — wie überhaupt, auch schon in alten Zeiten, slawische „Wohlhabenheit" weniger zur Steigerung der eigenen Leistungen als zur Übernahme und Einfuhr fremden Gutes zu führen scheint.

Raum 12.

Die Herrschaft der niedersächsischen Mundart in unserer Provinz, die weite Verbreitung des altsächsischen Hauses mit der vom Rauch des offenen Herdfeuers geschwärzten Diele, manche Sitten und Gebräuche, manche aus der Heimat mitgebrachten Sagen und Namen beweisen auf Rügen, in Vorpommern, auf Usedom-Wollin und im ostpommerschen Küstenstrich den großen Einfluß der sächsischen Kolonisten beim Deutschwerden unseres Landes. Mit Hilfe von Karten und Plänen gedenken wir später noch nähere Auskunft hierüber zu vermitteln. Zunächst zeigen wir an Hand von zwei Modellen die beiden wichtigsten Typen des „Rauchhauses" unserer pommerschen Fischer und Bauern, über das zahlreiche Aquarelle noch genauer unterrichten. In einer langen Schrankflucht sind die vielfach mit einander verwandten Trachten von Rügen (rechts) und Jamund (links) ausgestellt, dazwischen auch etliches, vor allem feine Frauenhauben, aus anderen Gegenden des Landes. Zu Gunsten der Lehrhaftigkeit und wohl auch des ästhetischen Eindrucks haben wir auf die üblichen Figuren verzichtet und jedes bemerkenswerte Kleidungsstück für sich zur Geltung gebracht. Beigefügte Bilder lassen die Gesamtwirkung genügend erkennen; einige unter ihnen geben von längst verschwundenen Trachten Kunde. Besonders beachtenswert sind die Jamunder Brautkronen, der Festtags- und der Trauergürtel, sowie die am Pfeiler der Fensterseite angebrachten Spieße der Hochzeitsbitter. Endlich sei noch auf das eingerahmte Stück eines weiß-blau gewirkten Bettuches aufmerksam gemacht, das wohl aus einer Weberei der Rummelsburger Gegend stammt und sich durch die Breite der Bahn auszeichnet. An bezeichnenden Möbeln besitzen wir vorläufig nur eine Reihe prächtiger Stühle, die durch bunte Bemalung, teils auch durch alte Schnitzmotive auffallen.

Raum 13.

Die behäbigen Fachwerkgehöfte des Pyritzer Weizackers, von denen wir ein besonders schönes Beispiel im Modell, andere im

www.rcin.org.pl

Bilde vorführen, mit dem Wohnhaus, das im hinteren Teile auch Stallungen enthält, der Scheune und dem Spiker geben den Dorfstraßen ein Aussehen, das starke Erinnerungen an Mitteldeutschland wachruft. Dort ist auch tatsächlich das Ursprungsland der Altmärker Kolonisten zu suchen, deren bäuerlich wohlhabende Nachfahren jetzt hier ansässig sind. Die bunten, soliden und kostbaren Trachtenstücke, die am meisten Anklänge an die hessischen Schwälmer aufweisen, sind ein kaum zu überbietender Ausdruck selbstbewußten, auf der fruchtbaren Scholle begründeten Reichtums. Auf die wundervollen, mit natürlichstem Stilgefühl von einfachen Frauen entworfenen und gestickten Tücher braucht kaum erst aufmerksam gemacht zu werden; die mit sicherem Geschmack ausgewählten Farben und die feinen Motive verführen den Besucher schon ganz von selbst zu längerem Verweilen.

Raum 14.

Der Flur enthält die bescheidenen Anfänge einer Sammlung ländlicher Totenmäler. Daneben sind an den Wänden Siedelungsbilder aufgereiht, die namentlich Gehöftformen, wie beispielsweise den „Vierkanthof", darstellen, von denen wir noch keine Modelle beschaffen konnten. Der Wandschrank birgt alte Kuchenformen; einige von ihnen sind inhaltlich, andere auch künstlerisch bemerkenswert. — Das an den Flur anschließende Treppenhaus ist für die Besucher gesperrt und wird erst nach einer künftigen Erweiterung der Schauabteilungen freigegeben.

Raum 15.

Die Stuben der pommerschen Bauernhäuser sind nicht, wie es in andern Gegenden oft der Fall ist, mit Täfelungen, Malereien usw. ausgestattet; ihre vollständige Überführung in das Museum würde sich also kaum lohnen. Wir bieten daher unsere Möbel und Geräte aus dem Pyritzer Weizacker einzeln der Betrachtung dar und deuten den ursprünglichen Zusammenklang im Zimmer durch ein gutes Aquarell an. Die bunten Farben erwecken denselben Eindruck, den wir schon durch die Trachten von dem Wesen der Weizackerkultur gewonnen haben und den uns die Innenansicht der Brietziger Kirche nochmals bestätigt. Besonders reizvoll sind die im Schauschrank untergebrachten Sprögelwocken (Brautgeschenke) und die Hochzeitsleuchter. Aber auch die ganz einfachen frei stehenden Lichthalter zeichnen sich durch edele Formengebung aus. Oft sind bei den Möbeln und Gebrauchsgegenständen städtische Stileinflüsse ganz unverkennbar: immer aber handelt es sich dann „in der guten alten Zeit" unseres Volkstums nicht um schwächliche und geschmacklose Nachahmungen, sondern um vollgiltige Übersetzungen in die bodenständige Sprache des Landes. Sehr merkwürdig ist der „Schnabbuck", der bei uralten Maskenspielen Verwendung fand. Das aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammende Porträt einer Weiz-

www.rcin.org.pl

ackerbäuerin in Kirchgangstracht ist uns zur Veranschaulichung des Menschenschlages überaus wertvoll. Wir hoffen, im Laufe der Zeit weitere Bilder dieser Art, auch für die anderen pommerschen Landschaften, beschaffen zu können.

Raum 16.

Leider genügt dieser Raum für das meiste von dem, was wir bisher für den besonders wichtigen Zweig unserer Volkskundlichen Abteilung, der dem volkstümlichen Schiffahrts- und Fischereiwesen gewidmet sein soll, an geeignetem Schaumaterial beibringen konnten. Der befriedigende Ausbau der ganzen Abteilung, die aus äußeren Gründen jahrelang vernachlässigt werden mußte, wird trotz aller Anstrengungen noch geraume Zeit in Anspruch nehmen und dann mehrere dafür vorgesehene Räume des zweiten Obergeschosses füllen. Vorläufig stellen wir hier nur einige typische Fahrzeuge aus; besondere Beachtung verdienen die im Tischaufsatz an den Fenstern gezeigten Nachbildungen, die bis ins Kleinste maßstäblich getreu gearbeitet sind und für die weiterhin zu beschaffenden zahlreichen Modelle vorbildlich sein werden. Auch das Fischereigerät, die Netze und sonstige Fangeinrichtungen werden wir nicht vergessen. Eine große Rolle müssen natürlich bildliche Darstellungen spielen, von denen ebenfalls schon mehrere Proben zu sehen sind. Unter dem rechten Fenster sind merkwürdige, nach uraltem Brauch aus Bein- und unter Verwendung von Kieferknochen hergestellte Schlittschuhe und ein gleichgearteter Schlitten angebracht. Das auf Holz gemalte Schiff mit bezeichnender Inschrift war, wie auch das „Votivschiff" im einen Schauschrank, ehemals in einer Kirche dem Andenken untergegangener Seeleute geweiht. Darunter steht ein „Schulzentisch" aus Nipperwiese mit den Hausmarken der eingesessenen Fischerfamilien.

Raum 17.

In den beiden der Tür gegenüber befindlichen Wandschränken ist einiges, meist messingenes, Hausgerät zu sehen, wie es in wohlhabenderen Wirtschaften auch auf dem Lande gebräuchlich war. Auf dem Querbalken des Flures sitzen drollige „Abwurfvögel" — in ihnen lebt sehr alte Tradition bis heute weiter. Der nächste Wandschrank enthält bezeichnende Proben der bekannten Kreuzigungsgruppen, Schiffsmodelle usw., die mit besonderer Vorliebe von unseren Seeleuten in Flaschen eingebaut werden; daneben finden wir Schmucksachen aus Fischschuppen, Blumenbilder aus Kolonialwaren usw., auch allerhand Mitbringsel — Dinge, wie sie in jeder typischen Schifferstube sich finden und daher wenigstens in Auswahl auch bei uns nicht fehlen dürfen. Im letzten Wandschrank dieses Flures sind allerhand Denkmäler volkstümlichen „Aberglaubens" zu sehen: glückbringende, blitzverscheuchende, blutstillende Steinbeile und Donner-

www.rcin.org.pl

keile; ein Fingerring, der Gichtkranken Heilung bringt; „Tollhölzer", deren Zauberbuchstaben in Brotteig abgedrückt wurden; Zettelchen mit mystischen Zeichen, die mit allerhand Pülverchen versehen im Gebälk versteckt böse Geister vom Hause fernhielten; da hängt auch die Stettiner „Stipprute", um zu zeigen, wie sich heidnischer Frühlingszauber selbst im unverstandenen Spiel der Stadtkinder noch regt; die auf dem Querbalken angebrachte Hochzeitskrone und der „Alte", ebenfalls hierher gehörige Denkmäler heimischer Sitte, wurden bereits beim Eintritt in die Volkskundliche Abteilung erwähnt. Der übrige Inhalt unseres Wandschrankes leitet zur Historischen Abteilung über: eine Schulzentafel, Schulzenabzeichen und die sonderbaren „Schulzenknüppel" (einer sogar in Form eines Flachsreffs), an denen Bekanntmachungen im Dorf reihum gingen, auch der ostpommersche „Gemeindebock", der zu Versammlungen einlud, endlich das primitive Hirten- und Wächterhorn — alles Dinge, die dem nachdenklichen Beschauer mancherlei zu sagen wissen und nur dem oberflächlichen Museumsbesucher „uninteressant" erscheinen. — Die lange Reihe der Bilder gibt weitere Beiträge zur pommerschen Siedelungs- und Wirtschaftskunde, deren Gesamtgebiet hier in öfterem Wechsel veranschaulicht werden soll.

Raum 18.

Das mittlere Treppenhaus, das zur Historischen Abteilung hinunterführt, wird, sobald das zweite Obergeschoß die Fortsetzung der volkskundlichen Schausammlungen aufgenommen hat, durch den geräumigen hinteren Aufgang entlastet werden. An den Wänden ist eine größere Anzahl der in Pommern nicht besonders häufigen gußeisernen Ofenplatten angebracht. Sie weisen biblische Szenen, Wappen und Porträts auf und sind teilweise auch künstlerisch bemerkenswert. Vorbei an der größten und wertvollsten Platte, die einen Krieger mit dem Greifenschild zeigt, gelangen wir in die geschichtlichen Sammlungen. — Diese sollen, nachdem in der Vorgeschichtlichen und der Volkskundlichen Abteilung das Wesen der Masse unseres Pommernvolkes aus ihrem Werden klar geworden ist, die wichtigsten Tatsachen der Landesgeschichte, soweit es durch Denkmäler geschehen kann, anschaulich darbieten, mit den eigentlichen Trägern der Geschichte bekannt machen und zu diesem Zweck auch Erzeugnisse der bürgerlich-städtischen Kultur, soweit sie für pommersche Eigenart bedeutsam sind, vor Augen führen.

Raum 19.

Die Wände werden größtenteils von Bildnissen zahlreicher Angehöriger des alten pommerschen Herzogshauses eingenommen, deren Einzelerwähnung hier unmöglich ist. Die Bilder sind mitunter auch künstlerisch und kulturgeschichtlich höchst beachtenswert. In einem besonderen Rahmenschrank werden wechselnd die Blätter aus dem

www.rcin.org.pl

berühmten „Visierungsbuch" des kunstsinnigen Herzogs Philipp II. (1606—1618) gezeigt, von dem auch das Bernsteinkruzifix am Pfeiler der Fensterseite stammt. Die schwedische Zeit ist u. a. durch ein gutes Porträt Gustav Adolfs (1611—1632) vertreten. Die wertvollen Bleitafeln vom Kösliner Denkmal, dort durch Abgüsse ersetzt, und ein großes „Historiengemälde" der Einnahme Rügens, das wir hier vorfanden, bezeichnen wichtige Auftakte der pommersch-preußischen Geschichte. Neben Münzen, Siegeln und Handschriften liegen in den Pulten mancherlei Erinnerungsstücke an historisch bedeutsame Ereignisse und Persönlichkeiten — doch keine bloßen „Reliquien" im üblichen Sinne, die wir uns streng fernhalten wollen. Erwähnt sei wenigstens das prachtvolle Jagdbesteck aus herzoglichem Besitz. Ein kleiner Abschnitt des Raumes enthält unsere Rechtsaltertümer: Sehr reichhaltig ist die Sammlung der Richtschwerter, von denen das eine oder andere an grimmem Ernst verliert, wenn man es als kunstgewerblichen Gegenstand betrachtet oder gar den Spruch auf der Klinge liest; auch ein Stettiner Richtbeil ist ausgestellt. Von der Decke herab grüßt die Nachbildung des Treptower Rades samt Zubehör; die „Gebrauchsanweisung" zum Gliederbrechen gibt am Pfeiler daneben ein Flugblatt, das „zum abscheulichen Exempel" eine Stettiner Hinrichtung schildert; sehr nachdenklich aber wird man angesichts der Tatsache, daß das Rad in Pommern erst Anfang des vorigen Jahrhunderts zum letzten Mal benutzt worden ist. Der Zwangsstuhl in der Ecke war im Stettiner Amtsgerichtsgefängnis bis 1900 im Gebrauch.

Raum 20.

Der große Stammbaum des pommerschen Herzogshauses an der Wand gegenüber den Fenstern bietet vorwiegend kulturkundliches Interesse. Die Porträts in diesem Raum stellen historische Persönlichkeiten meist bürgerlicher Herkunft dar; genannt seien beispielsweise Micraelius und Nettelbeck. Eine besondere Kostbarkeit ist das Selbstbildnis des großen pommerschen Malers Ph. O. Runge. In seiner Nähe hängt das etwa gleichzeitige Selbstporträt des Stettiner Künstlers Ph. Franck. In den Schränken können wir einige wertvolle alte Kostüme zeigen. Die Pulte enthalten Dosen und sonstiges kleines Gebrauchsgerät, Schmucksachen und Stickereien. Der Schaukasten unter dem Bildnis der Prinzessin Elisabeth birgt verschiedene, auch kunstgewerblich reizvolle Gegenstände aus deren Besitz; ihr feines Reiseservice steht in dem benachbarten Schrank.

Raum 21.

Zuerst zieht der „Danziger Schrank" aus dem ehemaligen Stettiner Johanniskloster den Blick des Besuchers auf sich. Die drei Schauschränke mit Ofenkacheln, Fayencen, Steingutkrügen,

www.rcin.org.pl

Porzellanen und Gläsern, unter denen besonders die „Jagdgläser“ zu beachten sind, zeigen, abgesehen besonders von einem Leuchter und einem Teller aus der Stralsunder Manufaktur, fast durchweg Gegenstände fremden Ursprunges und deuten dadurch an, von welchen Zentren aus das Gesicht der pommerschen Stadtkultur, die wenig Eigenes geschaffen hat, bestimmt worden ist. Einige bürgerliche Bildnisse an den Wänden sind in erster Linie als kulturgeschichtliche Denkmäler zu werten.

Raum 22.

Der Raum ist den pommerschen Innungen gewidmet. Ein Schrank mit Zinngeräten und Bronzegrapen, sowie die frei hängenden Schmiedesachen, Mörser usw. weisen auf die Gewerke hin, die in Pommern besonders Tüchtiges geleistet haben — an eigener Erfindung freilich fehlt es auch hier. Und wenn man die an sich sehr stattliche Reihe der Zunftaltertümer, die Willkommpokale und die Humpen im Pfeilerschrank oder die hölzernen Laden vor der Rückwand des Raumes, endlich auch die Fahnen betrachtet, dann erkennt man gern die solide Handwerksarbeit an; aber wiederum vermißt man den Reichtum und die sprudelnde Fülle eigener Formen, die wir an den Innungsschätzen anderer deutscher Gegenden so oft bewundern dürfen. Die verhältnismäßige Armut der pommerschen Stadtkultur ist eine Folge der mannigfachen Notzeiten, die unserer Provinz beschieden waren, und sie ist auch in der ganzen wirtschaftlichen Struktur des Landes begründet, die eine üppigere Entfaltung bürgerlichen Lebens nur wenig begünstigte. Der Schrank mit ausgewählten Beispielen unseres Schützensilbers und die beim Vogelschießen einst benutzte Armbrust bringen das in Pommern seit alters notgedrungen besonders eifrig gepflegte Streben der Bürger nach Wehrhaftigkeit zur Geltung. Eine Eisenplakette des von Friedrich dem Großen begründeten und noch blühenden Torgelower Hüttenwerks und ein prachtvoll gewirktes Blautuch weisen auf wichtige bodenständige Industriezweige hin, deren Aufkommen einst von großer Bedeutung war.

Raum 23.

Die kleine Waffensammlung soll bei ihrem Ausbau wie das ganze Museum auf die pommerschen Verhältnisse eingestellt werden. Am Aufgang sind besonders die Tücher mit historischen Darstellungen, von denen das auf den Hubertusburger Frieden aus dem Besitz der Prinzessin Elisabeth stammt, bemerkenswert. An der Front der Treppenwand sehen wir verschiedene Spontons des 17. und 18. Jahrhunderts. Im Raum selbst werden vorläufig nur einige Gruppen älterer hierzulande gefundener Schutz- und Trutzwaffen gezeigt; Bilder führen die Entwicklung der Uniformen unserer pommerschen Truppenteile vor.

www.rcin.org.pl

Raum 24.

Die „Ziegelecke“ enthält eine Auswahl von Formziegeln und anderen Architekturteilen, die baugeschichtlich verwertbar sind. Eigenbedeutung besitzt im wesentlichen nur das Relief vom Schweizerhof, dem einst berühmten Stettiner Kaufmannshaus, das wohl von einem süddeutschen Künstler geschaffen ist.

Der Hof

wird als Raum 25 gezählt. Die hier aufgestellten Kirchenglocken geben einen schönen Überblick über die Entwicklung der Gußtechnik. Die größte und zufällig älteste ganz links (aus Stöwen Kr. Randow) ist schon im 13. Jahrhundert entstanden. Die jüngste, reich verzierte (aus Wachholzhagen Kr. Greifenberg) trägt die Jahreszahl 1672; sie ist auch historisch interessant, weil sie den Großen Kurfürsten als Landesherrn nennt. — Im übrigen sind auf dem Hof, der später umfänglichere Architekturstücke aufnehmen soll, außer einer Mordwange von Finkenwalde auch vorgeschichtliche Mahlsteine u. dgl. untergebracht.

Die Räume 26—30

enthalten die Kirchliche Abteilung. Ihr Inhalt erschließt sich natürlich nur liebevollster Einzelbetrachtung, zu der diese knappe Übersicht nicht anleiten kann. Wir müssen uns also im wesentlichen mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen über die Anordnung unserer kirchlichen Sammlungen begnügen und darüber hinaus auf spätere Sonderführer sowie auf die baldmöglichst den Gegenständen selbst beizugebenden Erklärungstafeln verweisen. — Wir scheuten in der Kirchlichen Abteilung vor einer gewissen Lockerung der sonst im Museum maßgebenden systematisch-chronologischen Aufstellungsweise nicht zurück, wenn es zur Erzielung einer künstlerisch-stimmungsvollen Raum- und Gegenstandswirkung nützlich und ohne die Gefahr schädlicher Verwirrung tunlich schien. Der Versuch mag zeigen, ob dies Verfahren auch den erhofften Gewinn für die Lehrhaftigkeit und Anschaulichkeit der Sammlungen bringt, indem die vereinzelte Nachbarschaft sehr ausgeprägter Bildwerke verschiedener Stilepochen gerade den ungelehrten Beschauer, auf den es hierbei zumeist ankommt, zu fruchtbaren Vergleichen anregt, ja ihm überhaupt erst den Weg dazu öffnet. Die kirchliche Abteilung eines kulturhistorisch eingestellten Landesmuseums darf natürlich auch an Dingen, die für eine reine Kunstsammlung zu „minderwertig“ wären, nicht vorbeigehen, sofern sie nur etwas zum Verständnis des inneren und äußeren Wesens und Lebens des heimischen Volkstums beitragen. Und wenn wir an Hand unserer wertvollsten Bildwerke, zu denen die geringeren für mehr als einen Besucher den Maßstab abgeben werden, wieder die Verbundenheit der Pommern mit den übrigen deutschen Stämmen nachweisen können, dann nimmt die

www.rcin.org.pl

Kirchliche Abteilung insgesamt nochmals die Leitgedanken auf, die uns bisher schon auf unserem Rundgang begleiteten und bildet mit Recht den krönenden Abschluß des Provinzialmuseums.

Raum 26, der „Große Saal", soll zugleich Vortrags- und Versammlungszwecken dienen. Er hat daher nur wenige und erlesene Denkmäler pommerscher Kirchenkunst aufgenommen, u. a. Altarwerke von Ückermünde, Altdamm, Usedom, Stettin und Klötikow, sowie das hochragende Kolzower Sakramentshäuschen. Die Stirnwand wird von einer Nachbildung des berühmten und historisch interessanten Croy-Teppichs ausgefüllt, zu dessen Porträts wir durch das „Visierungsbuch" (Raum 19) die meisten Originalvorlagen besitzen. Die hohen Fenster enthalten die pommerschen Städte- und Adelswappen. Einen besonderen Schmuck des Raumes bilden die Fahnen der pommerschen Truppenteile und der Regimenter aus jetzt abgetretenem ostdeutschem Gebiet. Hoffentlich lassen recht viele Besucher den Saal auch als Gesamtkunstwerk auf sich wirken.

Raum 27, niedrig, künstlich beleuchtet, war zur Ausstattung als „Gruftraum" mit Särgen, Epitaphien u. dgl. recht geeignet.

Raum 28, der „Grüne Raum", erscheint dem im hellen Goldschimmer des Saales verwöhnten Auge zunächst etwas düster. Bald aber erfreut die eigenartige, durch die Wandbehandlung erreichte Gesamtstimmung, der die kirchlichen Ausstattungsstücke, wie die Kanzel, die Taufe, die Epitaphien, besonders auch die Schlawer Kreuzigung und die anderen Bildwerke im ersten Raumabschnitt das meiste von ihrer reizvollen Wirkung verdanken. Trotz aller Fülle des Raumes einsam-monumental erhebt sich vor der Stirnseite des Mittelblockes, den Fenstern gegenüber, ein Kruzifixus. Er und der kleine St. Georgsaltar, die barocken Riesenfiguren von Peter und Paul, sogar der Abtsstuhl von Seebuckow klingen zu überraschendem Eindruck zusammen. — (Die unschwer mögliche, befriedigende Gestaltung der Decke des Raumes mußte leider aus äußeren Gründen zunächst unterbleiben.)

Raum 29, der „Rote Raum", enthält ebenfalls mehrere Altarwerke und zahlreiche Einzelfiguren. Der Binower Altar ist gerade durch seine späte, bäuerlich-lebhafte Bemalung höchst anziehend. Auf die beiden Statuetten seitlich der Tür, namentlich auf den Schmerzensmann, sei besonders hingewiesen. In vergitterter Nische stehen unsere Kultgeräte. Sehr selten sind die hölzernen bemalten Taufschüsseln. Ein unfertiges Relief gibt hübsche Aufschlüsse über die Technik der Bildschnitzer. Drei Schränke mit wertvollen Priestergewändern, Kelchtüchern und allerhand Kleinaltertümern ergänzen sich mit den gemalten Flächen des St. Gertrudaltars zu einem geschlossenen Raumausschnitt. Die große Freienwalder Kreuzigungsgruppe gehört mit den Figuren der geräderten Schächer, der Maria

www.rcin.org.pl

und des Johannes zu unseren besten Bildwerken; die nach längst überwundenem Geschmack vorgenommene Ergänzung und Auffrischung des Kruzifixus hoffen wir später einmal beseitigen zu dürfen. (Die alte Stuckdecke des Raumes wurde aus historischen Gründen erhalten.)

Raum 30, der „Steinraum“, birgt die ältesten Denkmäler der Kirchlichen Abteilung. Wir sehen eine Reihe wuchtiger Kalksteinsäulen, unter ihnen auch das Kolbatzer Teufelskapitell, das zu der bekannten Madüseesage Anlaß gegeben hat, dann einen mächtigen Taufstein und das gewaltige „Mordkreuz“ von Kamelsberg, seit 1635 als Grenzstein zwischen Stettin und Gollnow benutzt. Äußerst wichtig sind endlich die frühen Holzskulpturen und besonders der bronzene Türklopfer von der ehemaligen Marienkirche. — Der Säulenraum bildet seiner ganzen Ausstattung nach den würdigen Abschluß unseres Rundganges. Er vermittelt auch den Zugang zum Großen Saal und gestattet dabei den Vortragsbesuchern durch die eisernen Gittertüren reizvolle Einblicke in die kirchlichen Sammlungen, besonders auf die Schlawer Gruppe.

Die Rückkehr in die Museumsvorhalle führt uns an der Büste Hugo Lemckes vorbei, des verdienstvollen längjährigen Provinzialkonservators und Vorsitzenden der pommerschen Altertumsgesellschaft. Dieser zu Ehren ist über der Bildnisnische eine besondere Inschrift angebracht. Dem Geist der Begründer, der selbstlosen Förderer und Übereigner seines wichtigsten Sammlungsbestandes wird auch das Provinzialmuseum treu bleiben müssen.

www.rcin.org.pl

Ein frühes Selbstbildnis Philipp Otto Runges.

Von Fr. Balke.

(Hierzu Abbildung 38.)

Der Zufall wollte, daß gerade in den Tagen, als Hans Wahl das längst verloren geglaubte Weimarer Selbstbildnis Philipp Otto Runges als glückliche Wiederentdeckung veröffentlichen konnte, ein vielleicht noch wichtigeres Gegenstück dazu in den Besitz eines deutschen Museums gelangte. Das Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer in Stettin erhält bei seiner Eröffnung am 18. August 1928 als Patengeschenk der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, die mit ihren unschätzbaren Sammlungen schon den Grundstock und umfänglichsten Teil der Neugründung geliefert hat, das hier abgebildete Selbstbildnis des großen pommerschen Malers der Romantik. Das wertvolle Blatt hilft eine empfindliche Lücke im bisherigen Bestand des Provinzialmuseums schließen, das ja bei seiner Darstellung des pommerschen Volkstums und der pommerschen Kultur im Wandel der Zeiten die darin führenden Persönlichkeiten und ihr Wirken nicht vergessen darf — und gewiß gehört der Mensch und Künstler Philipp Otto Runge zu den reinsten Erscheinungen des Pommerntums. Wir glauben daher eine große Dankespflicht gegen die Altertumsgesellschaft bescheiden zu erfüllen, wenn die Veröffentlichung des nicht unbedeutenden, der Kunstgeschichte angehörigen Werkes in diesen Blättern statt in einer Fachzeitschrift erfolgt.

Das in Vergessenheit geratene Blatt wurde durch Vermittlung eines Freundes des Provinzialmuseums aus erster Hand, aus dem Besitz der Nachkommen des Künstlers selbst, erworben[1]). Es würde dieses Herkunftnachweises nicht bedürfen, um die Echtheit des, wie die meisten Arbeiten Runges, unbezeichneten Werkes zu sichern — die physiognomische und psychologische Fassung wie die technische Handschrift schließen jeden Zweifel aus.

Das Selbstbildnis (19×24 cm) ist auf gelbbraunem Papier mit schwarzer Kreide gezeichnet, die Lichter sind mit weißer Kreide aufgesetzt; leichte Wasserflecken am Rande links, oben rechts, an Ellbogen und Schulter stören zum Glück nur in unwichtigen Teilen.

Die zeitliche Einordnung in die verhältnismäßig große Reihe Rungescher Selbstbildnisse scheint uns mit einiger Sicherheit möglich: Von der männlichen Reife des Verheirateten in dem bekannten

[1]) Dabei fanden wir Gelegenheit, der Gemäldegalerie des Stettiner Stadtmuseums die Vermehrung ihres nicht sehr reichen pommerschen Bestandes um eine andere, bisher an gleicher Stelle verborgene Bildniszeichnung von der Hand Ph. O. Runges zu ermöglichen.

www.rcin.org.pl

Gemälde „Wir Drei" (1806) müssen den Jüngling auf unserem Blatt Jahre trennen, so sehr auch der Blick der Augen an unsere Fassung erinnern mag. Das von H. Wahl veröffentlichte Weimarer Selbstbildnis entstand spätestens im Sommer 1806[2]), 1805 die durch Spekters Lithographie verbreitete sitzende Aufnahme, wahrscheinlich im gleichen Jahre der bekannte große Kopf des Hamburger Ölgemäldes. Überall wirkt Runge älter; besonders fallen Veränderungen um die Augen und Backenknochen auf, mit denen sich die Schwindsucht ankündigt, die dieser reichsten und tiefsten Begabung der romantischen Malerei ein so vorzeitiges Ziel setzen sollte. Davon wird man in unserer Zeichnung noch keine Spur finden. — Aber eines unter den bekannten gezeichneten Selbstbildnissen gehört ganz offenbar aufs engste mit dem unsrigen zusammen, ohne es allerdings an Feinheit des geistigen Ausdrucks zu erreichen. P. F. Schmidt, der es abbildet, scheint es zeitlich etwa 1804 unterbringen zu wollen.

Die Verwandtschaft mit unserem Blatt ist so eng, daß man den Eindruck haben kann, als hätte sich der Künstler vor dem Spiegel für jenes zweite Bild nur ein wenig nach links gedreht. Diese eigentümliche Übereinstimmung, sowie das sehr jugendliche Aussehen des Künstlers legen uns nahe, die Stettiner Zeichnung mit einer Stelle aus Runges Briefen in Verbindung zu bringen. Er schreibt unter dem 27. Januar 1802 an seinen Vater: „Dann erfolgt auch mein Bildniß; wenn Ihnen dies besser gefällt, als das kleine, welches Sie von mir haben, so schicken Sie jenes nach Pleetz, sonst dieses."

Aus dem größeren Zusammenhang geht hervor, daß es sich um Zeichnungen, nicht um Gemälde, handelt[3]). Auf dieselben beiden Blätter möchte man eine Stelle aus einem gleichzeitigen Briefe des Bruders Daniel beziehen (vor dem 31. Januar 1802): „Dein Portrait hatten wir hier mit dem älteren aus Kopenhagen beysammen." Das ältere wird gelobt, das andere verrate „den Mangel an Ausführung in jedem Strich".

Wir halten für wahrscheinlich, daß unsere Fassung, die ja aus dem Besitz der Familie Runge kommt[4], das eine der beiden erwähnten Blätter, und zwar wohl das kleine ältere ist: Die große Ähnlichkeit der Haltung zwischen dem noch in Kopenhagen entstandenen Stettiner Bildnis und jenem anderen aus der Dresdener Zeit könnte dann allerdings nicht ganz ohne Zwang nur damit erklärt werden, daß die zweite Redaktion als eine absichtliche „Verbesserung" der ersten Fassung gedacht war. Nach dem Wortlaut der ersterwähnten Briefstelle ist das nicht ausgeschlossen.

[2]) Wahrscheinlich früher; denn es scheint nicht neu gewesen zu sein, als Runge es an Goethe sandte: „Zu meinem Portrait hatte ich jetzt keine Zeit; Sie nehmen gütigst mit beiliegendem vorlieb" (17. September 1806).

[3]) Erst am 10. Mai 1802 schreibt er seinem Vater als etwas Besonderes, „daß er nun auch sein Portrait schon einigemale in Farben gemahlet".

[4]) Unser Selbstbildnis lag bei der Vorbesitzerin zusammen mit einer Zeichnung der Ilsabe Hellwig, der in Pleetz verheirateten Schwester Runges.

www.rcin.org.pl

Jedenfalls glauben wir in der neuentdeckten Kreidezeichnung, die im Stettiner Provinzialmuseum Pommerns größten Maler vertritt, das früheste der bis jetzt bekannten Selbstbildnisse Philipp Otto Runges zu sehen. Daß uns hier noch der im Anfang der zwanziger Jahre stehende Schüler der Kopenhagener Akademie anblickt, scheint auch physiognomisch durchaus glaubhaft.

So betrachtet gewinnt das hier veröffentlichte Blatt besondere Bedeutung für die Charakteristik des Menschen wie des Künstlers Runge. Höchst persönlich schon in der Körperwendung spricht dieses Bildnis mit den großen über den Beschauer weg ins Metaphysische gerichteten Augen, mit den weichen so rein gezeichneten Lippen eindringlich wie kaum eine der anderen Fassungen von dem Wesen des jungen Runge, von dem Freund der Blumen, Tiere und Kinder und dem gläubigen Christen. Die Neigung des Kopfes nach hinten verstärkt den sinnenden Ausdruck der Augen; aber die Art, wie in den feinen Fingern der Stift als Handwerkszeug des Schaffenden betont ist, bezeugt deutlich den allen unfruchtbaren Träumereien abholden Gestalter innerer Gesichte. Die Stärke des seelischen Ausdrucks hebt zugleich das Bildnis ins Überpersönliche. Wir glauben keine reinere Verkörperung des romantischen Menschen etwa vom Geiste des Novalis zu kennen, als sie dieses frühe Selbstbildnis Runges darstellt. Auch die Technik ist von erstaunlicher Reife für einen Werdenden (wenn man von einer gewissen Unklarheit im linken Unterarm absieht). Die dunklen, die Kopfform rundenden Strichlagen scheinen mühelos jede Tonabstufung zu bilden, die kleinen Lichter der linken Gesichtshälfte sitzen mit der Sicherheit und Frische des ersten Striches, die durch den Hemdkragen bewirkte feine Aufhellung an der linken Kinnlade erwächst aus zartesten Übergängen.

Noch weitab von der metallischen Bestimmtheit des großen Elternbildes leitet das Selbstbildnis die auf malerische Tonigkeit eingestellte Frühzeit des Künstlers ein. Die wenig späteren größeren Arbeiten in solcher „Illusionstechnik", der „Kampf des Achill" (1801) und das Ölbild der Gattin (1804) berühren nicht angenehm. Das früheste Selbstbildnis aber ist demgegenüber der vollkommene und höchst glückliche Ausdruck jener Verfassung jugendfrischer Erschlossenheit und Arbeitsfreude, die den Künstler an seinen Bruder schreiben ließ: „Mir ist jetzt der Kopf so voll von den Tönen, Haltungen, Farben, Reflexen, Lichtern, daß ichs garnicht sagen kann" (10. Oktober 1802).

www.rcin.org.pl

Veranstaltungen
zur Eröffnung des Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer in Stettin
am Sonnabend, den 18. August 1928.

---

11 Uhr: Amtliche Eröffnungsfeier im Kreise geladener Gäste. Begrüßung. Übergabe der Sammlungen der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde an den Provinzialverband. Ernennungen und Übergabe eines Ehrengeschenkes der Altertumsgesellschaft an das Provinzialmuseum. Ansprachen. Schlußwort des Direktors. — Rundgang durch das Museum.

15—18 Uhr: Gelegenheit zur Besichtigung des Provinzialmuseums, nur für die Ehrengäste und Pfleger der Altertumsgesellschaft; 16 Uhr pünktlich Beginn einer Führung. — Für auswärtige Gäste ist das Stadtmuseum an der Hakenterrasse gleichfalls von 15—18 Uhr geöffnet.

20 Uhr: Festsitzung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde im großen Sitzungssaale des neuen Museums: Ansprachen, nochmalige Bekanntgabe der Ehrungen. Vorträge der Herren Direktor Dr. Kunkel und Kustos Dr. Balke über Einrichtung und Aufgaben des Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer. — Nach der Sitzung zwangloses Beisammensein der Mitglieder und Ehrengäste im Preußenhof (Luisenstraße).

Sonntag, den 19. August: 10—14 Uhr, 15—18 Uhr Gelegenheit zur Besichtigung des neuen Museums für Mitglieder der Gesellschaft; pünktlich 10, 12 und 15 Uhr Beginn von Führungen.

Dienstag, den 21. August: 10—14, 15—18 Uhr erste allgemeine unentgeltliche Öffnung des Provinzialmuseums; 10, 12 und 15 Uhr Beginn von Führungen.

Die Mitglieder der Altertumsgesellschaft haben künftig gegen Vorzeigung eines Mitgliedsausweises während der öffentlichen Besuchszeiten freien Eintritt.

www.rcin.org.pl